Michael Ignaz Schmidts,

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und Beysitzers bey der Bücher-Censur-Commission,

Neuere Geschichte der Deutschen.

Fortgesezt von

Joseph Milbiller,

der Gottesgelehrtheit und Weltweisheit Doktor, Churpfalzbaierischer wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der hohen Schule zu Ingolstadt.

Achtzehnter Band.

Kaiser Leopold.

Vom Jahre 1700 bis 1705.

Frankenthal,
im Verlag bey Ludwig Bernhard Friederich Gegels seel. Erben
Johann Friederich Enderes.
1801.

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt
des Achtzehnten Bandes der Neueren Geschichte.

Zehntes Buch.
Spanischer Successions-Krieg.

Dreizehntes Kapitel.

Seite.

Unterhandlungen der Reichsversammlung mit dem Churfürsten in Bayern wegen der Sicherheit der Stadt Regensburg. Einmarsch der Kaiserlichen in Bayern. Sieg der Bayern über die erstern bei Schärdingen, wie auch in der Oberpfalz. Antrag der Reichsversammlung, ihren Siz an einen andern Ort zu verlegen. Besezung der Donaubrüke, wie auch des innern Thores zu Regensburg, und endlich der ganzen Stadt durch die Bayern. 1

Vierzehntes Kapitel.

Einbruch des Marschalls Villars durch die deutschen Linien. Eroberung der Festung Kehl durch die Franzosen. Wiederholter Uibergang über den Rhein. Vergeblicher Angriff der Linien bei Stollhofen. Vereinigung Villars mit dem Churfürsten aus Bayern. 23

Fünfzehntes Kapitel.

Einfall der Bayern in Tyrol. Einnahme der Festung Kuffstein, und nach und nach des ganzen Lan-

Seite.

Landes durch dieselben. Einbruch des Herzogs von Vendome in Tyrol von Italien her. Aufstand der Tyroler gegen ihre Besieger. Abzug der Bayern aus Tyrol. Ohnmächtige Versuche des Herzoges von Vendome daselbst. Rükzug desselben nach Italien. 34

Sechszehntes Kapitel.

Vereinigung des Königs von Portugal mit den Alliirten. Verzicht des Kaisers und römischen Königs auf die spanische Monarchie. Abreise des Erzherzogs Karl nach Portugal. Unzufriedenheit des Herzogs von Savoyen mit dem französischen Hofe. Unterhandlungen der Alliirten mit ihm. Gewaltthätiges Betragen des Königs von Frankreich. Beitritt des Herzogs von Savoyen zur grossen Allianz. Die Franzosen bemächtigen sich ganz Savoyens. 47

Siebzehntes Kapitel.

Streifereyen der Tyroler nach Bayern. Einnahme der Stadt Augsburg durch den Prinzen Ludwig von Baaden. Uibergabe der Festung Breysach an die Franzosen. Unglükliches Treffen der Alliirten bei Dudenhofen. Verlust der Festung Landau. Ankunft des Grafen Marsin bei der französischen Armee. Kapitulation der Stadt Augsburg. Uibergabe der Stadt Paßau an den Churfürsten aus Bayern. 66

Achtzehntes Kapitel.

Innerliche Unruhen in Ungarn. Antheil des französischen Hofes an denselben. Entdekung der Verschwörung. Flucht des Fürsten Ragoczy.

Ver-

Seite.

Verurtheilung desselben. Die Mißvergnügten greifen zu den Waffen. Ragoczy kömmt wieder in Ungarn an. Sein Manifest. Vermehrung der Mißvergnügten. Streifereyen der Ungarn bis in die Nähe von Wien. 79

Neunzehntes Kapitel.

Manifest des Churfürsten aus Bayern. Plan des Prinzen Eugen, ihn aus seinem Lande zu vertreiben. Entschluß der Königinn Anna, einen Theil ihrer Truppen nach der Donau zu lassen. Widerspruch und Einwilligung der Generalstaaten in die Absendung einiger Truppen nach der Mosel. Vereinigung der Kaiserlichen mit der Armee des Herzogs von Marlborough. Niederlage der Bayern am Schellenberge. Einfall der Alliirten in Bayern. 91

Zwanzigstes Kapitel.

Harte Behandlung der bayerischen Lande durch die Alliirten. Abzug der Bayern aus Regensburg. Fruchtlose Versuche der Alliirten, den Churfürsten aus Bayern zu gewinnen. Vereitelung der Unterhandlungen durch die Ankunft des französischen Befehlshabers Marsin. Regensburg von den Kaiserlichen besezt. Unzufriedenheit darüber am Reichstage. Scharfes Votum des Magdeburgischen Gesandten in Betref dieses Gegenstandes. Vereinigung des Marschalls von Tallard mit dem Churfürsten. Treffen bei Hochstädt. 114

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Einnahme aller von den Bayern besezten Pläze in Schwaben und Bayern durch die Kaiserlichen.

Seite.
chen. Entfernung des Churbayerischen Gesandten von dem Reichstage. Eroberung von Trier, Landau und Trarbach durch die Alliirten. Fortgang des Krieges in den Niederlanden und in Spanien. Unternehmungen zur See. Traurige Lage der Kaiserl. Armee in Italien. 135

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der Churfürst aus Bayern überträgt die Regierung seiner Lande der Churfürstinn. Vollmacht für sie, mit dem Kaiser einen Vergleich zu schliessen. Anfang der Unterhandlungen. Belagerung und Uibergabe der Stadt Straubingen, wie auch der Stadt Paßau nebst der Festung Oberhaus. Vertrag zu Ilbersheim. Beschwerden der Bayern über das Betragen der Kaiserlichen. Plan des Kaisers, den Churfürsten von Bayern in die Acht zu erklären. 143

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Anfang und Fortgang des nordischen Krieges neben dem spanischen Successionskriege. Ursachen desselben. Grosses Waffenglük des Königs Karl des Zwölften von Schweden. Absezung des Königs August von Polen. Tod des Kaisers Leopold. Sein Charakter. Ob das deutsche Reich unter seiner Regierung gewonnen oder verloren habe. 154

Neu-

Neuere Geschichte der Deutschen.

Fortsezung des Zehnten Buchs.

Spanischer Successions-Krieg.

Dreizehntes Kapitel.

Unterhandlungen der Reichsversammlung mit dem Churfürsten von Bayern wegen der Sicherheit der Stadt Regensburg. Einmarsch der Kaiserlichen in Bayern. Sieg der Bayern über die erstern bei Schärdingen, wie auch in der Oberpfalz. Antrag der Reichsversammlung ihren Siz an einen andern Ort zu verlegen. Besezung der Donaubrüke, wie auch des innern Thores zu Regensburg, und endlich der ganzen Stadt durch die Bayern.

Da bereits der Krieg auf allen Seiten ausgebrochen war, und besonders die Denkungsart des Churfürsten Maximilian Emanuel mit gutem Grunde befürchten ließ, daß auch Bayern über kurz oder lang der Schauplaz desselben werden dürfte; so war die Reichsversammlung zu Regenspurg frühzeitig auf ihre Sicherheit bedacht, und

glaubte, hiezu um so mehr Ursache zu haben, da die Stadt, worinn sie ihren Siz hatte, beiden Partheien wegen des Donaustrohmes von großer Wichtigkeit seyn konnte. Diesem zufolge hatten sich die Gesandten auf dem Reichstage schon im Jahre 1702 mehrmalen über diesen Punkt besprochen, worauf es endlich am 4ten December desselben Jahres zu folgendem Schlusse gekommen war: „Nachdem man in allen drei Reichscollegien über den Punkt der Sicherheit der Reichsversammlung nochmalige Unterredung gepflogen habe, und dabei vorgekommen sey, daß von einem oder andern Orte einige Garnison in hiesige Reichsstadt gelegt werden dürfte; dabei aber erfolgen würde, daß mit solcher Einnehmung der Reichsconvent nicht mehr sicher bestehen, sondern derselbe dergestalt sich gar auflösen möchte; überdas noch im Angedenken sey, daß diejenigen Orte, wo feyerliche Versammlungen und die Reichsgerichte gehalten, oder Traktaten geschlossen worden, benanntlich Münster, Osnabrück, Nimwegen, Cölln, Achen und Speyer einst auch von dergleichen verschont geblieben, und hingegen denselben völlige Sicherheit gestattet worden: so habe man dafür gehalten, daß zu mehrerer des Reichsconvents Sicherheit in hiesige Reichsstadt keine Truppen oder Garnison einzunehmen, und deswegen Kaiserliche Majestät allerunterthänigst, wie hiemit geschieht, zu ersuchen wären, ein solches, nach dem Beispiele obbemeldter Städte, bei gegenwärtiger

ger Conjunctur, hiesige Stadt auch mit zu gestatten, auf daß man in beständiger Ruhe und Sicherheit des Reichs und Vaterlands Wohlfahrt gewöhnlichermassen weiter hier besorgen, und die Reichsversammlung in gegenwärtigem Stande ungetrennt beisammen bleiben möge hh).

Die nächste Veranlassung zu den Berathschlagungen über diesen Gegenstand, und zu dem angeführten Schlusse hatte eine Aeußerung gegeben, welche der churbayerische Gesandte zu Regensburg gethan hatte. Als der Kaiser dem zu Wien anwesenden Minister des Churfürsten aus Bayern den Auftrag ertheilt hatte, Wien, und die österreichischen Lande zu räumen, und gleichergestalten darauf antrug, daß man auch den zu Regensburg befindlichen churbayerischen Comitialgesandten entfernen sollte; gab dieser, dem die Sache nicht unbekannt geblieben war, unter der Hand zu verstehen: „Sein Herr könnte wohl auch Truppen nach Regensburg marschiren lassen: eine Aeußerung, welche alle anwesende Gesandschaften in keine geringe Bestürzung versezte. Eine natürliche Folge dieses Befremdens war der erwähnte Schluß aller drei Collegien, welchem bald ein zweiter folgte, worinn die Reichsversammlung, in der Voraussezung, daß der Kaiser den ersten genehmigen werde, darauf antrug, daß in die Stadt Regensburg, ausser ihren eigenen Truppen, keine an-

hh) *Thucellii* Acta publica *Tom. III. p.* 450.

andre Garnison eingenommen werden, sondern alles im alten Stande bleiben; auch daher besagte Stadt, mit Jemanden, von dem Churfürsten in Bayern genugsam Bevollmächtigten, darüber einen Traktat schliessen sollte ii). Der churfürstliche Gesandte hatte nämlich, sobald er die starke Sensation, welche seine zuvor angeführte Aeusserung unter den Comitialgesandten hervorgebracht, bemerket hatte, dem Stadtmagistrat zu Regensburg erkläret: Sein Herr werde der Stadt auch wohl die Neutralität zugestehen, wenn der Magistrat eine förmliche Versicherung deswegen ausstellen, und niemals einige Truppen in die Stadt einnehmen würde kk).

Die beiden höhern Reichscollegien willigten hierauf sogleich darein, daß man dem Magistrate zu Regensburg die Vollmacht zur Ausstellung einer solchen Versicherung zustellen sollte. Man theilte diesen Schluß dem kaiserlichen Principalcommissär mit, und dieser säumte nicht, ihn durch einen Expressen nach Wien abzusenden. Die Antwort auf diesen Reichsschluß, oder vielmehr die kaiserliche Genehmigung desselben erfolgte schon am 29sten December 1702. Der Principalcommissär that darinn die Aeusserung, „daß, gleichwie der Kaiser bisher ohne und wider der Reichsversammlung Gutbefinden einige Besazung in seine des heiligen römischen Reichs Stadt Regensburg zu legen nicht

ii) *Thucellii* Acta publica *Tom. III. p. 451.*

kk) *Lamberty* Memoires. *Tom. II. p. 296.*

nicht gemeinet gewesen; also, und da es zu mehrerer, des Reichsconvents Ruhe und Sicherheit bei gegenwärtigen Conjuncturen dienlich zu seyn erachtet würde, es auch ferner nicht geschehen sollte; sondern er ermeldete Stadt dießfalls in dem bisherigen Stande verbleiben lassen wolte" ll).

Die Reichsstadt Regensburg gab hierauf, nachdem ihr diese Gesinnung von der Reichsversammlung zu Regensburg ordentlich war bekannt gemacht worden, dem churbayerischen Gesandten Nachricht, daß der Kaiser den Reichsschluß, in Betreff der Sicherheit ihrer Stadt, und folglich auch des Reichsconvents bereits genehmiget habe, und stellte eine feyerliche Versicherung aus, „daß sie alles durchaus und in allen Stüken im alten Zustande zu lassen; auch außer ihrer eigenen Garnison kein anderes Volk oder Besazung einzunehmen, des beständigen Entschlusses sey;" sie verlangte aber zugleich, daß auch der Churfürst der Stadt eine gleichmäßige Versicherung ausstellen sollte mm).

Der churbayerische Gesandte bezeigte sich gar nicht abgeneigt, die Stadt durch die verlangte Akte zu befriedigen; nur verursachte ihm ein, in der kaiserlichen Erklärung vorkommender, Umstand, daß nämlich Leopold keine Besazung ohne und wider der Reichsversammlung Gutbefin-

ll) *Thucellii* Acta publica *Tom. II. p. 746.*

mm) *Thucellii loc. cit. Tom. III. p. 452.*

den in die Stadt legen werde, noch eine Bedenklichkeit. Seines Erachtens behielt sich der Kaiser dadurch vor, Truppen in Regensburg einzulegen, sobald es der Reichsconvent bewilligen würde; eine Sache, welche man churbayerischerseits nicht zugeben konnte. Doch diese Schwierigkeit wurde endlich gehoben, und am 8ten Jänner 1703 erfolgte wirklich eine Erklärung, welche sowohl der Stadt, als der Reichsversammlung, deren Sicherheit ohnehin von der Sicherheit der erstern abhing, von Seite des Churfürsten in Bayern eine vollkommene Neutralität zugestand.

Am 19ten Jänner kam aber bei dem Reichsconvent noch ein Zusaz, welchen man der churbayerischen Versicherung beigefügt wünschte, in Vorschlag. Der Churfürst sollte nämlich auch versprechen, daß seinerseits weder einiges Kriegs- noch Landvolk in die Stadt eingelegt werden, sondern alles durchgehends im alten Stande bleiben, auch die Zufuhr aller Effekten, sonderheitlich der Lebensmittel, Früchte, Fourage und dergleichen, wie nicht weniger das völlige freye Commerz in Ansehung der Waaren und Briefe ungehindert in dem alten Stande gelassen, keine neuen Auflagen gemacht, sondern diese vollkommen, so viel die Gesandschaften betrift, abgethan, und deswegen die nöthigen Befehle an die Beamten ertheilet werden sollten nn). Nachdem der churbayerische Comitialgesandte auch in diese Fodernng gewilliget hatte,

nn) *Thucelii* Acta publica. *Tom. III. p.* 453.

hatte, wurde von der Reichsversammlung ein förmliches Assecurationsinstrument unterm 29sten Jänner 1703 errichtet oo).

Da jedoch Maximilian Emanuel mit dieser Versicherung noch nicht zufrieden war, sondern noch den Beisaz foderte, daß nicht nur keine fremde Truppen in Regensburg eingelegt, sondern auch weder über die steinerne Brüke noch sonst durchgeführt werden sollten, zu dessen Beobachtung er sich ebenfalls verbindlich zu machen versprach; so willigte zwar der Reichsconvent durch einen Schluß vom 10ten März 1703 in dieses Gesuch; doch mit der Bedingniß, daß der Churfürst einen allgemeinen Paß, und ein Zollbefreyungspatent ausstelle, „vermöge deren sowohl alle hiesige Reichsgesandten und Zugewandten, als deren sämtliche Effekten, die sie mie sich führen würden, zu Wasser und zu Lande, in den churbayerischen Landen sicher und ungehindert, auch Zoll-Mauth-Accis-Aufschlag, uud aller andrer Beschwerdrn frey, den ehemals errichteten Reichsschlüssen gemäß, passiret werden möchten, um sich deren, bei erfolgender grösserer Gefahr, an demjenigen Orte, wohin der Reichsconvent auch immer versezt werden sollte, jederzeit frey bedienen zu können pp).

Zu diesem Schlusse haben, wie man sowohl aus ihm selbst, als aus der Antwort des churbayerischen

oo) *Thucellii* Acta publica. *Tom. III. p. 454.*

pp) *Ibid. p. 455.*

Gesandten ersieht, verschiedene Bewegungen der Armeen in der Nachbarschaft die vornehmste Veranlassung gegeben. Der Kaiser begann nämlich izt, nachdem alle Versuche, den Churfürsten zu gewinnen, fruchtlos abgelaufen waren, den Krieg nach Bayern zu spielen. Maximilian Emanuel hatte sich zwar erkläret, er wolle der französischen Parthei entsagen, wenn man ihm den Brautschaz, und das übrige mütterliche Vermögen seiner ersten Gemahlinn, einer Tochter des Kaisers, zustellen, ihm jährlich 300,000 Gulden, die er von dem Gouvernement der Niederlande zu beziehen habe, und überdieß 32 Millionen Gulden, die er für den Kaiser in dem Kriege in Ungarn einst aufgewendet habe, bezahlen; ferner seine Foderungen an den schwäbischen und fränkischen Kreis, die ihm Ersaz für seine, auf ihre Veranlassung unternommene, Bewafnung schuldig wären nicht verwerfen, ihn wegen seines Anspruches auf die Grafschaft Burgau zufrieden stellen, ihm alles, was ehedem von dem Churfürstenthum Bayern und der Oberpfalz abgekommen, wieder einräumen, und seinen Bruder, den Churfürsten von Cölln, wieder in den Besiz seiner Länder und Gerechtsamen versezen würde qq). Da aber in der damaligen Lage, und bei der großen Spannung der Gemüther um so weniger eine Bewilligung dieser Foderungen zu erwarten war, gesezt auch, sie wären noch so billig gewesen; so

qq) Rinks Leben Leopolds Th. *IV*. S. 1416.

so fuhr der Churfürst ohne allen Anstand in seinen Kriegsrüstungen fort; er zog Linien, wo er einen Einfall in sein Land befürchten konnte, und besezte mehrere Pläze.

Besonders auffallend war, daß er auch in fremdes Gebieth, nämlich in die Stadt Weiden in der Oberpfalz, welche zur Hälfte der churpfälzischen, zur Hälfte der sulzbachischen Linie zugehörte, eigenmächtig eine bayerische Besazung einlegte, um den Oesterreichern, wovon sich ein Corps in Eger festgesezt hatte, den Weg abzuschneiden. Dasselbe Schiksal hatte die pfälzische Stadt Neuburg an der Donau, gegen welche er mit einer beträchtlichen Zahl Truppen angerükt war. Der Commandant daselbst sah sich genöthiget, ihm die Stadt auf sein Verlangen zu übergeben, und er nahm sie am 1sten Februar in Besiz.

Durch solche Handlungen foderte der Churfürst den Kaiser gleichsam selbst auf, ihn feindlich zu behandeln. Wenigstens rieth die Klugheit, ihm zuvorzukommen, und gefährlichere Unternehmungen zu hindern. Leopold ließ daher seine Länder, am Anfange des Monats März, durch zwei Corps auf zwo verschiedenen Seiten überfallen. Das erstere drang, unter der Anführung des Generals Schlik, in Oberbayern jenseits des Inns; das zweite, welches der General Styrum commandirte, und das theils aus Kaiserlichen, theils aus fränkischen Kreistruppen bestand,

in die Oberpfalz ein. Da die bayerischen Linien noch nicht vollendet waren, so fanden sie eben keine grosse Schwierigkeit, durchzubrechen.

Ersterer hatte bereits, ehe man es sich versah, die Oerter Ried, Aurolzmünster, Zell, und St. Martin weggenommen, und war bereits im Begriffe, sich des Städtchens Schärdingen zu bemächtigen. Schon waren die Trenscheen eröfnet, als der Churfürst unvermuthet eine solche Wendung nahm, wodurch der kaiserliche General irre geführt wurde. Aus der Stellung, welche jener seinen Truppen gegeben hatte, schloß dieser leztere, die Bayern hätten keine andere Absicht, als die Stadt Passau zu belagern. Dieses bewog ihn, eine starke Abtheilung Fußvolkes von Schärdingen aufbrechen zu lassen, und der österreichischen Garnison, welche sich zu Passau befand, zu Hilfe zu schiken. Allein während daß diese Mannschaft in eine Gegend zog, wo sie unnüz war, gieng der Churfürst, gegen alle Erwartung, mit 8000 Mann bei Schärdingen über den Inn, und griff die Kaiserlichen, welche nun nach ihrer Vertheilung zu schwach waren, mit solcher Schnelligkeit an, daß die Reiterei schon geschlagen war, ehe sie noch Zeit hatte, sich in Verfassung zu sezen. Da diese geworfen war, gieng er eben so geschwind auf die sächsischen Truppen los, welche der Churfürst von Sachsen dem Kaiser als Hülfsvölker überlassen hatte, und grief sie bei Eisenkirn an. In dieser ziemlich unwegsamen Gegend

gend schüzten sich zwar die Sachsen eine Zeit lang durch Wälder, Hügel, und eine Wagenburg; wurden aber endlich doch überwältiget, und auf das Haupt geschlagen, besonders seitdem die bayerische Cavallerie zur Unterstüzung herbei geeilet war. Die Bayern eroberten bei dieser Gelegenheit mehrere Standarten, 6 Kanonen, 4 Mörser, alle Munition und alles Gepäke rr). Am 11ten März bekam der Churfürst hierauf Neuburg am Inn in seine Gewalt.

Da der Churfürst auf dieser Seite nichts mehr zu befürchten hatte, eilte er nach der Oberpfalz, um auch dort den Brand zu löschen. Der General Styrum hatte bereits daselbst Freystadt, Neustadt, und Neumark, lezteres, nachdem er es vier Tage lang beschossen hatte, am 17ten März eingenommen, und stand nun in einem festen Lager zwischen Neumark und Amberg. In dieser vortheilhaften Stellung erwartete er den Churfürsten von Bayern, voll Ungedult, sich mit ihm zu schlagen. Da man aber für nöthig erachtete, daß die Brüke über die Vils besezt werde; so trennte sich der Markgraf von Anspach mit 800 Reitern von dem Generale, um sich dieses besonders wichtig gehaltenen Postens zu versichern. Schon war er bei Einhofen über die Vils gegangen, und glaubte, sein Vorhaben beinahe ausgeführt zu haben, als in der Nähe bayerische Dragoner erschie-

nen.

rr) Memoires par Msr. *de la Colonie. Tom. I. p. 249. seq.*

nen. Der Markgraf stellte sich sogleich auf eine vortheilhafte Anhöhe, und ließ die Kanonen, die er bei sich hatte, gegen sie spielen. Da aber diese herzhaft vorrükten, und bald durch einige, aus dem Quartier zu Burglengenfeld nachfolgende, Regimenter verstärkt wurden; so nahm das Gefecht einen so üblen Ausgang für ihn, daß er nicht nur bei 400 Mann verlor, sondern auch selbst eine tödtlichr Wunde empfieng, woran er am folgenden Tage starb ss).

Jedermann glaubte nun, der Churfürst werde diesen Sieg, wodurch die österreichische Macht in der Oberpfalz merklich geschwächt worden, ohne Versäumniß benüzen, und gerades Weges auf den General Styrum losgehen. Allein zur beinahe allgemeinen Verwunderung that er es nicht. Das Lager des Generals war zu feste, als daß es der im Kriegswesen nicht unerfahrne Churfürst wagete, ihn anzugreifen. Und da indessen der General Schlik in Oberbayern von seiner Niederlage sich wieder erholet; da er in dreien Colonnen durch den Neuburger Wald über Ortenburg gegen Vilshofen gerükt war, und dieses Städtchen nach einem starken Kanonenfeuer zur Unterwerfung gezwungen hatte, so fand Maximilian Emanuel nöthig, mit dem größten Theile seiner Mannschaft aus der Oberpfalz aufzubrechen, und sich gegen die Donau zu wenden, um sich weitern Fortschritten des gedachten Generals zu widersezen.

Am

ss) Rinks Leben Leopolds. S. 1548. f.

Am 4ten April 1703 kam er bei dem Schlosse Weichs, nicht weit von Regensburg, an; und hiemit zeigte also die Erfahrung, wie klug die Reichsversammlung handelte, daß sie schon frühzeitig für ihre Sicherheit bedacht war, und sogar schon gewissermassen auf die Verlegung ihres Sizes antrug.

Die Unterhandlungen über diesen Punkt waren bereits so weit gediehen, daß man sie beinahe für so gut als beendiget ansehen konnte. Der Churfürst hatte den erwähnten Reichsschluß vom 10ten März genehmiget, und den Comitialgesandten und ihren Zugewandten freyen Auf- und Abzug für sich und ihre Effecten versprochen. Nur verlangte er noch, man sollte von dem Schlusse, daß man keine fremden Truppen in Regensburg einlegen, noch solchen den Durchzug gestatten werde, dem General Styrum Nachricht geben, damit sich derselbe darnach zu benehmen wisse. Da dieses nicht sogleich geschah; so that er deswegen eine wiederholte Erklärung vom 6ten April, worinn er darauf drang, daß man alsogleich einen Courrier mit dieser Nachricht an den General Styrum abfertigen sollte. „Der Churfürst, heißt es darinn, wollte sich zwar mit der weitern Erklärung des Reichsconvents, in Betreff der Sicherheit des Reichstages und der Stadt Regensburg begnügen, und die Gegenversicherung förderlichst ausfertigen lassen; er verlange aber vorher, besonders, daß von diesem Reichsschluß alsogleich, durch einen eigenen Courrier,

rier, dem General-Feldmarschall Grafen von Styrum, die behörige Nachricht gegeben, und von demselben eine schleunige Erklärung, daß er dem in allem aufs genaueste nachleben wolle, begehrt werden solle, welche Erklärung der Churfürst bis morgen Abends durch den Courrier unfehlbar zurük erwarte. Sollte aber, wider alles bessere Vermuthen, gedachter Herr Graf von Styrum sich zu dem, was vermöge des Schlusses für gut befunden, und festgesezt worden, nicht bequemen; sondern eine endliche kathegorische Erklärung auf so lange verschieben, bis er vom kaiserlichen Hofe darüber neue Instruktion einholen könnte, oder was er noch etwa sonst für eine Entschuldigung vorwenden möchte; solchenfalls sey des Churfürsten Verlangen, daß er durch seine eigene Leute die Donaubrüke samt dem Donauthore so lange besezen und bewahren lassen könne, bis ermeldter Herr Graf von Styrum die Ordre vom kaiserlichen Hofe empfangen habe, und zur genauen Beobachtung dieses Reichsschlusses angewiesen seyn würde. Wie sich denn hiemit der Churfürst sonderheitlich und auf das verbindlichste verpflichte, alsdann seine Truppen alsogleich zurük zu ziehen, das Donauthor und die Brüke der Stadt wieder einzuräumen, und alles im alten Stande zu lassen. Ausserdem aber, und ohne Zugestehung solcher Bedingniß, der Churfürst einmal keine genugsame Sicherheit finden könne, und also auch seinerseits an nichts gebunden seyn wolle" tt). Mar-

tt) *Thucellii* Acta publ. *Tom. III. p. 459. seq.*

Maximilian Emanuel glaubte nämlich, er sey, ungeachtet der feyerlichen Zusicherung einer strengen Neutralität von Seite des Reichsconvents und der Stadt Regensburg doch so lange nicht hinlänglich gesichert, als der Kaiser diesen Schluß nicht bestättigen würde. Da bereits der General Styrum, ausser den oberwähnten Fortschritten, einen Theil der Reiterey in die Gegend von Kehlheim abgeschikt, und nachdem die dort befindlichen Bayern, 2500 Mann stark, geschlagen worden, das Städtchen Dietfurt besezt hatte; so wurde der Churfürst dadurch noch mehr in seiner Meinung bestärket, daß jener aus der Oberpfalz durch den Donaupaß in Bayern einzudringen gedenke.

Auf diese dringende Foderung des Churfürsten versammelten sich die Comitialgesandten sogleich, und faßten einen gemeinschaftlichen Schluß ab, daß von diesem Anbringen dem Generale Grafen von Styrum durch einen Courrier Nachricht ertheilet, und von ihm eine hinlängliche Erklärung seines Entschlusses gefodert, auch zu dessen Handhabung die kaiserliche Commission, damit sie bemeldtem Herrn General alle dienliche Vorstellung deshalben thue, geziemend ersucht werden soll uu).

Jedermann sah nun mit Ungedult der Antwort des Generals entgegen. Allein wie groß war das Befremden, als man am folgenden Tage erfuhr, daß kein Courrier an ihn abgeschikt worden vv)! Da der Ter-

uu) *Thucelii* Acta publica. *Tom. III. p. 460.*
vv) Monatlicher Staatsspiegel. April. 1703. S. 22.

Termin, welchen der Churfürst gegeben hatte, bereits verstrichen war, ohne daß er eine befriedigende Antwort erhielt; so sezte er wirklich seine Drohungen ins Werk, und rükte gegen die Stadt an.

Es läßt sich leicht begreifen, wie sehr auf die Nachricht von diesem Schritte alles in Bewegung gerieth. Der Magistrat both unverzüglich die Bürgerschaft auf, und hieß sie ins Gewehr treten; man besezte die Thore und Mauern; man pflanzte die Kanonen auf die Wälle; man zündete in allen Gassen der Stadt Pechpfannen an. Die Reichstagsgesandten aus allen drey Collegien waren bis 10 Uhr Nachts versammelt, und überlegten, was in dieser Gefahr zu thun sey. Während daß man aber die Zeit mit Berathschlagungen zubrachte, hatten sich die Bayern der Stadt schon mehr genähert, und alle Anstalten getroffen, sie zu bombardiren. Da sie in kurzer Zeit bis an den Stadtgraben gekommen waren, und Jedermann eingestand, daß die Mittel zur Vertheidigung fehleten: so schikte man endlich einen Trompeter an den Churfürsten mit der Nachricht hinaus, daß man zu kapituliren verlange. Die Unterhandlungen fiengen hierauf sogleich an, während welcher die bayerischen Truppen ihre Arbeiten aussezten. Nachdem man über die vorgeschlagenen Bedingnisse beiderseits einig geworden, übergab man ihnen noch an demselben Abend, am 8ten April spät um 11 Uhr die Donaubrüke nebst dem innern Thore. Maximilian Emanuel ver-

versprach, keinen Durchzug seiner Truppen durch die Stadt zu verlangen, sondern sie vielmehr auch von dem Thore und der Brůke wieder zu entfernen, sobald der Reichsschluß, in Betreff der Neutralität, von dem Kaiser durchaus würde genehmiget, und sowohl von den kaiserlichen, als von der Generalität der Allirten eine schriftliche Versicherung würde erfolgt seyn, daß sie den gedachten Reichsschluß genau beobachten werden xx).

Diesem zu Folge faßten am 12ten April alle drei Collegien einen neuen Schluß ab, „daß die kaiserliche Commission nochmals angelegentlichst zu ersuchen sey, des Reichs unglůklichen Zustand, auch der Sachen Verlauf, wegen Besezung der Donaubrůke und des Thores, auch Einlegung zweier churbayerischer Bataillons in die Stadt Regensburg dem Kaiser durch einen Expressen nicht allein umständlich vorzustellen, sondern auch die so sehnlich gewünschte kaiserliche Genehmigung der in dieser Angelegenheit abgefaßten Reichsschlüsse ehestens bewirken zu helfen" yy). Der Magistrat zu Regensburg schikte hierauf wirklich zween Deputirte nach Wien ab, um diese Sache zu betreiben; sie erhielten aber weniger günstiges Gehör, als man gewünscht und erwartet hatte. Der Inhalt der kaiserlichen Gesinnung, welche der kai-

xx) Monatlicher Staatsspiegel. April 1703. S. 33. f.
yy) *Thucellii loc. cit. p. 465.*

kaiserliche Prinzipalkommissär der Reichsversammlung am 22sten April 1703 bekannt machte, gieng in der Hauptsache dahin: „Ihre Kaiserl. Majestät hielten es ihrem allerhöchsten Ansehen sowohl, als dem gesammten römischen Reiche allzuschimpflich, sich von dem Herrn Churfürsten zu Bayern, nach gewaltsamer Unternehmung, insonderheit der lezten, ungeachtet anwesender Reichsversammlung, vorgegangenen Einnahme der Donaubrüke und des Stadtthores, auch obern und untern Wörths hier zu Regensburg, zu einer Erklärung auf seine neue Zumuthungen einzulassen; würde auch selbige auf keine Weise von sich geben, so lange der Herr Churfürst gedachte Thore und Wörther im Besize, und die Stadt Regensburg nicht wieder in den vorigen Stand gesezt haben würde; und da auch inzwischen die anwesende kaiserliche Commission so wenig, als der Churfürsten, Fürsten und Stände Gesandtschaften ihre Obliegenheit in genugsamer Freiheit und Sicherheit verrichten können; sondern denselben von dem Herren Churfürsten leichtlich allerley nachtheilige Dinge ferner abgenöthiget werden möchten; so fänden Ihre Kaiserliche Majestät sich bemüssiget, von nun an, wie hiemit geschehe, alles, was von demselben in einigen, Ihrer Kaiserl. Majestät, das Reich, oder einen Stand desselben betreffenden, Fall oder Angelegenheit, sonderheitlich in Betreff der Reichs-Comitial-Sicherheit, den Reichsconstitutionen, Reichsschlüssen, auch der Ehre, Würde,

de, und dem Ansehen des heil. Reichs, vornehmlich obgedachter kaiserlicher Interimserklärung schimpflich oder nachtheilig, oder sonst entgegen laufen möchte, für unkräftig und nichtig zu erklären" zz).

Hatte es schon zuvor wenig Anschein, daß diese Irrung auf eine, dem Reichsconvent erwünschte, Art werde beigelegt werden können; so sank jezt vollends alle Hoffnung, da man sich durch des Kaisers ausdrükliche Weigerung außer Stand gesezt sah, das Verlangen des Churfürsten zu befriedigen. Zwischen beiden Partheien nahm die Spannung fast mit jedem Tage zu; und je stärker sich die eine sträubte, die Foderungen der andern zu erfüllen, desto hartnäkiger bestand die andre auf denselben, wodurch dann fast alle Möglichkeit einer gegenseitigen Annäherung verschwand. Daß unter solchen Umständen die Besorgniß der Comitialgesandten für ihre Sicherheit immer einen höhern Grad erreichte, bedarf wohl keines Beweises. Auch erhielt die schon einmal geäußerte Vermuthung daß die gegenwärtigen Unruhen wohl über kurz oder lang die Verlegung des Reichstages an einen andern Ort nöthig machen dürften, immer mehr Wahrscheinlichkeit. Einem, am 30sten April zur Dictatur gekommenen, Reichsconclusum zu Folge wurde daher dem Churfürsten zwar die Entschliessung des Kaisers bekannt gemacht, und die Versicherung gethan, daß von der kaiserlichen und Reichsgeneralität weder die

zz) *Thucellii* Acta publica. *Tom. III. p. 468.*

Stadt Regensburg selbst, noch die Donaubrüke besezt, oder auch einige Passage darüber verlanget werden würde, wenn der Churfürst inzwischen, die von besagter Stadt ihm eingeräumten Posten verlassen, und gänzlich räumen wollte; zugleich aber brachte man, was schon zuvor, wegen Ausfertigung eines, auf allen Fall nöthigen, Generalpasses zur Sprache gekommen war, neuerdings in Erinnerung, wobei man aber auch zugleich der churbayerischen Gesandtschaft eine vollkommene Sicherheit feyerlich zusagte a). Auf diese Erklärung erfolgte jedoch keine andere Antwort, als welche man aus dem Munde des Churfürsten oder seines Ministers schon hundertmal gehört hatte, „daß es nämlich dem Reich in Hinsicht auf sein Gesuch, sowohl was die Räumung der Stadt Regensburg, als auch die Ertheilung eines Generalpasses betrift, von Seite des Churfürsten nicht ermangeln sollte, wenn nur die kaiserliche Bestättigung und gegenseitige Sicherheit für seine Gesandtschaft auf die verlangte Art erfolgen würde " b).

Da durch diese Unterhandlungen die Sache selbst um keinen Schritt weiter befördert wurde; so ließ der Churfürst der Reichsversammlung endlich erklären, „daß er zu seiner natürlichen Vertheidigung, und zur Rettung seiner feindlich angegriffenen Lande von dem bevorstehenden Untergange nunmehr nicht länger mehr säu-

a) *Thucelli* Acta publica. *Tom. III. p. 469.*
b) *Ibid. p. 470.*

säumen könne, des, von dem Könige in Frankreich angebothenen, und in der Nähe stehendeu, Succurses sich wirklich zu bedienen; doch sollte dieser ihm abgedrungene Entschluß ihn nicht hindern, dem Reichsconvent die versprochene Sicherheit zu leisten; wie auch gegen wirkliche Aushändigung der kaiserlichen Ratification, die er erwarte, den Abzug seiner Truppen aus Regensburg, ingleichem den verlangten Generalpaß erfolgen zu lassen; sollte hingegen die erwähnte kaiserliche Ratification länger vermißt werden; so verlange er von dem Reichsconvent eine kathegorische Erklärung, ob man es von Seite des Reichs bei der, von dem Kaiser geschehenen Vernichtung der, in Betreff der Sicherheit abgefaßten, Schlüsse bewenden lassen wolle, oder was man endlich zu thun gesonnen sey?"c).

Eine heikelere Anfrage, welche mehr geschikt gewesen wäre, die Reichsversammlung in eine unüberwindliche Verlegenheit zu sezen, hätte Maximilian Emanuel wohl nicht thun können. Ohne auf irgend einer Seite in Gefahr zu gerathen, konnte dieselbe weder die Parthei des Kaisers verlassen, wozu sie sich einmal durch eine öffentliche Akte bekannt hatte, noch auch des Churfürsten von Bayern Ansinnen geradezu von sich ablehnen, und dadurch offenbar mit ihm brechen, wiewohl er dieses leztere mehr gewünscht haben mochte, als das erstere. Alles, was die Reichsver-

c) *Thucellii loc. cit. p. 472.*

sammlung in dieser Lage thun konnte, bestand darinn, daß sie einmal über das andre darauf drang, daß der Kaiser die Reichsschlüsse genehmigen möchte. Allein die Ratification erfolgte nicht; worauf dann der Churfürst erklären ließ, daß er sich, so viel die Stadt Regensburg und den Donaupaß belange, an nichts mehr binden lassen könne; in Ansehung der Sicherheit des Reichsconvents aber es allerdings bei seiner einmahl gethanen Zusicherung bleibe d).

Der bayerische Oberste Santini erhielt hierauf Befehl alle Thorposten zu Regensburg zu besezen, des Zeughauses sich zu versichern, zur Verhütung grösserer Ungelegenheit fürs Künftige, die Bürgerschaft zu entwafnen, und von dem Magistrat die Schlüssel an sich zu bringen. Diesen Auftrag vollzog der Oberste ohne Verzug; und so bekam dann Maximilian Emanuel die Reichsstadt Regensburg ganz in seine Gewalt, und die Reichsversammlung befand sich nun in einer Art von Staatsgefangenschaft. Um dieser Handlung einen Anstrich von Rechtmäßigkeit zu geben, mußte der churbayerische Gesandte auf dem Reichstage melden, sein Herr sey zur völligen Besezung der Stadt Regensburg blos durch die andringende Gefahr und durch die feindlichen Absichten bewogen worden, um seine Lande besser zu bedeken e).

Auf

d) *Thucellii loc. cit. p. 477.*

e) *Ibid. p. 478.*

Auf das wiederholte dringende Gesuch des Reichsconvents, die neuesten Schlüsse, in Betreff dieser Irrung; zu bestättigen, antwortete der Kaiser erst am 23sten September in einem Schreiben an den Churfürsten von Mainz; aber auch dießmal wieder auf eine Art, daß jener nicht sonderlich sich darüber erfreuen konnte. „Wenn Bayern, heißt es darinn, die Stadt Regensburg sogleich völlig räume, auch keine Völker ferner hineinzulegen oder durchzuführen versichern würde; so sollte von ihm (dem Kaiser) und seinen Allirten gleichfalls wider besagte Stadt nichts vorgenommen, noch einige Völker darein gelegt, noch die churbayerischen Lande daraus bekriegt werden" f).

Vierzehntes Kapitel.

Einbruch des Marschalls Villars durch die deutschen Linien. Eroberung der Festung Kehl durch die Franzosen. Wiederholter Uibergang derselben über den Rhein. Vergeblicher Angriff der Linien bei Stollhofen. Vereinigung Villars mit dem Churfürsten aus Bayern.

Was der Churfürst von Bayern bei der Reichsversammlung erklären ließ, daß er nun nicht länger mehr säumen könne, zur Rettung seines Landes, sich der vom Könige in Frankreich ihm angebotenen, und in

f) *Thucellii loc. cit. p. 484.*

der Nähe stehenden Hülfe wirklich zu bedienen, war in der That keine leere Drohung. Schon lange war der Plan zwischen Ludwig und Maximilian verabredet, daß der Krieg nicht nur tiefer ins Innre von Deutschland gespielet, sonderrn der Kaiser in seinen Erbländern selbst angegriffen werden sollte. Zur Ausführung dieses Vorhabens hatte bereits der König dem Churfürsten versprochen, französische Truppen nach Deutschland zu senden, die sich mit ihm vereinigen sollten; und zu diesem Ende war der Marschall von Villars, wie wir gehört haben, schon im verflossenen Jahre 1702 über den Rhein gegangen. Da er damals die gewünschte Vereinigung nicht hatte bewirken können; hatte er sich zwar wieder an das linke Rheinufer zurükgezogen; aber schon im Februar 1703 war er neuerdings, und zwar im Angesichte des Prinzen Ludwig von Baden herübergegangen, um sein Glük zu versuchen. Seine erste Verrichtung war, daß er auf die deutschen Linien losging, und sie angriff. Dieses geschah mit einer so entscheidenden Ubermacht, daß der Prinz sich zum Rükzuge genöthiget sah. Die ganze Truppenkette der Deutschen wurde durch die Franzosen zerstreuet, und mehr als 50 Redouten mit einer grossen Anzahl Kanonen und Munition wurden durch sie erobert g).

Nachdem einmal diese Linien gesprenget waren, dachte Villars auf nichts anders, als sich einerseits einen

g) *Lamberty* Memoires. *Tom. II. p. 338. seq.*

einen festen Fuß diesseits des Rheins; anderseits aber einen sichern Rüken zu verschaffen. In dieser Absicht fieng er an, Kehl zu belagern. Diese Reichsfestung würde, ihrer Anlage nach, allerdings fähig gewesen seyn, eine Belagerung auszuhalten, hätte sie sich nur in bessern Vertheidigungsstande befunden. Von jeher war, eine gewisse Langsamkeit in den Geschäften, eines der auffallendsten Gebrechen der deutschen Reichsverfassung. Irgend eine Gefahr mochte noch so dringend seyn, und schon über den Häuptern der Reichsstände schweben, so wurde doch der Gang der Berathschlagungen dadurch um nichts befördert; und es mußten erst mühsame und langwierige Untersuchungen vorangehen, ehe man einig werden konnte, derselben, durch die Ergreifung zwekmäßiger Mittel (gesezt auch, sie bothen sich ohne alle Schwierigkeit von selbst an) zu steuern. Dieser schwerfällige Gang der Geschäfte rührte nicht so sehr von einer gewissen Gleichgültigkeit der Reichsstände gegen das allgemeine Beste, als vielmehr von der politischen Verfassung des Reiches selbst, her; vermöge deren nichts konnte beschlossen werden, wenn nicht jeder einzelne Reichsstand zuvor darum war befragt worden, und wenigstens der größte Theil in die vorgehabte Entschliessung gewilliget hatte. Da der deutsche Staatskörper aus so vielen, und so verschieden gesinnten Gliedern bestand; so läßt sich leicht begreifen, daß man gemeiniglich nicht ohne viele Einwendungen, Prote-

stationen, Widersprüche und Vorbehalte zu einem Schlusse gelangen konnte, so daß, während man in der Reichsversammlung für, und wider die Sache stritt, und bis die Gesandten erst Bericht an ihre Herren erstattet, und diese ihnen ihre weitere Verhaltungsbefehle ertheilet hatten, oft die beste Gelegenheit, etwas Nüzliches zu unternehmen, verstrichen war, und folglich ein Reichsschluß über diesen oder jenen Gegenstand schon zu spät kam.

Derselbe Fall traf auch dießmal in Ansehung der Festung Kehl ein. Die Comitialgesandten zu Regensburg hatten bereits mehrere Jahre mit der Ueberlegung zugebracht, auf welche Art diese Reichsfestung in Vertheidigungsstand gesezt werden sollte; und obwohl der Markgraf Ludwig von Baden ein Mal über das andre die Gefahr vorstellte, und auf einen endlichen Schluß, in Ansehung dieses Gegenstandes, drang; so konnte er es doch nicht dahin bringen, daß die Berathschlagungen über diesen Gegenstand einen schnellern Fortgang gewannen. Als die Gefahr im Jahre 1703 immer näher kam, und sowohl der kaiserliche Hof, als der Markgraf, ihre Auffoderungen an die Reichsversammlung mit doppeltem Ernst erneuerten; wurden die Gesandten zwar einig, daß sowohl die Festung Kehl, als auch Philippsburg auf das schleunigste mit den nöthigsten Erfordernissen von Reichswegen zu versehen; und zu diesem Ende indessen sechs Römermonate zu verwilligen seyen; allein

lein fast zu derselben Zeit, da dieser Schluß ergieng, traf, zum grossen Befremden der Reichsversammlung, die Nachricht zu Regensburg ein, daß die Festung Kehl am 11ten März an die Franzosen übergegangen sey h). Der Commandant derselben, Baron von Enzberg, hatte sie bis zum 9ten desselben Monats herzhaft vertheidiget; allein da die Besazung nur aus 2400 Mann bestand; da sich die Zahl der darinn befindlichen Kanonen nicht über 27 belief, und überdieß die Fortificationen in schlechtem Zustande waren; so sah er sich genöthiget, zu capituliren.

Nach der Eroberung dieser Festung gieng zwar Villars wieder über den Rhein zurük; da aber der Churfürst aus Bayern auf das ernstlichste in den König von Frankreich drang, daß er ihm die versprochenen Truppen sende; so erhielt jener den Auftrag, neuerdings herüber, und dem Churfürsten entgegen zu gehen. Maximilian Emanuel hatte nämlich um diese Zeit schon solche Schritte gethan, daß er wohl aller gesunden Denkkraft hätte beraubt seyn müssen, wenn er nicht die schädlichen Folgen geahndet hätte, welche ihm unfehlbar treffen müßten, wenn er sich allein überlassen bliebe. Da der Unwille, sowohl des kaiserlichen Hofes, als des ganzen Reiches, den er sich durch seine Handlungen zugezogen hatte, sich nur zu deutlich zeigte; da bereits die Oesterreicher in seine Länder feindlich eingefallen waren; so erheischte die drin-

h) Monatlicher Staatsspiegel. März 1703. S. 41. f.

dringende Noth, daß sein Land durch eine schleunige Unterstüzung vor dem gänzlichen Verderben gerettet werde. Und Ludwig säumte nicht, den Wunsch des Churfürsten zu befriedigen; nicht so sehr, um diesen zu retten, als um seiner selbst wegen, den Kaiser auch von dieser Seite her noch mehr ins Gedränge zu bringen.

Villars erschien in der Mitte des Aprils mit einer zahlreichen Armee diesseits des Rheins. Dießmal hatte er an dreien Orten zugleich übergesezt. Seine Absicht war, die gewünschte Vereinigung mit den Bayern, seinem Auftrage zu Folge, endlich einmal zu bewirken. Zu diesem Ende rükte er am 18ten April gegen die deutschen Linien bei Stollhofen an. Am 24sten fieng er an, sie zu bestürmen. Der Angriff war äußerst heftig; aber der Widerstand, welchen der Prinz Ludwig von Baden leistete, nicht minder stark und wirksam. Nachdem er fünf heftige Angriffe nacheinander standhaft abgeschlagen, und die Franzosen einen Verlust von 4000 Mann erlitten hatten, fand endlich der Marschall rathsam, von seinem Vorhaben abzustehen i). Zu dem Abzuge wurde er um so mehr bewogen, da bei seiner Armee der Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde einriß, indem die Kaiserlichen ihr die Zufuhr abschnitten.

Nachdem es dem Marschall mißlungen war, auf dieser Seite durchzubrechen, beschloß er, es auf einer an-

i) *Lamberty Tom. II. p. 582.*

andern zu versuchen. In kurzer Zeit fand er einen Weg durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal. An der Spize von 50 Bataillons 61 Escadrons und 50 Kanonen brach er nach dieser Gegend auf. Zuerst grief der Marquis von Blainville unter seinem Commando am 28sten, 29sten April, und 1sten May die von den Deutschen besezten Päße Haßlach, Hausen, Wolfach und Hornberg an, und es glükte ihm, den Feind zurükzudrängen, und sie zu erobern. Da dieses Hinderniß auf die Seite geräumt war, rükte Villars mit seiner ganzen Armee, Villingen vorbei, über Doneschingen nach Tuttlingen, wo dann die Vereinigung mit dem Churfürsten aus Bayern, welcher bereits mit seinen Truppen gleichfalls in diese Gegend gezogen war, am 12ten May wirklich erfolgte k).

Die Ursache, warum man auf diese Vereinigung der französischen mit den bayerischen Truppen so eifrig drang, war, daß man im Reiche schon eine geraume Zeit her große Anstalten gemacht hatte, den Churfürsten mit Gewalt unschädlich zu machen, wie dann wirklich die Kaiserlichen und ihre Hülfstruppen bereits in Bayern und der Oberpfalz standen, und nun die des fränkischen Kreises gleichfalls gegen Bayern anrükten. Mit besonderer Zudringlichkeit bestanden die Seemächte darauf, daß man auf dieser Seite sein Glük versuchen sollte, und zwar um so stärker, da

k) *Lamberty Tom. II, p. 583.*

da die Lage der Dinge in Italien sich fast mit jedem Tage verschlimmerte. Man befürchtete, es dürfte daselbst den Franzosen gelingen, die Kaiserlichen immer enger einzuschliessen, und sie endlich von dem Po zu vertreiben. Als der Churfürst die Bewegungen der Kreistruppen gegen seine Länder wahrnahm, ließ er die Stände dieses Kreises fragen, wozu dieses geschehe? und foderte von ihnen eine bestimmte Antwort, wie sie es, in Ansehung der Neutralität, zu halten gedächten? Ihre Antwort war: sie ahmeten hierinn nur sein eigenes Beispiel nach, und glaubten, ihre Selbsterhaltung fodere, solche Maaßregeln zu ergreifen 1).

Sobald die Franzosen bei Tuttlingen zu den Bayern gestossen waren, säumte Ludwig von Baaden nicht, ihnen mit einem beträchtlichen Corps nachzurüken. Allein ungeachtet aller seiner Wachsamkeit und Anstrengung seiner Kräfte konnte er nicht hindern, daß sie in kurzer Zeit ganz Schwaben überschwemmten, wo sie alles in Contribution sezten. Bei Dillingen schlugen sie eine Brüke über die Donau, und um sich vor feindlichen Anfällen zu schüzen, zogen sie von diesem Orte bis nach Lauingen eine Linie. Die Bayern besezten zum Theil die Gegend von Augsburg; mit dem übrigen Theile rükte der Churfürst gegen die Oberpfalz an, wo bereits die fränkischen Kreistruppen große Feindseligkeiten ausübten, und in-

1) *Lamberty loc. cit. p. 585.*

insonderheit die Festung Rothenberg belagerten. Da es dem Churfürsten vor allem nöthig schien, dieser Festung zu Hülfe zu kommen; so schikte er den General Maffei mit 4000 Mann zum Entsaz ab. Dieser hatte kaum einen beträchtlichen Theil seines Weges zurük gelegt, als die Belagerer, auf die Nachricht seiner Annäherung ihm entgegen zogen. Das Treffen erfolgte am 24sten May des Morgens um 4 Uhr bei dem Dorfe Krotensee, in der Nähe des Städtchens Auerbach, und wurde von den Bayern mit vieler Hize angefangen; fiel aber in der Folge für sie, da sie Wind und Rauch gegen sich hatten, und überdieß ein großer Theil des Heeres nur aus unregulirten Bürgern und Bauern bestand, so unglüklich aus, daß sie gänzlich geschlagen wurden, und alle Kanonen nebst allem Gepäke verloren m). Dessen ungeachtet hielt sich die Festung Rothenberg bis zum 17ten September, da sie sich endlich auf Kapitulation ergab.

Die Vereinigung der Franzosen mit den Bayern scheinet weit nüzlichere Folgen für die erstern, als für

m) In dem über dieses Treffen erstatteten Bericht versicherte der General Maffei, daß die Knechte, welche die Artilleriepferde führten, fast auf den ersten Knall der feindlichen Kanonen ausgerissen, und hierauf auch die Kanoniers, größtentheils Bürger aus Amberg, da ohnehin ihre Kanonen nicht mehr an Ort und Stelle gebracht werden konnten, nach Hause gelaufen seyen. Auch war, wenn seine Reiterei nur aus 200 Dragonern bestand, diese Zahl gegen den weit mächtigern Feind wohl nicht hinreichend. Monatlicher Staatsspiegel. Junius. 1703. S. 3. ff.

für den Churfürsten gehabt zu haben, dessen Länder, dieser Vereinigung ungeachtet, den Feindseligkeiten der Kaiserlichen und der Reichstruppen ausgesezt blieben. Den Franzosen hingegen gelang es dadurch, nicht nur festen Fuß in Deutschland zu bekommen, und dieses noch dazu ohne alle eigene Kosten, indem sie ihren Unterhalt aus des Feindes Lande zogen; sondern sie verschaften sich dadurch noch den wichtigen Vortheil, daß der schwäbische Kreis, indem er sich blos mit seiner eigenen Vertheidigung beschäftigen mußte, ausser Stand gesezt wurde, den Kaiser zu unterstüzen, und gemeinschaftlich mit dessen Truppen als angreifender Theil aufzutreten.

Doch ohne Zweifel würden die Vortheile der Vereinigung noch weit wichtiger ausgefallen seyn, wäre nicht unglüklicherweise eine Mißhelligkeit zwischen Villars und dem Churfürsten ausgebrochen. Kaum hatten beide nach der Ankunft des französischen Heeres sich gesehen, als die Zwietracht zwischen ihnen schon ihren Anfang nahm. Theils konnten sie sich über die Frage, welche Operationen man nun vornehmen sollte, theils über gewisse Foderungen, welche der Marschall mit einem anmassenden Stolze that, nicht vereinigen. Villars verlangte, der Churfürst sollte ihm das Obercommando über die vereinigten Truppen übergeben; dieses wollte ihm aber Maximilian Emanuel nicht überlassen; ersterer foderte ferner, daß ihm lezterer, damit er im nöthigen Fall einen

nen sichern Rükzug hätte, die Städte Ulm, Ingolstadt und Braunau einräume; dieses glaubte aber der Churfürst nicht zugeben zu können. Das stolze und gebieterische Betragen des französischen Marschalls machte nicht nur den Churfürsten sehr bald überdrüßig, und, was die gewöhnliche Folge einer solchen Empfindung ist, kaltsinnig gegen ihn; sondern es hatte überdieß noch die nachtheilige Wirkung, daß dadurch der Fortgang der französisch-bayerischen Waffen merklich gehemmet wurde n).

Endlich, nachdem einmal der König von Frankreich, nach vielen und kräftigen Vorstellungen, in den Vorschlag, daß mit einem Einbruch in die Grafschaft Tyrol der Anfang gemacht werden sollte, gewilliget hatte, verstanden sich der Churfürst und der Marschall dazu, daß ersterer mit den Bayern, und zweyen bis dreien tausend Franzosen diesen Zug vornehmen; Villars aber mit dem größten Theile seiner Armee in Bayern stehen bleiben sollte, um die, unter dem Commando des General Styrum stehenden Oesterreicher zu beobachten.

n) *Ottieri* Istoria delle guerre etc. *T. II. p. 33.*

Fünfzehntes Kapitel.

Einfall der Bayern in Tyrol. Einnahme der Festung Kuffstein, und nach und nach des ganzen Landes durch dieselben. Einbruch des Herzogs von Vendome in Tyrol von Italien her. Aufstand der Tyroler gegen ihre Besieger. Abzug der Bayern aus Tyrol. Ohnmächtige Versuche des Herzoges von Vendome daselbst. Rükzug desselben nach Italien.

Nach dem eben erwähnten, und von dem Könige Ludwig endlich einmal genehmigten, Plane sollte zwischen Italien und Bayern ein Weg eröfnet, und der Kaiser, wenn einmal Tyrol weggenommen wäre, von Italien, Schwaben und der Schweiz abgeschnitten werden. Dadurch hofte man ihn entweder zu zwingen, daß er einen ihm vorgeschriebenen Frieden annehme, oder, wenn er sich dazu nicht verstehen würde, seine Armee in der Lombardie, durch die Hemmung aller Zufuhre und alles Beistandes, gänzlich aufzureiben. Der Urheber dieses Planes war der Churfürst aus Bayern. Es mochte ihn nun entweder die Hofnung, aus diesem von dem Druke des Krieges bisher noch frey gebliebenen, Lande reiche Contributionen zu erhalten, die er zur Bezahlung seiner grossen Schulden sehr nöthig hatte, oder die Uiberzeugung von der Güte

die-

dieses Entwurfes, und ein aufrichtiger Eifer, dem Könige von Frankreich zu dienen, dazu verleitet haben; genug, der Plan war klug ausgedacht, und richtig berechnet; wäre nur auch das Ende seiner Ausführung eben so glüklich, als der Anfang derselben schimmernd gewesen!

Maximilian Emanuel rükte, nachdem er die Oesterreicher durch verschiedene Wendungen getäuschet hatte, mit ungefähr 16,000 Mann unvermuthet in Tyrol ein. Der erste wichtige Plaz, wohin der Weg aus Bayern führet, ist die Festung Kuffstein; sie war daher auch der erste, welchem der Churfürst sich nähwerte. Diese Festung ist zwar klein; aber stark; nicht nur durch ihre Lage, indem sie über einen hohen Felsen erbauet ist, sondern auch durch die Kunst. Sie deket das ganze Land tief hinein.

Am 17ten Junius fieng der Churfürst an, sie zu berennen, und foderte sie zur Ubergabe auf. Der Commandant derselben, Graf von Wolkenstein antwortete, er sey entschlossen, sich bis auf den lezten Tropfen Blutes zu vertheidigen. Aber sein zu grosser Eifer, und die Begierde, sich durch einen kräftigen Widerstand auszuzeichnen, veranlaßten, daß der Kaiser nicht nur diese Festung, sondern auch mehr andere Städte und Dörfer verlohr; und dieser einzige Umstand erleichterte dem Churfürsten die Eroberung fast der ganzen Grafschaft Tyrol o).

o) *Ottieri Tom. II. p. 36. seq.*

In der Hoffnung, die Festung mit besserem Erfolge vertheidigen zu können, ließ der Graf die Vorstadt in Brand steken. Kaum standen aber die Gebäude in Flammen, als sich zum Unglük ein entgegengesezter Wind erhob, und dieselben gegen die Stadt trieb. Mehrere Häuser wurden sogleich von denselben ergriffen, und in wenigen Minuten verbreitete sich das Uibel so sehr, daß ein grosser Theil der Stadt in vollem Feuer stand. Es läßt sich begreifen, in welcher Angst sich sowohl die Einwohner der Stadt, als die Garnison befanden, indem ihnen zu gleicher Zeit von außen der Feind, und von innen dieses wüthende Element ihr Verderben drohte. Indessen faßten sie sich in diesem Schreken, so gut sie konnten, und bothen alle ihre Kräfte auf, den Brand zu löschen. Doch während alles damit beschäftiget war, ergrif die Flamme unglüklicherweise das Magazin; und die darinn befindlichen Patronen, Grenaden und Bomben, nebst allem vorräthigen Pulver flogen mit einem Male, unter einem entsezlichen Knalle, in die Luft. Während daß alles über ein so entsezliches Unglük in einem Zustande sinnloser Betäubung sich befand, benüzten die Bayern diese Gelegenheit, und erstiegen das Schloß. Da alle Munition ein Raub der Flammen geworden war; so hob sich alle weitere Vertheidigung von sich selbst auf: der Garnison war daher nichts anders übrig, als sich zu ergeben p).

Hat-

p) *Ottieri loc. cit. p. 36. seq.*

Hatte schon der überraschende Einmarsch der Bayern in Tyrol die Bewohner dieses Landes in eine nicht geringe Bestürzung versezet; so benahm ihnen jezt der, durch ein schrekliches Unglük verursachte, Uibergang einer fast unüberwindlich gehaltenen Festung, welche ihre erste und vornehmste Brustwehre und gleichsam der Schüssel in ihr Land war, vollends allen Muth. In der Betäubung, welche der ausserordentliche Schreken hervorgebracht hatte, konnten die betroffenen Einwohner nur unthätig zusehen und dulden. Die vom Glüke begünstigten Bayern durften jezt nur weiter vorrüken, durften sich nur zeigen, um sich alles zu unterwerfen.

Von Kuffstein gieng der Zug nach Ratenberg, und die Uibergabe dieser festen Stadt an die Bayern erfolgte fast zu gleicher Zeit mit ihrer Ankunft. Nach der Einnahme dieses guten Passes fielen, weil nichts vorhanden war, was die Sieger in ihrem Laufe hemmen konnte, in kurzer Zeit Schwaz und Hall am Inn. Sobald diese Oerter in ihren Händen waren, giengen die Sieger auf die Hauptstadt Innsbruck los, welche ihnen am 25sten Junius gleichfalls die Thore öfnete. Diesen Eroberungen folgte eben so geschwinde die Einnahme des Passes Scharniz, und der Ehrenberger Klause. Wohin die Bayern sich wandten, da ergab sich ihnen alles; die meisten Oerter eroberten sie fast ohne Widerstand q).

q) Rinks Leben Leopolds. S. 1555.

Im Einverständnisse mit dem Churfürsten handelte zu gleicher Zeit der französische Herzog von Vendome. Er hatte von seinem Hofe wiederholte Befehle erhalten, mit einem hinlänglichen Heere aus Italien aufzubrechen, und von dieser Seite her in Tyrol einzudringen; und nach langem Zögern hatte er sich endlich bequemet, diesen Auftrag zu vollziehen. Mit 12,000 Mann war er bereits herangerükt, hatte sich der wichtigsten Pässe, welche aus Italien nach Tyrol führen, bemächtiget, und war wirklich schon bis nach Trient vorgedrungen. Wäre es den Franzosen und Bayern gelungen, den verabredeten Plan auszuführen, und sich miteinander zu vereinigen; ganz Tyrol wäre unfehlbar für den Kaiser verlohren gewesen. Maximilian Emanuel machte bereits, nachdem er den ganzen, näher an seine Lande grenzenden, Theil der Grafschaft in seine Gewalt gebracht hatte, die nöthigen Anstalten zur Erreichung dieses Zwekes, und rükte über den hohen, zwischen dem Inn, Aycha und der Etsch liegenden, Brenner, welcher einen Theil der tridentinischen Alpen ausmacht, den Franzosen entgegen. Allein hier fieng das Glük endlich an, ihn zu verlassen, und von dieser Stunde an entfernte es sich immer weiter von ihm.

Die durch den unerwarteten Uiberfall überraschten Bewohner dieses Landes waren endlich von ihrem Schreken zurükgekommen, und an die Stelle der bisherigen Muthlosigkeit war eine allgemeine Erbitterung gegen

gegen die Bayern getretten, deren Einbruch in ihr Land sie für eine unverzeihliche Beleidigung ansahen. Die Tyroler haben bekanntlich ihren eigenen, besonders hervorstechenden Charakter. Wie alle Gebirgsvölker zeichnen sie sich durch eine edle Einfalt ihrer Sitten, durch eine natürliche Treuherzigkeit, und eine gewisse schminklose Geradheit aus. Sie gehören nicht unter diejenigen Völker, welchen man einen kriegerischen Geist in strenger Bedeutung dieses Wortes zuschreibt; sie sind mehr gute Jäger und Scharfschüzen, als eigentliche Krieger: aber sie gerathen in die heftigste Raserey, und wirken Wunder der Tapferkeit, sobald man ihre Freiheit antastet. Ihre Liebe zur Freiheit besteht nicht so sehr in einem Hange nach Unabhängigkeit, und in einem Bestreben, sich selbst zu regieren, als vielmehr in einer festen Anhänglichkeit an ihre alte Verfassung, ihre alten Geseze, und ihr altes Herkommen. Ihren natürlichen Landesherren, die sie als die Bewahrer ihrer geheiligten Gerechtsamen betrachten, sind si e mit solcher Treue und Standhaftigkeit ergeben, daß nichts im Stande ist, dieselbe zu erschüttern. Wer diese angreift, greift sie selbst an; wer ihnen diese entreissen will, sucht ihnen ihrer Meinung nach, ihre, seit langer Zeit herkömmliche, Verfassung zu entreissen.

Der Versuch eines Fremden, sich dieses Land, auf Kosten des rechtmäßigen Herrn, zu unterwerfen, war daher schon hinlänglich, die ganze Nation gegen

ihn aufzubringen; der Churfürst versah es aber auch noch darinn, daß er sie nicht so behandelte, wie jeder Eroberer ein Volk behandelt, wenn er Staasklugheit besizt. Dieser, mit den Kräften einer aufgereizten Nation noch zu wenig bekannte, Fürst legte den überwältigten Tyrolern eine Last von Contributionen auf, welche ihnen unerträglich fiel. Seine Soldaten erlaubten sich diejenigen Bedrükungen und Ausschweifungen, welche sich die gemeinen, rohen Soldaten, wenn sie Sieger sind, im Gefühl ihrer Uibermacht gemeiniglich gegen ein Volk erlauben, das sie, nach seiner Unterdrükung, für ohnmächtig und unvermögend halten, sich ferner zu regen. Der gemeine Mann mißhandelte das Volk, und sein Herr machte keine Abstellung. Es ist gefährlich, sagt bei dieser Gelegenheit ein sehr vernünftiger Schriftsteller, eine Nation zu bedrängen, die man sich erst unterworfen hat, und zu glauben, man könne sie durch Furcht im Zaume halten. Die Verzweiflung macht den Menschen muthig und verwegen, und nicht selten schlägt sein Muth am Ende zu seinem Vortheil aus r). Dießmal zeigte wenigstens der Erfolg, wie viel ein aufgereiztes und zur Verzweiflung gebrachtes Volk vermag.

In voller Erbitterung über die unerträglichen Bedrükungen grief auf einmal alles zu den Waffen. An die Spize der Mißvergnügten hatte sich ihr herzhaf-

r) *Ottieri Tom. II. p. 38.*

hafter Landsmann, Martin Sterzinger, ein Beamter zu Landeck, welcher als ein billig denkender Mann und Volksfreund weit umher bekannt und beliebt war, gestellet, und sowohl durch das Zutrauen, welches Jedermann in seine Einsicht und Redlichkeit hatte, als durch seine vielvermögende Beredtsamkeit einen allgemeinen Aufstand bewirket. Jäger und Bauern, größtentheils geübte Scharfschüzen, rotteten sich nun in ganzen Schaaren zusammen, und zogen unter seiner Anführung gegen die Bayern aus s).

Zu einem lebhaften Widerstande fanden sich die Tyroler besonders auch durch die ausdrükliche Aufmunterung von Seite des Kaisers, und durch eine wirksame Unterstüzung bewogen. Leopold hatte nicht so bald vernommen, daß der Churfürst aus Bayern in Tyrol eingebrochen, und daselbst bereits beträchtliche Fortschritte gethan habe, als er unverzüglich dem General Guttenstein den Auftrag ertheilte, mit einem beträchtlichen Heere in Tyrol einzudringen, und, gemeinschaftlich mit den getreuen Einwohnern, den Feind daraus zu vertreiben. Kaum war diese Hülfsarmee in dem Lande eingerükt, als sich die bewafneten Einwohner sogleich mit derselben vereinigten. Sie besezten nun alle Anhöhen, und umringten die Bayern und Franzosen fast auf allen Seiten. Ihr Vorhaben führten die Tyroler mit solchem Feuer und Nachdruk

s) *Wagner* Historia Leopoldi. *Tom. II. p. 681.*

aus, daß der Churfürst große Ursache hatte, sich seinen Zug nach Tyrol gereuen zu lassen t).

Die Lage dieses Landes ist so vortheilhaft für diejenigen, welche die Pässe desselben vertheidigen wollen, daß man in gewissen Gegenden mit sehr weniger Mannschaft eine ganze Armee aufhalten kann. Alle menschlichen Kräfte sind nicht im Stande die Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich da jedem Feinde entgegen stellen. Um über den Brenner zu gehen, hat man nur einen einzigen Weg, die Frucht ungeheurer Arbeiten der Einwohner, welche sie erst nach vielen Jahren vollenden konnten. Diese Strasse geht über so spizig abgestufte Gebirge, daß sich auf der einen Seite schrekliche Abgründe, und auf der an-

t) *de la Colonie* stellet diese Sache in einem etwas andern Lichte vor. Nach ihm hätte nicht der harte Druk, den die Tyroler durch die Bayern erlitten, sie gegen dieselben aufgebracht; sondern der Wiener Hof hätte mehrere vertraute Personen nach Tyrol geschikt, welche die Einwohner aufmuntern mußten, die Waffen gegen die Bayern zu ergreifen, und sich ihnen auf dem Marsche zu widersezen. Um sie noch mehr anzueifern, habe man Grenadiers abgeschikt, welche sich mit den Jägern dieses Landes vereinigen sollten. Diese hätten sich alsdann in verschiedene Gegenden vertheilet, und an die Spize des tyrolischen Landvolkes gestellet. Zum Glüke habe aber Maximilian Emanuel Nachricht von diesem Anschlage bekommen, und sich noch bei Zeiten der Gefahr, gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden, entzogen. *De la Colonie* Memoires *Tom. I. p. 281. seq.* Man muß, wenn man diese Nachricht ließt, nicht vergessen, daß der Feldmarschall de la Colonie ein französisch-bayerischer Schriftsteller war.

andern hoch empor ragende Felsen zeigen, die jeden unzugänglich sind; nur den Eingebohrnen nicht. Mit Hülfe eiserner Haken, womit sie Hände und Füsse bewafnen, klettern sie auf Fußsteigen hinan, die keinem Menschen bekannt sind, als ihnen selbst. Und in dieser Lage sind sie Meister von dem Leben aller derjenigen, welche unter ihnen die Strasse vorüber gehen; sie tödten dieselben, indem sie grosse Steine nnd Felsenstüke von der Höhe der Gebirge herabrollen. Uiberdieß können sie mit leichter Mühe quer über den Weg Verhaue machen, und dadurch einen Feind dergestalt aufhalten und einschliessen, daß er auch nicht einen einzigen Mann zu retten im Stande ist.

Auf diese Art waren die Tyroler, nachdem der Enthusiasmus in ihnen erwacht war, auch mit den Bayern verfahren. Sie hatten ungeheure Lasten von Felsenstüken und Steinen auf sie herabrollen lassen, und dadurch eine so große Niederlage unter ihnen angerichtet, daß der Churfürst kein anderes Mittel sah, als sich in größter Eile, und so gut, als es seyn konnte, zurükzuziehen u). Wenig hatte gefehlt, so wäre der Churfürst selbst bei dieser Gelegenheit um das Leben gekommen. Einer aus dem Corps der tyrolischen Jäger, welche von ihren Bergen herab Tod und Verderben auf die Bayern sandten, hatte den Entschluß gefaßt, den Churfürsten selbst zu erschiessen. In dieser Absicht hatte er sich hinter einen Felsen

u) *de la Colonie* Memoires *Tom. cit. p.* 284.

sen gestellet, um, wenn derselbe mit der Armee durch die gefährlichen Hohlwege zöge, dieses Vorhaben auszuführen. Zum Glüke war damals der Churfürst eben ein wenig zurükgeblieben. Seinen Ordensstern bedekte sein Oberkleid, und seine zween Läufer, welche sonst vor seinem Pferde herzugehen pflegten, giengen dießmal vor dem Pferde des Grafen Arco, welcher in prächtiger Kleidung voranritt. Der Tyroler, durch diese Umstände verführt, hielt nun den Grafen für den Churfürsten; er zielte nach ihm, und strekte ihn todt zur Erde v).

Jedermann war nun der festen Meinung, Maximilian Emanuel sey getödtet worden. Diese Nachricht verbreitete sich in der größten Geschwindigkeit in ganz Tyrol, und verursachte unter den Einwohnern eine allgemeine Freude, und neuen Muth, die Feinde gänzlich zu unterdrüken. Mit genauer Noth konnten sich die Bayern aus dem Gedränge retten; aber auch dieses konnte nicht ohne einen äußerst empfindlichen Verlust bewerkstelliget werden; denn während ihres ganzen Rükzuges wurden sie sowohl von den österreichischen Truppen, als von den Eingebohrnen unaufhörlich verfolgt. Alle Eroberungen, bis auf Kufstein, welches erst im folgenden Jahre von den kaiserlichen wieder eingenommen wurde, giengen verloren. Hall, Ratenberg, Schärniz und Ziel wurden den Bayern mit Gewalt entrissen; Innsbruk verließ der Churfürst

v) *de la Colonie* Memoires *Tom. I. p. 84. seq.*

fürst freywillig. Aeusserst geschwächt, und fast um die Hälfte seiner Armee gebracht, kam er im Anfang des Monats August wieder nach Bayern zurük x).

Der Herzog von Vendome, welcher, wie gesagt, sich der Städte Riva und Arco, nebst mehrern Schlössern bemächtiget hatte, und bereits bis Trient vorgedrungen war, sezte die Feindseligkeiten in Tyrol nur noch eine kurze Zeit fort. In der ernstlichen Absicht, die Vereinigung mit den Bayern, deren Niederlage ihm noch nicht bekannt war, zu bewirken, foderte er von der Stadt einen freyen Durchzug über die Etsch, und zugleich eine starke Brandschazung. Da diese, in der Hofnung einer kräftigen Unterstüzung von Seite der Kaiserlichen, welche, unter den Generalen Solari und Daubonne, in der Nähe standen, ihm beides abschlugen, warf er am 8ten September einige hundert Bomben in die Stadt, welche aber wenig Schaden verursachten. Die bedenklichen Bewegungen, welche um eben diese Zeit der kaiserliche General Heister in Tyrol machte, der mit einem beträchtlichen Corps heranrükte, würden allein schon vermögend gewesen seyn, ihn zum Abzuge zu bewegen; indem er, durch längere Behauptung seiner Stellung vor Trient, sich offenbar der Gefahr ausgesezt hätte, von der französischen Armee in Italien abgeschnitten zu werden. Aber gegen alle seine Erwartung traten zu gleicher Zeit noch zween andere Umstände ein, welche

x) *Ottieri loc. cit. p. 45. seq.*

welche noch weit dringender waren, und ihm unvermeidlich machten, Tyrol zu verlassen. Eher hätte sich Vendome alles in der Welt vorgestellet, als daß eine Nachricht von solchem Inhalte bei ihm einlaufen würde, wie sie wirklich eintraf, daß nämlich der Churfürst aus Bayern, nach einer grossen Niederlage, Tyrol bereits geräumet habe. Da nun der Plan, vermöge dessen die Franzosen und Bayern in diesem Lande mit vereinigten Kräften hätten wirken sollen, vereitelt, und der von den leztern verlassene Herzog von Vendome für sich allein zu schwach; und folglich seine Gegenwart daselbst unnüz war; so zweifelte er keinen Augenblik mehr, was er in diesen Umständen thun müsse, wofern er nicht durch längeres Verweilen in dieser Gegend sein Heer muthwillig der sichtbaren Gefahr des Unterganges preis geben wollte. Dazu kam noch fast in demselben Augenblike die Ankunft eines französischen Courriers, welcher ihm den Auftrag von seinem König überbrachte, ohne Verzug aufzubrechen, und wieder nach Italien zurük zu kehren, eine Verstärkung der daselbst befindlichen französischen Armee durch seine Truppen eines, erst seit Kurzem eingetretenen unvermutheten, Falles wegen, höchst nöthig schien y). Der dem Könige von Frankreich zuvor so eifrig ergebene Herzog von Savoyen, an dessen Treue und Mitwirkung in diesem Kriege ihm so viel gelegen war, hatte nämlich seine

y) *Ottieri Tom. II. p. 54.*

seine Gesinnungen geändert, und war im Begriffe, sich zu der Parthei der Alliirten zu schlagen z).

Sechzehntes Kapitel.

Vereinigung des Königs von Portugal mit den Alliirten. Verzicht des Kaisers und römischen Königs auf die spanische Monarchie. Abreise des Erzherzogs Karl nach Portugal. Unzufriedenheit des Herzogs von Savoyen mit dem französischen Hofe. Unterhandlungen der Alliirten mit ihm. Gewaltthätiges Betragen des Königs von Frankreich. Beitritt des Herzogs von Savoyen zur grossen Allianz. Die Franzosen bemächtigen sich ganz Savoyens.

Ein in der spanischen Successionsangelegenheit den beiden vereinigten Kronen Frankreich und Spanien sehr wichtiger Fürst war schon im May dieses Jahres (1703) von ihnen abgefallen, und zur Parthei des Kaisers und seiner Alliirten getreten. Dieser war Peter der Zweyte, König von Portugal. Und nun stand ihnen zum großen Verdruß auch der Abfall des Herzogs von Savoyen bevor.

Der erstere war im Jahre 1701 durch seine, größtentheils aus der Lage seines Königreichs entsprun-

z) *Wagner* Hist. Leopoldi. *Tom. II. p. 689.*

sprungenen, politischen Verhältnisse in die Nothwendigkeit versezt worden, den Herzog Philipp von Anjou als König von Spanien zu erkennen. So gern es auch die beiden vereinigten Kronen gesehen hätten, daß er sich näher mit ihnen verbinde; so hatten sie es doch in ihren Unterhandlungen mit ihm nicht weiter, als zu einer Art von Neutralitäsvertrag bringen können, worinn er, (wofern die, in öffentlichen Sammlungen befindliche, und auf diesen Gegenstand sich beziehende, Urkunde ächt ist) nichts anders versprach, als zur Aufrechthaltung des Friedens in Europa, den König Philipp V, in Verfolgung seiner Rechte zur spanischen Erbfolge, nicht zu beunruhigen aa). Die grosse bourbonische Macht in der Nähe seiner Staaten; im Gegentheile die weite Entfernung der entgegengesezten Macht, und der gänzliche Mangel an Aussicht auf irgend einen kräftigen Beistand, im Falle, wenn er, durch Ergreifung einer andern Parthei, des bourbonischen Hauses Feindschaft gegen sich reizen würde, hatten ihm keine andre Wahl übrig gelassen.

Sobald er aber die grosse Macht der Alliirten bemerkte, vorzüglich aber ihre combinirte Flotte in einiger Entfernung von Lissabon erscheinen sah, faßte er bei sich sogleich einen andern Entschluß. Hierinn giengen ihm selbst die Einwohner von Lissabon mit ihrem Beispiel voran, wo, auf die erste Nachricht von

aa) *Lamberty* Memoires. *Tom. I. p. 415.*

von der Annäherung der Flotte, alles in die stärkste Bewegung gerieth, und sich zur Selbstvertheidigung anschikte. Die Nachricht, die inzwischen einlief, daß der Kaiser, die Engländer und Holländer einen Allianztraktat miteinander geschlossen hätten, bestimmte, nebst dem Anblik ihrer grossen Seemacht, den König von Portugal vollends, sich auf ihre Seite zu neigen. Nur wünschte er, sein Beitritt zur grossen Allianz möchte auf eine solche Art zu Stande gebracht werden, daß man daraus schliessen möge, er sey dazu gezwungen worden bb). Auf diesen Fuß fieng man seit dieser Zeit geheime Unterhandlungen an, wobei sich besonders der Admiral von Castilien, der sich als ein Gegner der bourbonischen Parthei aus Spanien nach Lissabon geflüchtet hatte cc), sehr geschäftig bezeigte.

Eine Veränderung, welche indessen selbst in den Gesinnungen der Spanier, in Rüksicht auf diesen Gegenstand, vorgegangen war, erleichterte nicht wenig den Gang dieses Geschäftes. Diese Nation war der französischen Herrschaft allmählig müde geworden. Der Hochmuth, womit die Franzosen ihr begegneten, war für sie eben so empörend, als ihre Härte. Die Kaufmannschaft, das Militär, der hohe Adel, alles

bb) *Lamberty Tom. I. p. 695.*

cc) *Contarini* Annali delle guerre. *Tom. I. p. 172. seq.*

alles war gegen sie erbittert. Erstere, nebst dem ganzen übrigen Theile der Nation hatte der Verlust ihrer Gallionen zu Vigo in Verzweiflung gesezt; das Militär und andre Personen, welche ehemals Pensionen genossen hatten, sahen sich mit Schmerzen derselben beraubt; den Grossen war die verächtliche Begegnung, die sie von den Franzosen erlitten, unerträglich dd).

Diese günstige Stimmung der Spanier wirkte ungemein stark auf den portugiesischen Hof, der sich jezt um so lieber mit dem Kaiser und den übrigen Alliirten in eine Verbindung einließ, da es das Ansehen nicht hatte, daß von der nächsten Nachbarschaft, und zwar von derjenigen Nation, welche die Sache am nächsten angieng, eine große Gefahr zu befürchten sey. Da endlich aus dem Betragen der Seemächte wohl zu schliessen war, daß es ihr ernstlicher Entschluß sey, die allzugroße bourbonische Macht einzuschränken, und daß man sich daher auf ihre Treue und

dd) Les grands ne pouvaient plus souffrir d'etre traités par les Français avec tant de hauteur, et de se voir exclus des charges, et des conseils, aux quelles ils n'avaient plus de part, que s'ils avaient été étrangers. Les Militaires et autres Pensionés se trouvaient reduits à la Besace par les retranchemens de leurs pensions. Les Marchands, avec tout le neste de la nation, etaient aux desespoir, de voir, que la France etait la cause, qu'on avait brulé leurs gallions à Vigo; d'ailleurs de ce qu'on leur enlanait l'argent debarque, dont ils avaient esperé une repartition. *Lamberty* Memoires. *Tom. II. p. 501.*

und Standhaftigkeit verlassen könne: so brachte der Admiral von Castilien den König von Portugal leicht dahin, daß derselbe die Entwürfe, die er ihm, in Hinsicht auf eine Allianz mit den Alliirten, vorgelegt hatte, genehmigte. Ein förmlicher Traktat kam daher zu Lissabon schon am 16ten May 1703 zu Stande, worinn sich die contrahirenden Theile gegenseitig versprachen, daß einerseits die drei alliirten Mächte, gemeinschaftlich mit dem Könige von Portugal, alle Kräfte aufbieten wollten, den Herzog Karl in den Besiz von ganz Spanien zu sezen, andererseits aber der König von Portugal auf eigene Kosten 15,000 Mann in das Feld stellen, und nebst diesen noch 13,000 Mann anwerben sollte, zu deren Unterhaltung jedoch die Alliirten jährlich eine Million Patacos, oder Thaler ihm bezahlen wollten. Uiberdieß versprachen ihm die Alliirten, ihn, für die Kriegsrüstung im ersten Jahre, durch die Summe einer halben Million Patacos, überhaupt zu entschädigen; und im Gegentheile so lange, als der Krieg dauern würde, gleichfalls 12,000 Mann in Portugal auf eigene Kosten zu halten. Die Seemächte insonderheit machten sich verbindlich, die portugisischen Küsten und Häfen jederzeit mit einer hinlänglichen Flotte zu deken.

So nüzlich dieser Traktat dem Kaiser und den Alliirten überhaupt war, so scheint es dennoch, daß mehr der Wunsch und die Hofnung zu gewinnen, als eine aufrichtige Theilnahme an dem Interesse des

Erzhauses Oesterreich den König von Portugal bewogen habe, sich mit ihm und seinen Alliirten zu verbinden; und vielleicht würde er sich nie dazu entschlossen haben, wenn sich nicht der Erzherzog Karl zu einigen Aufopferungen verstanden hätte. Erst nachdem sich derselbe verpflichtet hatte, ihm, falls er zum Besize der spanischen Staaten gelangen würde, die Städte Bajadoz, Albuquerque, Valencia, Alcantara, Gardia, Tui, Bayonne, und Vigo abzutreten, ließ er sich in den gedachten Traktat ein, von welchem jedoch diese Bedingniß nur einen geheimen Artikel ausmachte ee).

Eine andere, eben so wichtige, Bedingniß, deren Bewilligung der König inständig verlangt hatte; die aber in dem Traktate kein Geheimniß bleiben mußte, war, daß der Erzherzog nach Portugal kommen sollte. Peter erklärte, er werde sich nicht eher dazu verstehen, den Krieg anzufangen, als bis dieser Punkt erfüllet, und der Erzherzog selbst mit den bedungenen Truppen angekommen seyn würde. Für das zärtliche Vaterherz des Kaisers war diese Bedingniß allerdings ungemein kränkend. Eine ähnliche Foderung hatten schon einst die Spanier vergebens gethan. Der Erzherzog stand eben in der schönsten Blüthe seines Alters; er zählte damals noch nicht volle achtzehn Jahre. Einen geliebten, hofnungsvollen Prinzen, dem bereits das Glük so herrliche Aus-

sich-

ee) *Lamberty loc. cit.*

sichten geöfnet hatte, dem blinden Schiksale Preis zu geben, schien viel zu hart. Dennoch mußte sich Leopold, da der König von seinem Verlangen schlechterdings nicht abzubringen war, zulezt gefallen lassen, in dasselbe zu willigen, besonders, da es durch die beiden Seemächte auf das kräftigste unterstüzt wurde.

Ohne Zweifel trug auch die Erinnerung, welche unangenehme Folgen schon einst die Weigerung, den Erzherzog nach Spanien abzusenden, nach sich gezogen habe, sehr viel bei, den Kaiser, in Hinsicht auf diesen Punkt, endlich nachgiebiger zu machen. Leopold bestimmte daher den Tag zur Abreise, und ehe derselbe anbrach, versammelte er am 12ten September 1703 alle seine geheimen Räthe, und alle auswärtige Minister, in deren Gegenwart, er, und sein ältester Prinz, der römische König Joseph, eine feyerliche Cessionsakte ausstellte, vermöge deren sie ihre Rechte zur spanischen Monarchie dem Erzherzoge Karl vollkommen abtraten, und ihn zum Könige von Spanien erklärten ff).

Am 19ten September reißte also König Karl der Dritte, unter den Segenswünschen des ganzen Erzhauses, mit einem zahlreichen Gefolge, an dessen Spize sich der Fürst von Lichtenstein befand, von Wien nach Holland ab, wo er sich, um den Anfang des folgenden Jahres, nach England einschifte. Von da segelte er in der Folge nach Portugal.

 Aber

ff) *Lamberty T. II. p. 518. seq.*

Aber seine Landung daselbst erfolgte erst am 7ten März gg).

War der Absprung des Königs von Portugal den beiden vereinigten Kronen, in Hinsicht auf den Krieg in Spanien, sehr nachtheilig; so ließ der bald darauf erfolgte Abtritt des Herzogs von Savoyen sie nicht weniger gefährliche Folgen, in Hinsicht auf den Krieg in Italien, voraussehen.

Eher hätte man sich alles in der Welt als möglich vorstellen sollen, als daß der, von der Krone Frankreich mit so großen Versprechungen überhäufte, und eben darum derselben so eifrig ergebene, Herzog von Savoyen der Anhänglichkeit an sie endlich müde werden, und sich der entgegengesezten Parthei freiwillig in die Arme werfen würde; und dennoch geschah, was anfänglich Niemand erwartet hatte. Die vornehmste Veranlassung, sich gegen die Franzosen mit den Alliirten zu vereinigen, gaben ihm die Franzosen selbst.

Dieses war von jeher einer der vornehmsten Kunstgriffe des französischen Hofes, und zugleich einer seiner größten politischen Fehler gewesen, daß er allen, die er zu seinen Absichten zu benüzen wünschte, ungemein reizende Aussichten öfnete, und am Ende die Hofnung eines jeden täuschte. Dieser Fall traf auch in Ansehung des Herzogs von Savoyen ein. Victor Amadeus hatte von seiner Anhänglichkeit an die beiden

gg) Rink Leben Leopolds. S. 1594. und 1634. f.

den vereinigten Kronen wichtige Vortheile erwartet, und Ludwig hatte nicht ermangelt, diese Erwartung in ihm zu verstärken. In der, mit beiden Kronen geschlossenen, Allianz hatte jener sich das Obercommando in Italien ausbedungen; Ludwig und Philipp hatten es ihm auch feyerlich zugesagt. Allein als endlich der Zeitpunkt gekommen war, da er sein Amt wirklich ausüben sollte, sah er sich zu seinem größten Befremden zurükgesezt. Der Herzog mußte es sich gleichsam für eine Gnade schäzen, daß ihm die stolzen Franzosen den leeren Namen eines Oberbefehlshabers gönnten; die Sache selbst behielten sie für sich. Alles, worinn gewöhnlich die Verrichtungen und Vorzüge eines obersten Befehlshabers bestehen, eigneten sie sich selbst zu, ohne auf denjenigen, der diesen Namen führte, Rüksicht zu nehmen. Die Franzosen gebothen; der Herzog hatte nur zu gehorchen, so, daß er sich in Wahrheit nicht anders, als in der Eigenschaft eines untergeordneten Heerführers betrachten konnte.

Doch nicht zufrieden, daß sie ihm keine Freiheit übrig ließen, sein Obercommando im Felde gelten zu machen, bedienten sie sich ihrer Uibermacht auch in andern Stüken auf eine so nachdrükliche Art, daß sie in seinem Lande vollkommen den Herrn spielten. Eigenmächtig thaten sie daselbst, was ihnen gut dünkte, oder was sie wollten. Allenfalls hätte sich der Herzog über dieses Betragen, als über eine vorüberge-

hende Sache, welche der Mächtigere in Kriegszeiten gewöhnlich mit der Nothwendigkeit entschuldiget, beruhigen können, wenn ihn nicht alle Umstände überzeugt hätten, daß die Absichten des Königs von Frankreich sich weiter hinaus erstreken, als auf die Dauer des Krieges, und daß sein Verfahren ernsthaftere Folgen für alle Zukunft nach sich ziehen dürfte. Nach allem, was bereits vorgegangen war, zu schliessen, schien es keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß Ludwig, wenn er nur einmal die Oberhand in der Lombardie vollkommen würde erhalten haben, sich einen italiänischen Staat um den andern unterwerfen, und endlich auch den Herzog von Savoyen mit in diese Veränderung ziehen würde: ein Umstand, dessen Wahrscheinlichkeit ihn um so mehr kränkte, da er sich von der Theilnahme an dem Interesse der beiden vereinigten Kronen ganz andre Dinge versprochen hatte hh). Das vornehmste Ziel, um welches alle seine Wünsche sich drehten, war unstreitig die königliche Würde gewesen, zu welcher er sich empor zu schwingen eifrig gestrebt hatte. Zur Erreichung desselben zeigten sich ihm aber in der damaligen Lage so schlechte Aussichten, und die Franzosen nahmen ihm durch ihr Betragen so sehr alle Hofnung, daß von dieser Stund an sein Mißvergnügen immer stärker anwuchs, und seine ehemalige Freundschaft mit ihnen sich in eine unüberwindliche Abneigung verwandelte.

Die

hh) *Lamberty* Memoires. *Tom. II. p.* 546.

Die mit der Manier der Krone Frankreich schon bekannten Höfe zu Wien und London hatten vielleicht, aus der allgemeinen Erfahrung, daß fehlgeschlagene Hofnungen zu allen Zeiten grosse Veränderungen in den Gesinnungen der Menschen hervorgebracht haben, schon zum voraus berechnet, daß des Herzogs von Savoyen Anhänglichkeit an Frankreich von keiner langen Dauer werde seyn können. Jezt fanden sie wenigstens diese Bemerkung, zu ihrem großen Vergnügen, durch die Wirklichkeit bestättiget, und suchten diese glükliche Revolution, die in der Denkungsart des Herzogs vorgegangen war, sogleich zu ihrem Vortheile zu benüzen. Man wußte, daß der Termin der Verbindung, in welche sich Victor Amadeus mit Frankreich und Spanien eingelassen hatte, zu Ende gehe; er hatte sie nur auf drei Jahre geschlossen ii); man war ferner von seinem Mißvergnügen über den französischen Hof unterrichtet; um so mehr wagte man izt einen Versuch, ihn für die grosse Allianz zu gewinnen, und um so grösser war die Hofnung, dieses bewirken zu können. Von Seite des Kaisers mußte sich daher der Graf von Auersberg nach Turin begeben, um mit dem Herzoge Unterhandlungen anzufangen.

Die Aenderung in den Gesinnungen des Herzogs von Savoyen war bereits erfolgt, ehe noch der Herzog von Vendome den Marsch nach Tyrol hatte an-

ii) Rink Leben Leopolds S. 1575.

treten müssen. So sehr sich aber auch Victor Amadeus mochte gehütet haben, seinen geheimen Groll vor der Zeit zu verrathen, so war derselbe dem scharfsichtigen Auge des Königs von Frankreich, oder seiner Minister doch nicht unbekannt geblieben. Man glaubte wenigstens ein weit kälteres Betragen, als er ehemals gezeigt hatte, an ihm wahrgenommen zu haben. Um seine Treue zu prüfen, that ihm Vendome, dem von seinem Herrn erhaltenen Auftrage gemäß, den Antrag, daß er ihm einen grossen Theil seiner Truppen zu seiner Expedition nach Tyrol überlassen sollte. Der Herzog lehnte dieses Gesuch von sich ab, und entschuldigte sich damit, daß sich seine Verbindlichkeit so weit nicht erstreke kk). Ludwig ward hiedurch mit Grunde in seinem Argwohn bestärket. Um sich noch stärker von dem Kaltsinne des Herzogs zu überzeugen, stellte er ihn zum zweitenmale auf die Probe, und verlangte von ihm, daß er ihm die Freiheit gestatten möchte, in Vercelli, Nizza und Susa französische Besazungen einzulegen. Aber auch zum zweitenmale fand er seinen Verdacht gegründet; der Herzog schlug ihm dieses Ansinnen ab ll).

Indessen war der Graf von Auersberg am 15ten Julius zu Turin angekommen, und hatte eine unbeschränkte Vollmacht, mit dem Herzog einen Traktat zu schliessen, mit sich gebracht. Damit das Geheim-

nifs

kk) *Ottieri* Istoria delle guerre etc. *T. II. p. 61.*

ll) *Ottieri* Istoria delle guerre etc. *T. II. p. 62.*

niß verschwiegen bleibe, hielt er sich in dem Hause des Marquis de Prié verborgen, wo der Herzog von Savoyen, und der Graf de la Tour öfters in der Nacht Conferenzen mit ihm hielten. Die Sache konnte jedoch nicht so geheim gehalten werden, daß nicht Ludwig sie entdekte, oder wenigstens Verdacht schöpfte mm). Es blieb ihm nicht unbekannt, daß der Herzog bei der Krone England bereits angefragt hatte, ob er seine Macht und Grenzen wohl würde erweitern können; und ob er eine Unterstüzung zu hoffen hätte, wenn er in die Allianz träte? Die geheimen Unterhandlungen dieses Fürsten mit dem Kaiser und der Krone England; die großen Versprechungen, welche ihm diese Mächte gemacht hatten, und seine Bereitwilligket, sich mit ihnen zu vereinigen, alles dieses war seiner alles durchdringenden Aufmerksamkeit nicht entgangen nn).

Jezt, glaubte Ludwig, sey es höchste Zeit, zu ernstlichen Mitteln zu schreiten, um einen so gefährlichen Fürsten unschädlich zu machen; besonders, da er aus mehrern glaubwürdigen Quellen die Nachricht erhielt, daß eine Verbindung desselben mit den Höfen zu Wien und London beinahe schon so gut als geschlossen

mm) *Lamberty* Memoires. *Tom. II. p. 547.*

nn) La prattiche tenute da esso duca coll' Imperatore, e coll' Inghilterra, e le larghe promesse, fatte a lui da' suddetti Principi, di dargli parte dello stato di Milano e il Monferrato erano parimente transpirate all' attenta penetrazione di Lodovico. *Ottieri Tom. cit. p. 61.*

sen sey. Um seine Macht in Italien wieder zu ergänzen, und für alle Fälle gefaßt zu seyn, rief er eiligst den Herzog von Vendome aus Tyrol zurük. Dieser sollte nun durch einen kühnen Streich alle gefährliche Anschläge des Herzoges von Savoyen mit einem Male vernichten; und Vendome vollzog den Auftrag mit eben so viel Glük, als Genauigkeit. Kaum war er in Italien wieder angekommen, als sich plözlich die savoyschen Truppen, die sich bei seiner Armee befanden am 29sten September 1703 gegen alle Vermuthung durch seine Leute entwafnet, und die Officiers derselben sich zu Kriegsgefangenen gemacht sahen. Leztere ließ er hierauf nach Cremona und Lodi abführen, und die gemeinen Soldaten vertheilte er unter seine Regimenter; ihre Pferde gab er seinen Dragonern oo).

Es läßt sich leicht begreifen, daß diese unerwartete, kühne That an den meisten europäischen Höfen einen ungemein starken Eindruk gemacht habe; den allerstärksten aber machte sie unstreitig auf den Herzog selbst, den die Sache am nächsten betraf. Er gerieth, als er die Nachricht von diesem Vorfall erhielt, in den heftigsten Zorn; nicht nur gegen den König von Frankreich, welcher ihm in seiner Absicht zu brechen, zuvorgekommen war, sondern auch gegen sich selbst, daß er so lange gezaudert habe, einen festen Entschluß zu fassen. Sein Land auf diese Art der Willkühr ei-

nes

oo) *Ottieri Tom. p. 64.*

nes unbändigen Feindes, und dem unersezlichen Verderben ausgesezt zu sehen, war für ihn eine äußerst kränkende Sache pp). Doch Victor Amadeus, ein Fürst von hohem Sinne, und feurigem Temperament unfähig, eine Beleidigung ungerügt zu ertragen, schnell in seinen Entschliessungen, und standhaft in der Ausführung derselben, ließ nichts unversucht, was ihm in diesem Gedränge Vortheil zu versprechen schien: Uiberlegung, Muth, Vortheil, Waffen, alles dieses wandte er an, um sich der französischen Uibermacht, zu erwehren.

Das erste, was er, nach Erhaltung dieser ausserordentlichen Nachricht, that, war, daß er sogleich einen Kriegsrath berief, und mit denselben überlegte, welche Maaßregeln er nun ergreifen sollte. Er fertigte hierauf ohne Verzug Courriers nach Wien, Holland und England ab; gab diesen Mächten Nachricht von dem Vorgefallenen; beschwerte sich in den kräftigsten Ausdrüken über die erlittene unerhörte Mißhandlung, und endekte endlich schon offenbar seine Neigung, der Al-

pp) Ottieri schildert die Gemüthsfassung des Herzoges bei dieser Gelegenheit sehr treffend: Quando il' Duca di Savoja seppe un tal' fatto, fremê d'ira non meno contro di se, per aver troppo indugiato a cisolversi, quanto contro del Re di Francia, che, nel suo disegno di venire ad aperta rottura, l'aveva prevenuto, scorgendo il danno, e la ruina irreparabile del fuo stato, che omai vedeva esposto alla disenezione di un esercito baldanzoso, e pronto ad assalinto, il quale non avrebbe trovato opposizione di milizie, atte a resistere. *Ottieri Tom. II. p. 65.*

Allianz beizutretten, wenn man ihm nur auch kräftig beistehen würde. Um das Wiedervergeltungsrecht auszuüben, ließ er die zu Turin anwesenden Gesandten der Könige Ludwig und Philipp auf der Stelle in Verhaft nehmen; und da eben um diese Zeit ein Regiment französischer Reuter bei Turin vorbei zog, ließ er dasselbe durch einen eben so plözlichen Uiberfall, als seine eigenen Truppen erlitten hatten, zu Kriegsgefangenen machen qq). Uibrigens warb er in größter Eile neue Truppen, um ein beträchtliches Heer gegen seinen nunmehr erklärten Feind auf die Beine zu bringen.

Die heftigen Klagen, welche Victor Amadeus den Höfen zu Wien, Holland und England vorlegte, fanden daselbst einen um so leichtern Eingang, da aller Gemüther durch die erhaltene Nachricht von dem Vorgefallenen allein schon hinlänglich vorbereitet, und über das unrühmliche Betragen des Königs von Frankreich aufgebracht waren. So sehr sie aber dasselbe als eine offenbare Gewaltthätigkeit mißbilligten und verabscheuten, so erwachte doch in ihnen das Gefühl der Theilnahme an seinem Schiksale noch ungleich stärker, darum, weil sie gewissermassen ihren eigenen Vortheil von demselben abhängen sahen. Erwünschter für sie hätte sich wohl kaum etwas ereignen können, als diese Mißhandlung des Herzoges, welche ihnen die schönste Gelegenheit öfnete, ihn nun um

qq) *Contarini Tom. I. p. 208.*

um so gewisser in ihr Interesse zu ziehen. Der Graf Auersberg hatte bereits seit dreien Monaten gearbeitet, einen Traktat mit ihm zu Stande zu bringen, und bis zu dieser Stunde hatte er nur einen geringen Erfolg seiner Bemühungen wahrgenommmen. Jezt verschwanden auf einmal alle Bedenklichkeiten von Seite des Herzoges, und die Sache wurde in wenigen Wochen berichtiget. Der förmliche Schluß erfolgte zu Turin am 25sten Oktober. Man nahm ihn, vermöge desselben, feyerlich in die grosse Allianz auf. Was auch der König von Frankreich ihm einst versprochen, aber nicht erfüllet hatte, das sagten ihm izt die Allirten zu, und zwar mit dem Vorsaze, ihrem Versprechen getreuer zu bleiben; sie übertrugen ihm nämlich den Oberbefehl über die kaiserliche Armee in der Lombardie und in Piemont. Die Seemächte bewilligten ihm 100,000 Scudi für die erste Kriegsrüstung, und dann 80,000 Scudi monatliche Subsidiengelder. Der Kaiser verpflichtete sich, 20,000 Mann nach Piemont marschieren zu lassen; Victor Amadeus aber, 15,000 Mann in das Feld zu stellen. Was aber diesen leztern, nebst der Etbitterung gegen den König von Frankreich, und der Hoffnung eines mächtigen Beistandes, noch sehr wirksam an die Parthei der Allirten zog, war der Umstand, daß ihm Leopold nicht nur den Theil von Montferrat, womit die Herzoge von Mantua belehnt gewesen; sondern auch die Landschaften Alessandria, Valenza, Lumel-

lina,

lina, und Valdi Sesia abtrat, und ihn, so bald als möglich, in den wirklichen Besiz zu sezen versprach rr).

Diese Allianz zog indessen dem Herzoge in sehr kurzer Zeit diejenigen Folgen zu, welche Jedermann, in Erwägung, daß sein mächtiger Feind bereits in der Nähe stehe, leicht voraussehen konnte. Wirklich standen die Franzosen an den Grenzen von Savoyen und Piemont, stündlich bereit, in diese Länder einzufallen. Victor Amadeus sezte gleichsam Himmel und Erde in Bewegung, um dem Feinde die Spize biethen zu können. Er bot die Landmiliz auf, er lud jene Franzosen, welche der Religion wegen sich aus ihrem Vaterlande geflüchtet hatten, zu seinem Dienste ein; er bat den Kaiser dringend um schleunige Hülfe; aber Ludwig, wiewohl er ihm erst am 4ten December desselben Jahres den Krieg förmlich ankündigte ss), kam ihm und allen Anstalten zuvor. Eine Abtheilung von 1500 Reutern, welche der General Viscondi auf Befehl des Grafen von Stahrenberg dem Herzoge zuerst zuführte, war bei weitem nicht hinlänglich. Der Nachtrab wurde von den Franzosen bei San Sebastiano eingeholet, und niedergemacht; und ehe noch das Jahr zu Ende gegangen war, hatten die Franzosen, unter der Anführung des Marschalls von Tesse sich ganz Savoyens, bis auf Montmelian bemächtiget tt).

Die-

rr) *Lamberty* Memoires. *Tom. II. p. 547. seq.*

ss) *Lamberty Tom. cit. p. 576. seq.*

tt) *Ottieri Tom. II. p. 77.*

Dieser Feldherr führte daselbst, an der Spize einer zahlreichen Armee einen grausamen Krieg, nicht nur gegen die feindlichen Truppen, sondern auch gegen das Land, und viele Schlösser, die er vom Grund aus zerstörte. Der Herzog sah sich daher, da seine wenigen Truppen nicht hinreichten, der so grossen feindlichen Macht zu widerstehen, auf das äusserste gebracht. Die Hauptarmee, welche der Kaiser ihm zuzusenden versprochen hatte, und die aus 16,000 Mann bestand, kam erst am 13ten Jänner des folgenden Jahres 1704, nachdem sie mit ungemein grossen Beschwerlichkeiten und Gefahren zu kämpfen gehabt, und dieselben glüklich besiegt hatte, bei Canelli an, wo der Herzog mit den Seinigen zu ihr stieß uu).

uu) *Garzoni* Istoria di Venezia *Tom. II. p. 281.*

Siebzehntes Kapitel.

Streifereyen der Tyroler nach Bayern. Einnahme der Stadt Augsburg durch den Prinzen Ludwig von Baaden. Uibergabe der Festung Breysach an die Franzosen. Unglükliches Treffen der Alliirten bei Dudenhofen. Verlust der Festung Landau. Ankunft des Grafen Marsin bei der französischen Armee. Kapitulation der Stadt Augsburg. Uibergab der Stadt Paßau an den Churfürsten aus Bayern.

Die unvermuthete Wendung der Dinge in Italien, welche den König von Frankreich genöthiget hatte, den Herzog von Vendome aus Tyrol wieder nach Italien zurük zu rufen, hatte nun den Tyrolern, nachdem der Churfürst von Bayern ihr Land schon zuvor hatte räumen müssen, völlig Luft gemacht. Kaum hatten sie sich von allen Seiten her sicher gesehen, als ihre Erbitterung sie sogar aus ihren Grenzen in die benachbarten Gegenden Bayerns hinriß, wo sie wüthende Einfälle thaten. Rosenheim, Etthal, Partenkirch, Murmau und Landsberg wurden die Opfer ihrer Wuth; des erstern Ortes bemächtigten sie sich, und tödteten mehr als 1000 Bayern vv); in den übrigen Oertern verbreiteten sie durch Plündern, Brennen und

vv) *de la Colonie* Memoires *T. I. p. 286. seq.*

und Morden nicht weniger Schreken. Indessen hielten sich die meisten Oerter so lange, bis der Churfürst ihnen eine Verstärkuug zuschikte. In der Hauptsache ward durch diese vorübergehenden Ausbrüche einer aufbrausenden Hize wenig ausgerichtet; und obwohl der Churfürst in Tyrol einen sehr beträchtlichen Theil seines Heeres eingebüßt hatte; so war doch seine Macht, in Vereinigung mit der französischen, immer noch groß genug, um seinen Gegnern furchtbar zu seyn.

Der französische Marschall Villars hatte zur Zeit, da Maximilian Emanuel nach Tyrol aufgebrochen war, ein festes Lager zwischen Dillingen und Lauingen bezogen, um die, unter dem General Styrum in der Nähe stehenden, Oesterreicher zu beobachten. Da es diesen leztern darum zu thun war, sich dieses lästigen Feindes zu entledigen, um sich zu weitern Unternehmungen Raum zu verschaffen, war der Prinz Ludwig von Baaden mit dem größten Theil seiner Armee aus seinen Linien bei Stollhofen aufgebrochen und nach der Grenze von Bayern gezogen. Jedermann mußte nun mit Grund urtheilen, daß, wenn es je zu einem ernstlichen Treffen kommen würde, die Franzosen nothwendig würden unterliegen müssen, und daß die Folge einer solchen Niederlage eine schnelle Flucht aus ganz Deutschland seyn würde; so groß war jezt die vereinigte Macht des Generals Styrum und des Prinzen von Baaden. Allein der schlaue

Franzose sah wohl ein, daß bei der großen Überlegenheit des Feindes nichts zu gewinnen, sondern viel zu verlieren seyn würde, wenn er sich in ein Gefecht einließ. Er vermied daher sorgfältig alle Gelegenheit zum Schlagen, und ließ sich schlechterdings durch nichts aus seinen Verschanzungen herauslocken xx).

Indessen kam der Churfürst von Bayern, wiewohl sehr geschwächt, aus Tyrol zurük, und rükte gegen Augsburg an, mit dem festen Entschlusse, diese Stadt wegzunehmen. Seine Absicht lag nun freylich zu klar am Tage, als daß nicht der im Kriegswesen erfahrne Prinz Ludwig von Baaden sie sogleich sollte errathen haben; besonders, da Maximilian Emanuel, nachdem er sich der gedachten Stadt genähert hatte, sie bereits zweimal durch abgeschikte Trompeter hatte auffodern lassen, bayerische Garnison einzunehmen. Ein Glük war es noch für die österreichische Parthei, daß die Stadt seinen Antrag ablehnte, indem sie sich auf den Neutralitätsvertrag bezog, den sie mit ihm geschlossen hatte. Die wenigen Tage, welche während dieser Unterhandlungen verflossen, benüzte nun der Prinz, um dem Churfürsten zuvor zu kommen, und rükte gleichfalls in Eilmärschen gegen die Stadt an. Bei seiner Annäherung zogen sich die ihrer Schwäche sich bewußten Bayern etwas zurük. Dieser Umstand erleichterte ihm um so mehr die Ausführung seines Vorhabens.

Der

xx) Rink Leben Leopolds S. 1553.

Der Magistrat hatte zwar eben so wenig Lust, die Stadt durch seine Truppen besezen zu lassen, als er Neigung bezeigt hatte, bayerische einzunehmen. Was aber Ludwig durch blosse Foderungen nicht erhalten konnte, bewirkten Drohungen, und der Schreken der Kanonen. Man öfnete ihm endlich das Göcklinger Thor, wodurch er nun Herr der Stadt wurde. Da er einmal Augsburg in seinen Händen hatte, mußte natürlich auch das nahe gelegene Städtchen Friedberg fallen, wodurch sowohl der Churfürst, als der Marschall Villars, denen nun alle Zufuhr abgeschnitten war so sehr ins Gedränge kamen, daß nichts im Stande war, sie heraus zu winden, als ein glükliches Treffen.

Zu ihrem großen Glüke war es der General Styrum selbst, der sie aus dieser Verlegenheit riß. Dieser hatte, in der Absicht, den Marschall Villars vom General Usson abzuschneiden, sein festes Lager bei Hausheim verlassen, und war, um bei Donauwerth über die Donau zu gehen, diesen Strom hinunter gezogen. Sobald aber Villars und der Churfürst seine Bewegung wahrnahmen, brachen sie ohne Verzug auf, und giengen ihm bei seinem Marsche immer in einiger Entfernung zur Seite, so, daß sie ihn beständig im Gesichte behielten. Sobald er sich aber der Stadt Donauwerth, deren Einnahme seine Absicht gewesen war, genähert hatte, machten sie plözlich eine Schwenkung, und rükten ihm entgegen. Am

 20sten

20sten September erfolgte der Angriff zwischen Oberklau und Hochstädt. Der Widerstand von Seite des Generals Styrum war ungemein hartnäkig, und wirklich schlug er ein starkes feindliches Corps, welches bestimmt gewesen war, ihm in den Rüken zu fallen, in die Flucht. Indessen rükte aber die Hauptarmee gegen ihn an; und diese hielt nicht nur das stärkste Feuer aus, sondern zwang auch die Kaiserlichen, durch ihre heftigen Angriffe, sich zurükzuziehen. Der General Styrum suchte hierauf eine Anhöhe, welche ein großer Wald dekte, zu behaupten. Allein auch dieses Vorhaben mißlang, so standhaft sich auch seine Leute vertheidigten. Nachdem er mehr als 4000 Mann mit allem Geschüz und Gepäke eingebüsset hatte, mußte er mit den Seinigen völlig die Flucht ergreifen. Die Folge dieses Treffens war, daß nun die siegenden Bayern und Franzosen gänzlich aus dem Gedränge gerissen waren, und die freie Zufuhr von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen wieder hatten yy).

Dieses Unglük fiel den Kaiserlichen und ihren Alliirten um so schmerzlicher, da sie vor Kurzem auch am Oberrhein einen empfindlichen Verlust erlitten hatten. Wir haben weiter oben gehöret, wie die wichtige Festung Landau schon im vorhergehenden Feldzuge 1702 ihnen in die Hände gefallen. Durch die Wegnahme einer eben so berühmten als vortheilhaften

yy) Theatrum Europaeum *Tom. XVI. p. 227. seq.*

ten Festung hatten die Allirten einen so großen Vorsprung selbst in des Feindes Lande gewonnen, daß diese mit allem Ernst darauf bedacht waren, sie wieder in ihre Gewalt zu bringen. Dieses Geschäfte hatte der Herzog von Bourgogne übernommen, der mit einem zahlreichen Heere deswegen aufbrach, und sich aus allen Kräften bestrebte, diesen Plaz den Feinden zu entreißen. Er war aber nicht so glüklich, zu seinem Ziele zu gelangen; sondern sah sich vielmehr zu seinem größern Verdrusse genöthiget, nach wiederholten vergeblichen Versuchen, auf sein Vorhaben Verzicht zu thun.

Da es jezt darum zu thun war, daß die Ehre des Herzoges von Bourgogne, welcher Landau nicht hatte erobern können, durch eine andere Unternehmung sollte gerettet werden; so trug ihm der französische Hof auf, einen Versuch auf Breysach zu wagen.

Deutschland hatte damals wenige Festungen, welche mit Breysach konnten verglichen werden. An Waffen, Munition, Lebensmitteln, und allen andern, zur Aushaltung einer Belagerung nöthigen, Bedürfnissen hatte sie einen Uiberfluß; die Besazung, welche sich darin befand, war ansehnlich, und groß genung, um heftigen Anfällen zu widerstehen: dem Kommandanten, Grafen von Arco war noch der Graf Marsigli zugesellet worden, ein Mann von grossen Kenntnissen, so viel das Kriegswesen betrift. Jedermann war der Meinung, die Belagerung werde äus-

ßerst hartnäkig und blutig werden. Während man sich aber mit diesen Gedanken schmeichelte, kam die unerwartete Nachricht, daß Breysach sich am 6ten September ergeben habe. Kaum hatten sich die Franzosen nur ein wenig der Festung genähert, als sie schon das Zeichen der Uibergabe an den Wällen erblikten. Nach dem Urtheile aller Kriegsverständigen hätte man die Belagerung wenigst einen Monat aushalten können. Nicht nur die Kommandanten, sondern auch die übrigen Officiers hatten den ausdrüklichen Befehl erhalten, sich bis zum lezten Tropfen Blutes zu wehren zz); dennoch übergaben erstere den Franzosen die Festung, ohne daß, allem Anscheine nach, die Noth sie dazu zwang. Freylich mußten beide ihr Verbrechen theuer büssen; der Graf Arco wurde hingerichtet; der Graf von Marsigli aber seiner militärischen Ehren beraubt, und aus dem Lande verwiesen. Aber die Festung war nun einmahl verlohren; die Bestrafung, sie mochte so groß seyn, als sie wollte, konnte den wirklich erfolgten grossen Schaden nicht wieder ersezen.

Kaum war Jemand über den Verlust dieser äusserst wichtigen Hauptfestung in einem höhern Grade entrüstet, als der eben so patriotisch gesinnte, als tief sehende Prinz Ludwig von Baaden; und es ist ungewiß, ob ihn mehr die Uibergabe selbst, oder die unrühmliche Art, auf welche sie geschehen war, gekrän-

ket

zz) *Wagner* Historia Leopoldi *T. II. p. 702. seq.*

ket habe. Das hielt er billig für das traurigste, daß nach Breysach nun auch Landau werde fallen müssen, welches sich vielleicht würde haben halten können, wenn der Feind durch eine längere Belagerung der Festung Breysach wäre aufgehalten und geschwächet worden a).

Diese Festung belagerte der Marschall von Tallard, nachdem der Herzog von Bourgogne am 17ten Oktober die Armee verlassen hatte, mit allem Ernst; aber mit nicht weniger Standhaftigkeit vertheidigte sich der Kommandant derselben, Graf Friese. Um diesen wichtigen Plaz zu retten, trafen die Alliirten ungesäumt zwekmäßige Anstalten. Der Erbprinz Friedrich von Hessencassel erhielt den Auftrag, mit 10,000 Mann den Rhein hinauf zu gehen, und einen Entsaz zu versuchen. Auf seinem Marsche vereinigten sich mit seiner Armee, nicht weit von Speyer, die pfälzischen Truppen, unter dem Kommando des Grafen von Nassau-Weilburg, wozu bald darauf einige Hülfsvölker von Maynz und Hessen-Darmstadt kamen. Da der Graf schon einmal in dieser Gegend ein Lager gehabt hatte, so kannte er die Lage genau. Wie stark aber die Macht des Marschalls von Tallard, und daß so eben auch der General Prewetal mit einem beträchtlichen Heere zu ihm gestoßen sey, wußte er fast bis zu dem lezten Augenblike nicht, da er die ganze feindliche Armee vor seinen Augen sah.

a) *Wagner* Historia Leopoldi *T. II. p. 702. seq.*

Er konnte bei weitem nicht mehr alle jene Anstalten treffen, welche zur wirksamen Gegenwehre erfodert werden; so geschwinde wurde er überfallen. Er schikte zwar sogleich zu dem Erb-Prinzen von Hessen-Cassel, und ertheilte ihm Nachricht von seiner Lage. Dieser, welcher wohl einsah, daß der Feind die Armee, bei ihrer damaligen Stellung, leicht in die Flanke würde nehmen können, ließ ihm augenbliklich melden, er sollte mit dem linken Flügel zurükhalten, bis er selbst mit dem rechten zu ihm würde gestossen seyn. Als aber der Adjutant mit dieser Nachricht bei dem Grafen ankam, fand er ihn schon im hizigen Gefechte mit dem Feinde begriffen. Anfänglich focht er zwar nicht ohne Glük, und brachte die Franzosen sogar zum Weichen. Sie sammelten sich aber allemal wieder, und erneuerten ihre Angriffe. Als der Erb-Prinz mit dem rechten Flügel zum Treffen kam, war der Graf schon vollkommen zurükgeschlagen. Den rechten Flügel fielen die Franzosen in der Front und in der Flanke zugleich an. Das Gefecht dauerte bis zum späten Abend, und das Ende desselben war auf beiden Seiten fast eben so hizig, als der Anfang gewesen war. Nachdem aber der Erbprinz einen Verlust von beinahe 6000 Mann erlitten hatte, und sich durch den Abgang einer so beträchtlichen Zahl merklich geschwächt fühlte, sah er sich endlich genöthiget, dem stärkern Feinde das Schlachtfeld zu überlassen. Er nahm den Rükzug, Schritt vor Schritt, über die

Querre nach Dudenhofen. Dieses Treffen fiel am 15ten November vor; am 16ten ergab sich die Festung Landau, die nun keinen Entsaz mehr zu hoffen hatte, an den Marschall von Tallard b). Der Graf Friese erwarb sich bei dieser Gelegenheit das Lob, seine Pflicht standhaft erfüllet, und die Festung so lange tapfer vertheidiget zu haben, als eine Vertheidigung nüzlich seyn konnte.

Der Churfürst von Bayern und der Marschall von Villars hatten sich indessen, ungeachtet der empfindlichen Niederlage, welche sie dem Grafen von Styrum zwischen Oberklau und Hochstädt beigebracht hatten, ruhig verhalten, ohne ihren Sieg weiter zu verfolgen. Die vornehmste Ursache dieser Unthätigkeit war ohne Zweifel die Zwietracht, welche zwischen beiden nicht nur noch immer herrschte, sondern fast mit jedem Tage zunahm. Da der Prinz Ludwig von Baaden von diesem Umstande wohl unterrichtet war, und sich an dem Plaze, wo er stand, bereits der Mangel an Lebensmitteln, welcher eine Vertheilung der Truppen unumgänglich nöthig machte, einzufinden anfieng; so gieng er mit dem größten Theil seiner Armee über die Donau zurük, und verlegte sie in die Winterquartiere. Zu Augsburg ließ er eine Besazung von ungefähr 7000 Mann zurük. Kaum sahen aber die Franzosen und Bayern, daß die Kaiserlichen diese Gegend verlassen hätten, und daß die Stadt Augsburg,

b) *Lamberty Tom. II. p. 640. seq.*

burg, außer ihrer Garnison und Bürgerschaft, kein anders Hilfsmittel zur Vertheidigung übrig habe; so rükten sie schnell gegen sie an, und foderten sie auf, sich zu ergeben.

Kaum würde aber diese Unternehmung zu Stande gebracht worden seyn, wäre nicht unterdessen eine Aenderung im Kommando über die französischen Truppen erfolgt. Ludwig hatte endlich selbst eingesehen, daß bei so entgegengesezten Gesinnungen, und so großer gegenseitiger Abneigung, als zwischen Villars und Maximilian Emanuel bisher Statt gefunden hatten, nie etwas Ersprießliches würde bewirkt werden können. Um die Quelle des Uebels auf einmal zu verstopfen, hatte er den Marschall Villars zurük gerufen, und an dessen Stelle den Grafen von Marsin gesandt. Dieser hatte nicht nur eine beträchtliche Summe Geldes, sondern, was eben so sehr die Ausführung kriegerischer Plane erleichtert, einen beugsamen Charakter mit sich gebracht. Gemeinschaftlich mit ihm unternahm nun der Churfürst die Belagerung der Stadt Augsburg.

Der Magistrat derselben hatte sich bereits ernstlich geweigert, sie, dem Verlangen des Churfürsten gemäß, zu übergeben; und da die, aus 10,000 Mann bestehende Bürgerschaft sich an die Garnison anschloß, mit dem festen Vorsaze, die Stadt standhaft zu vertheidigen; so mußten die Franzosen und Bayern wirklich auch zur Gewalt schreiten, und fiengen bereits

an,

an, sie zu beschiessen. Vier Tage hatte sie dieses fortgesezt, ohne daß beide die geringste Neigung zur Ubergabe hatten, obwohl die Stadt viel zu wenig befestiget war, um eine heftige Belagerung in die Länge aushalten zu können, auch durch das feindliche Feuer schon ziemlich viel gelitten hatte. Endlich kam aber zu Augsburg eine Bottschaft von dem Prinzen von Baaden mit dem Auftrage an, man sollte es nicht auf das Aeußerste ankommen lassen; sondern vielmehr dafür sorgen, daß die Besazung einen freyen Abzug erhalte. Auf diese Anweisung schikte der Kommandant, Baron Bibra sogleich einen Trompeter in das feindliche Lager hinaus, welcher die Nachricht überbrachte, daß man zu kapituliren verlange. Die Kapitulation kam noch an eben demselben Tage, nämlich am 13ten September, zu Stande, vermög welcher die Garnison am 15ten desselben Monats mit allen militärischen Ehren aus Augsburg auszog, und nach Nördlingen sich begab b).

Nachdem diese Unternehmung glüklich ausgeführt war, gieng der Churfürst auf Paßau los. Diese Stadt; welche man gleichsam als den Schlüssel nach Oesterreich betrachten kann, befand sich damals nebst dem auf einem hohen Berge ihr gegenübergelegenen festen Schlosse Oberhaus, eben nicht in der besten Lage. Die kaiserlichen Truppen, welche als Besazung darin lagen, bestanden höchstens aus 1400 Mann;

b) Rink Leben Leopolds S. 1565.

Mann; die Zahl der wehrhaften Bürger war zu geringe, um den Mangel der Vertheidiger zu ersezen. Der Kanonen und Mörser fanden sich viel zu wenige darinn, um ein feindliches Feuer hinlänglich zu erwiedern. Auch fehlte es fast an allen übrigen Bedürfnissen. Der Fürst Bischof, die Garnison, und alle, denen an der Erhaltung dieser Stadt etwas gelegen war, wandten sich dringend an die kaiserlichen Generale, welche sich aber bereits in die Winterquartiere begeben, und sich von dieser Stadt vielmehr entfernet, als derselben genähert hatten. So sehr auch die Stadt einer Unterstüzung benöthiget war, so blieb sie doch sich selbst überlassen, indem ein kaiserlicher General auf den andern anwies c). Der Churfürst, dem alle diese Umstände nicht unbekannt waren, wurde daher um so mehr in seinem Entschlusse befestiget, seinen Anschlag auf diese Stadt auszuführen. Am 8ten Jänner 1704 fieng er an, die Stadt zu beschließen, und am folgenden Tage wurde sie ihm übergeben d).

c) Monatlicher Staatsspiegel Jänner 1704. S. 14. ff.

d) *Lamberty* Memoires. *Tom. III. p. 19.*

Achtzehntes Kapitel.

Innerliche Unruhen in Ungarn. Antheil des französischen Hofes an denselben. Entdekung der Verschwörung. Flucht des Fürsten Ragoczy. Verurtheilung desselben. Die Mißvergnügten greifen zu den Waffen. Ragoczy kömmt wieder in Ungarn an. Sein Manifest. Vermehrung der Mißvergnügten. Streifereyen der Ungarn bis in die Nähe von Wien.

Aller Wahrscheinlichkeit nach würde sich die Stadt Paßau nebst der Festung Oberhaus weit länger haben halten können, hätte nicht der Hof zu Wien vor kurzer Zeit für nöthig erachtet, fast alle kaiserliche Truppen, welche bisher die Garnison dieser Stadt ausgemacht hatten, nebst dem größten Theile der Artillerie von Paßau nach Oesterreich, und von da nach Ungarn abführen zu lassen. Daselbst hatte sich, an der Spize des jüngern Fürsten Franz Ragoczy, welcher alte, seiner Familie zugestossene Unfälle unmöglich verschmerzen konnte, eine fürchterliche Parthei von Mißvergnügten gebildet. Gewöhnlich sieht auch der Schuldige die verdiente Strafe, die er für seine Vergehen leidet, für ungerechte Mißhandlung an; um so mehr kränket es seinen Nachkömmling, wenn er schuldlos die Fehler seiner Väter büssen soll, oder die

nach-

nachtheiligen Folgen, welche die Handlungen derselben nach sich gezogen hatten, auch auf sich ausgedehnt sieht. Dieses war auch, in Ansehung des gedachten Fürsten, der Fall. Auf die Seite desselben hatten sich der Graf Berezeny und der Baron Sirmay, nebst mehr andern Grossen aus Ungarn und Siebenbürgen geschlagen. An und für sich war schon der unauslöschliche Nationalhaß der Ungarn gegen die Deutschen, und ihr unüberwindlicher Abscheu vor deutscher Herrschaft Beweggrundes genug zum Mißvergnügen. Darinn wurden sie aber durch eine etwas harte, und eben nicht sehr staatskluge, Behandlung noch mehr bestärket e). Die Hofparthey unterließ nicht, sie bei jeder Gelegenheit ihr Uibergewicht fühlen zu lassen. Man beharrte nicht nur bei der einmal festgesezten Einschränkung sowohl ihrer politischen, als Gewissensfreyheit; sondern sezte vielmehr dieser leztern noch engere Schranken. Man foderte von ihnen mehr Abgaben, als sie zu entrichten geneigt waren, und muthete ihnen Manches zu, was sie als eine Ungerechtigkeit betrachteten. Solche Handlungen führten ihnen immer wieder das schmerzliche Andenken an die auffallende Veränderung zurük, welche ihre Staatsverfassung seit einiger Zeit zu ihrem großen Ver-

e) Selbst ein, seinem Hofe eifrig ergebener Schriftsteller sagt: Ab germanico dominatu Ungarorum abalienatio aeterna per tributorum magnitudinem tum nec leviter inflammata. *Wagner* Historia Leopoldi *Tom. II. p. 737.*

Verdruß erlitten hatte. Wenn diese Veränderung, als ein, ihnen unerträglicher Druk, sie gleich bei ihrem Entstehen mit Widerwillen erfüllet hatte, so wuchs jezt ihr Mißvergnügen um so mehr, da sie ihn wenigstens ihrer Vorstellung nach, durch eine traurige Erfahrung gegründet sahen.

Dieses verderbliche Uibel der Unzufriedenheit hatte bald so tiefe Wurzeln gefaßt, daß schon im Jahre 1701 eine fürchterliche Verschwörung entstand. Die Absicht der Verschwornen soll keine geringere gewesen seyn, als, den Kaiser, wenn er sich auf dem Lustschlosse zu Laxenburg aufhalten würde, mit einem starken Corps zu überfallen, ihn, nebst seiner Familie zu ermorden, und alsdann Ungarn für ein freyes Reich zu erklären f). Es mag seyn, daß man es, in Ansehung dieser Beschuldigungen, ein wenig übertrieben hat, wie man demjenigen, der nur einmal Einer gehäßigen Absicht überführt ist, aus Mißtrauen und Groll gewöhnlich noch mehrere zutrauet. Daß aber der Verschwornen ernstliche Absicht gewesen, ihrem Reiche wieder die vorige freyere Verfassung zu geben, ist unläugbar, und erhellet aus allen Umständen. Indessen lehrte doch die Erfahrung häufig, daß von den Häuptern einer Verschwörung die meisten, unter dem Vorwande der Sorge für den Staat, nur für sich selbst sorgten, denn selten finden sich die Menschen,

f) Rink Leben Leopolds. S. 1440.

schen, welche nicht lieber für ihr Privatwohl, als für das allgemeine Beste sich einer Gefahr aussezen. Wenn Ragoczy damit umgieng, vermittels einer gewaltsamen Staatsumwälzung, nicht nur die ihm vorenthaltenen Familiengüter wieder zu bekommen, sondern auch das Fürstenthum Siebenbürgen an sich zu bringen; so hatten vermuthlich seine Anhänger nicht minder eigennüzige Beweggründe, sich zu seiner Parthei zu gesellen.

Vielleicht würde es jedoch nie so weit gekommen seyn, wäre nicht der, unter der Asche glimmende, Funke durch auswärtige Triebfedern zu hellen Flammen angefacht worden. Der unermüdeten, alles übersehenden Aufmerksamkeit des Königs von Frankreich war auch diese bedenkliche Gährung, die in den Gemüthern der Ungarn vorgieng, nicht unbemerkt geblieben. Wie er einst, um dem Kaiser, zu seinem Vortheile, neue Feinde zu machen, die, wegen der neunten Churwürde korrespondirenden, Fürsten begünstiget hatte; so nährte er auch jezt das Mißvergnügen der Ungarn, und bestärkte sie, durch die Hofnung einer mächtigen Unterstüzung, in ihrem Vorhaben. Nicht ohne Grund betrachtete Ludwig eine solche Diversion, wodurch er den Kaiser in seinen eigenen Erblanden zu beschäftigen gedachte, als ein vorzüglich wirksames Mittel, die Absendung kaiserlicher Truppen nach Italien zu hindern g).

g) *Lamberty* Memoires. *Tom. I. p. 439.*

Zu Wien beschuldigte fast Jedermann den daselbst anwesenden französischen Gesandten Villars, daß er dieses Feuer angezündet habe. Man schlos nämlich von dem Betragen des ehemaligen französischen Ministers Grammonville, welcher den bekannten Aufrührer Nadasti verführet, und mit dessen unglüklichen Gefährten ins Verderben gestürzet hatte, auf die Gesinnungen und Absichten des nachfolgenden Ministers Villars, und glaubte, er sey der vornehmste Urheber derjenigen Unruhen gewesen, wodurch Leopold wirklich in kein geringes Gedränge gebracht worden. Allein es scheint nicht, daß diese Vermuthung Grund gehabt habe. Wenigstens fand der Kaiser selbst nöthig, diesem Gerede entgegen zu arbeiten, und gab seinem Vicekanzler, Grafen von Kauniz, Befehl, dem Marquis das kaiserliche Mißfallen über dieses Gerede zu bezeigen, und ihn zu beruhigen h); eine Anstalt, wozu ihn freylich die Staatsklugheit mehr, als die innere Uiberzeugung verleitet haben mag. So viel ist indessen gewiß, daß der König von Frankreich, wo nicht diese Unruhen angefacht, doch wenigstens sich eifrig bemühet habe, sie zu unterhalten. Nachdem er einmal Emissärs nach Ungarn geschikt hatte, welche die Mißvergnügten zur Ausführung ihres Vorhabens anfeuern müßten, hatte sich Ragoczy darüber in einen geheimen Briefwechsel mit dem französischen Hof eingelassen; er hatte da-

h) *Lamberty l. c.*

selbst um Rath, Geld und Truppen angesucht, und Ludwig hatte ihm Subsidien und hinlänglichen Beistand versprochen i). Alles dieses war schon gegen das Ende des Jahres 1700 vorgegangen.

Die Entdekung dieser Verschwörung geschah eigentlich durch den Capitän Longueval, einen Edelmann aus Lothringen, welchen Ragoczy mit Briefen an den König von Frankreich, und an dessen Minister Barbesieux nach Paris abgeschikt hatte. Auf diesen wirkte das Gefühl der Ehre und Pflicht so stark, daß er dem Kaiser das ganze Geheimniß, welches ihm Ragoczy anvertraut hatte, verrieth. Longueval mußte, damit man den ganzen Plan mit allen Umständen erfahre, und die nöthigen Maaßregeln dagegen ergreifen könne, von dieser Stunde an die Rolle des Mitverschwornen spielen. Seiner, vom Kaiserlichen Hofe erhaltenen, geheimen Weisung zu Folge gieng er nach Paris ab, wurde daselbst von dem Könige und dem Minister außerordentlich liebreich empfangen, und endlich mit großen Versprechungen wieder zu Ragoczy zurükgeschikt. Weil aber diese Versprechungen nur in allgemeinen Ausdrüken bestanden, und weder über die Summe Geldes, noch über die Zahl der Truppen etwas Bestimmtes enthielten; so mußte er noch einmal mit neuen Aufträgen nach Paris gehen. Durch ihn wurde nun dem Kaiser der ganze Entwurf der

i) *de la Torre* Memoires et Negociations secretes. *Tom. II. p. 184. seq.*

der Verschwornen mit allen Umständen vollkommen entdekt.

Sobald der Kaiser hinlänglich von ihrem Vorhaben unterrichtet und überzeugt war, ließ er sich am 29sten May 1701 der Häupter der Verschwörung, des Fürsten Ragoczy, und des Barons Sirmay plözlich bemächtigen, und sie nach Neustadt abführen, wo man sie seitdem in enger Verwahrung hielt. Bereczeny entkam durch eine schleunige Flucht nach Pohlen. Ragoczy, dessen Unternehmung man sogleich auf das strengste untersuchte, wurde seines Verbrechens überwiesen; und unstreitig würde das Uibel in seiner Quelle selbst gänzlich verstopft worden seyn, hätte nicht der unseelige Hunger nach Gold, der schon so oft das Gute gehindert, und das Böse befördert hat, auch dießmal alle Anstalten des Hofes vereitelt. Der Officier, welcher den gefangenen Fürsten Ragoczy bewachte, ließ sich von ihm bestechen, und machte Mittel, daß er am 6ten November gleichfalls nach Pohlen entwischen konnte k). Leopold sezte zwar unverzüglich einen Preis auf seinen Kopf; allein Ragoczy war nun einmal entwischt, und der Kaiser sah sich durch diesen unglüklichen Vorfall in ein Labyrinth von Gefahren verwikelt; besonders da er ihm den Prozeß machen ließ, und ihn am 30sten April 1703, als einen überwiesenen Majestätsverbrecher, zum Tode verurtheilte.

k) *Wagner* Historia Leopoldi. *T. II. p. 739. seq.*

Dieses Verfahren, so billig es auch seyn mochte, zog für den Hof zu Wien äusserst nachtheilige Folgen nach sich. Ragoczy sezte nun gleichfalls Himmel und Erde in Bewegung, um seine Landsleute zu überzeugen, wie ungerecht man mit ihm umgehe, und wie man nichts anders im Sinne habe, als jede schwache Spur von Freiheit, welche in Ungarn noch übrig sey, gänzlich zu vertilgen, und die Nation vollkommen zu unterdrüken. In allen Gegenden des Reiches, wo ohnehin alles schon zuvor mißvergnügt, und aufs höchste gespannt war, vermehrte sich die Anzahl seiner Anhänger zusehends. Wie ein wildes Feuer unaufhaltsam um sich greifet, so verbreitete sich der Geist des Aufruhrs in unglaublicher Geschwindigkeit im ganzen Reiche, und alles grief zu den Waffen. Was die Ungarn am meisten aufrischte, dieses zu thun, und sich bei dieser Gelegenheit unabhängig machen zu wollen, war, daß der Kaiser seit dem Ausbruche des spanischen Successionskrieges die meisten Regimenter aus Ungarn weggezogen, und theils nach Italien, theils an den Rhein, und nach Bayern geschikt hatte l).

Gegen das Ende des Junius kam Ragoczy, da er alles nach seinem Wunsche in der grösten Spannung sah, selbst wieder in Ungarn an, und seine Erscheinung that dieselbe Wirkung, die er sich von ihr versprochen hatte. Seine Freunde wurden durch seinen Anblik noch mehr begeistert, und andere, welche zu-

l) *Wagner* Historia Leopoldi. *Tom. II. p.* 740.

zuvor sich vielleicht schwer zur Theilnahme an dieser Sache würden entschlossen haben, schrieben nun den kühnen Entschluß des Fürsten, sich in Ungarn wieder einzufinden, dem Bewußtseyn desselben zu, daß er seiner Sache sicher sey, und griefen gleichfalls zu den Waffen. Da er bereits in einem besondern Manifest ausgestreut hatte: „wie daß er nach überstandenen kläglichen Elende wieder in das geliebte Vaterland gekommen sey, um desselben alte Gerechtsamen und Freiheiten wieder herzustellen, und das unerträgliche unrechtmäßige, auch recht schrökliche Joch fremder Herrschaft durch Gewalt der Waffen von dessen Halse abzuwälzen. Er wolle demnach den Zustand der Sachen offenbaren, und anzeigen, wie er aus kindlicher Liebe zu seinem Vaterlande, und die ihm gegen selbiges obliegende Pflicht sich verbunden erachtet, die widerrechtliche und jämmerliche Bedrükung desselben, welche von auswärtiger Nation wider Recht und schriftliche Versicherung vorgenommen worden, ohne eigennüzige Absichten aus dem Wege zu räumen, weil er gesehen, daß dermalen hiezu eine so gute und gewisse Gelegenheit vorhanden, und die Wiedererlangung der Freiheit niemals zu hoffen sey, wenn sie jezt nicht erlangt würde. Es sollen demnach Geistliche und Weltliche, besonders solche, welche Waffen tragen, oder zu tragen geschikt sind, hiemit erinnert, und um der dem Vaterlande schuldigen, kindlichen Verbindlichkeit, ja um der Liebe zur adelichen Frei-

heit willen ermahnet seyn, daß ein jeder, der da die unrechtmäßigen und unzähligen Kränkungen ungarischer Freiheiten, auch die Plakereyen der fremden deutschen Nation, und der offenbar tyrannischen Herrschaft derselben gern abgethan wissen wollte, und noch einigen Eifer des wahrhaft ungarischen Bluts für seine Freiheit in sich wallen fühlte, sich binnen dreien Tagen zu ihm in das Lager verfügen, und sich mit genugsamem Kriegsvorrath versehen rc." n). Da er, wie gesagt, in seinem Manifest der ungarischen Nation solche Fallstrike gelegt hatte, so nahm seine Parthei auch aus diesem Beweggrunde außerordentlich stark zu. Es war fast kein Dorf in Ungarn, wo nicht zehn bis zwanzig Mann mit Waffen und Pferden ihm zueilten, oder ihm, auch wider den Willen ihrer Herrn Lebensmittel zuführten o).

Dadurch gelangte Ragoczy, der anfänglich nur mit 2000 Mann in der Gegend von Montgatsch debutirt hatte, zu einer solchen Stärke, daß in kurzer Zeit ein großer Theil von Oberungarn in seine Hände fiel, während daß der Graf Berezeny auch Niederungarn zu den Waffen brachte, und der Geist der Empörung sogar auch nach Siebenbürgen drang.

In dieser großen Bedrängniß mußte der General Schlik mit Truppen und Geschüz eilends von Paßau nach Ungarn aufbrechen, so daß nun diese Stadt

n) Theatrum Europ. *ad ann. 1703. p. 166.*

o) *Wagner loc. cit. p. 743.*

Stadt nebst der Festung Oberhaus, als der Churfürst aus Bayern vor selbige rükte, von allen nöthigen Dingen gänzlich entblößt war.

Uiberdieß rafte man in der Eile aus allen übrigen Gegenden so viel Mannschaft zusammen, als man konnte p). Mit diesen gieng der General auf die Rebellen los, und machte auch anfänglich einiges Glük. In der Hauptsache blieb aber das Uibel doch ungeheilet; und es wurde vielmehr nur noch ärger, da Caroli, einer der mächtigern Großen von Ungarn welcher bisher des Kaisers Sache tapfer vertheidiget hatte, plözlich mit allen Eingesessenen des zatmarischen Bezirkes zu den Mißvergnügten übergieng, und die Waffen gegen die Deutschen kehrte. Viele Vortheile, welche der General Schlik bereits erfochten hatte, giengen sogleich wieder verloren, und die Rebellen, deren Macht gleichsam mit jedem Tage zunahm, griefen seitdem immer weiter um sich q).

Da der Kaiser aus dem bisherigen Erfolge wahrnahm, daß die Waffen ein unsichers Mittel seyen, die Rebellen zum Gehorsam zu bringen, beschloß er, gütliche Mittel zu versuchen. In dieser Absicht wurde eine Zusammenkunft zu Schemniz auf den October 1703 festgesezt, welche auch wirklich in diesem Monat erfolgte. Beide Partheien legten in derselben ihre Vorschläge vor, allein die Foderungen beider Theile wa-

p) *Wagner loc. cit. p. 742.*

q) Theatrum Europ. *loc. cit. p. 169.*

waren so hart und zurükschrekend, daß sich die Unterhandlungen schon im November desselben Jahrs zerschlugen, und die Versammlung unverrichteter Dinge auseinander gieng r).

Hiermit war also die Sache in demselben Stand, worinn sie sich zuvor befand, wieder zurükgesezt, und die Rebellen, deren Zahl und Macht sich bisher nicht im geringsten vermindert hatte, wurden vielmehr noch immer kühner. Der Graf Caroli wagte sich sogar am 9ten Junius 1704 mit einem Corps von 4000 Mann bis in die Nähe der Hauptstadt Wien hin, und drohte, ihr eine Diversion zu machen. Der Schreken, den diese unerwartete Annäherung zu Wien erregte, war um so grösser, da erst vor wenigen Monaten die Stadt Paßau, die man als den Schlüssel nach Oesterreich betrachten konnte, an den Churfürsten von Bayern war übergeben worden, und nun viele mit Bestürzung sich wieder in das Jahr 1683 versezt glaubten, da Wien von den Türken belagert worden s).

Am 13ten Julius gelang es endlich dem General Heister, die Ungarn bei Raab, und am 26sten December bei Tyrnau zu schlagen. Dadurch bekam der kaiserliche Hof wieder ein wenig Luft; es war aber leicht vorauszusehen, daß auch jene bald wieder neue Kräfte sammeln, und mit neuem Muthe auftret-

r) Rink Leben Leopolds. S. 1644. ff.

s) *Wagner p. 750.*

tretten dürften. Zu einer gänzlichen Unterdrükung dieser Unruhen zeigte sich wenigst noch zur Zeit keine Aussicht.

Neunzehntes Kapitel.

Manifest des Churfürsten aus Bayern. Plan des Prinzen Eugen, ihn aus seinem Lande zu vertreiben. Entschluß der Königinn Anna, einen Theil ihrer Truppen nach der Donau abgehen zu lassen. Widerspruch und Einwilligung der Generalstaaten in die Absendung einiger Truppen nach der Mosel. Vereinigung der Kaiserlichen mit der Armee des Herzogs von Marlboroug. Niederlage der Bayern am Schellenberge. Einfall der Alliirten in Bayern.

Das Schlimmste war, daß, so lange der Kaiser von zweien Seiten zugleich, nämlich von den Ungarn, und von der mit ihnen gemeinschaftlich handelnden französisch-bayerischen Armee in seinen eigenen deutschen Erblanden beunruhiget wurde, er weder am Rhein, noch in den Niederlanden, noch in Italien gegen die verbundenen Kronen Frankreich und Spanien mit hinlänglichem Nachdruk handeln konnte, und, gesezt auch, man erfocht daselbst die glänzendsten Siege, dieselben doch fruchtlos und ohne entscheidende

Wir-

Wirkung bleiben mußten. Der Beytritt des Königs von Portugal zur grossen Allianz, und der Abfall des Herzogs von Savoyen von der Parthei der bourbonischen Höfe hatten für den König von Frankreich bei weitem nicht die schlimmen Folgen, welche diese Diversion für den Kaiser hatte, die er ihm vermittelst des Churfürsten in seinen eigenen Erblanden machte. Insonderheit schadete ihm der Abfall des gedachten Herzoges um so weniger, da er sogleich bedacht gewesen war, ihn ohnmächtig zu machen, und seine Truppen wirklich fast das ganze Land desselben bereits in ihren Händen hatten. Ludwig war daher ungeachtet dieser verdrüßlichen Ereignisse noch immer mächtig genug, um gewissermaßen das Uibergwicht über die Alliirten zu behaupten.

Da Leopold von dieser traurigen Wahrheit wohl überzeugt war, berief er den Prinzen Eugen, der sich seit einiger Zeit in Ungarn befand, um dort dem Uibel nach seinen Kräften zu steuern, nach Wien, um mit ihm zu berathschlagen, welche Maaßregeln in dieser mißlichen Lage zu ergreifen seyen. Von der bewährten Klugheit dieses in Staatsgeschäften und im Kriege gleich grossen Fürsten hofte er einen wirksamen Vorschlag, durch dessen Ausführung sowohl er selbst dem Gedränge entrissen, als auch der gemeinsamen Sache der Alliirten überhaupt aufgeholfen werden könnte; und Leopold hatte sich in seiner Hofnung nicht getäuschet. Eugen schlug zwei Mittel von entgegen-

ge-

gesezter Art vor, wovon eines seinen Zwek unmöglich verfehlen konnte. Man sollte, sagte er, noch einmal gütliche Vorstellungen versuchen, und dem Churfürsten schimmernde Vortheile für den Fall anbieten, wenn er die Parthei der beiden vereinigten Kronen verließe; würde aber dieses Mittel nichts verfangen, so sollte man mit aller Strenge zu Werk gehen, und ihn ohne weiters von Land und Leuten jagen t).

Leopold mochte wohl eben so gut, als Eugen, überzeugt gewesen seyn, daß gütliche Vorstellungen, die man schon öfter gethan hatte, fruchtlos seyn werden; das Manifest wenigstens, welches der Churfürst von Bayern noch vor seinem Aufbruche nach Tyrol hatte ergehen lassen, benahm beiden alle Hofnung, daß auf diesem Wege etwas Ersprießliches ausgerichtet werden könnte. Maximilian Emanuel klagte darin bitterlich über das Verfahren des Wienerhofes mit ihm, mit seinen Ländern, und mit dem ganzen Reiche: „daß nämlich das Erzhaus Oesterreich, und einige von dessen allirten Ständen ihn nebst dessen Land und Leuten an verschiedenen Orten bereits feindlich angefallen, und auf eine ungemeine, ärgerliche und unter christlichen Völkern fast nicht erhörte Weise mit Rauben, Plündern, Brandschazen, und zum Theile selbst wirklich vorgenommenen Brande, auch an verschiedenen Unterthanen verübten Mordthaten und Be-

t) *Camillo Contarini* Annali etc. *Tom. I. p. 522. seq. et 552. seq.*

Beschädigungen verfahren, worunter sogar der Kirchen und Gottgeweiten Sachen nicht verschonet, sondern damit ein solcher Muthwille getrieben worden, der weder vor Gott noch vor der ehrbaren Welt zu verantworten stehe. Dadurch sey er wider seinen Willen genöthiget worden, sich der in allen göttlichen und weltlichen Rechten, und in der Natur selbst gegründeten Vertheidigung und Nothwehr zu bedienen, und zur Abtreibung dieser unbilligen Gewalt, auch zur Beschüzung seiner Land und Leute, nicht nur endlich die von dem Allerhöchsten bisher sichtbarlicher Weise gesegnete Waffen zu ergreifen, sondern auch zu gleichem Ende sich in Zeiten und vor dem angedrohten gänzlichen Ruin um anderwärtige und zulängliche Hilfe und Beistand umzusehen." Er wiederholet hierauf, um die Redlichkeit seiner Absichten zu beweisen, alles dasjenige, was er ehedem schon bey der Reichsversammlung hatte vortragen lassen, und berufet sich auf sein Betragen und seine Bemühungen bei dem Kreisconventen, die Ruhe und den Frieden zu erhalten, ja auf des Kaisers eigene Erklärung, daß derselbe den durch den ryswikischen Friedensschluß hergebrachten Ruhestand nicht stören, sondern das, was ihm rechtmäßig gebührte, gehöriger Orten suchen werde. „Der König von Frankreich, heißt es weiter, habe nicht nur bei der Reichsversammlung zu Regensburg, sondern auch bei den Kreisconventen durch wiederholte Abordnungen schriftlich und

mündᐧ

mündlich die ernstliche Erklärung thun lassen, daß er seines Orts nicht weniger den jüngst getroffenen ryswikischen Frieden heilig unterhalten, und mit dem Reich und den Kreisen, ja sogar mit den in- und anliegenden österreichischen Landen alle nachbarliche Verständniß, Friede und Einigkeit pflegen wolle. Die Kreise hätten dieses auch mit Dank angenommen, und sich entgegen zu einem gleichen Verhalten erboten. Dem gemäß habe sich auch der Churfürst gegen die Krone Frankreich betragen, und sich hernach auch besonders zur Sicherstellung seiner nahmhaften Schuldfoderung an die Krone Spanien zu einem, lediglich auf die Reichsconstitutionsmäßige Beybehaltung der allgemeinen Reichsruhe, auch auf die eigene Erhaltung und Wohlfahrt seiner Lande gestellten Traktat eingelassen, und zwar um so bedenklicher, da ihm ausserdessen von Seite der Krone Spanien und Frankreich eben so wenig, als dem Reich und den Kreisen, dabey etwas ungleiches zugemuthet worden, und er sich also auch seines aus dem Instrumento pacis Westphalicae, und aus der kaiserlichen Wahlcapitulation ihm unstreitig zukommenden Juris foederis desto freyer bedienen mögen. . . . . Es wäre zu wünschen gewesen, daß man von Seite des kaiserlichen Hofes in dieser spanischen, das römische Reich ganz nicht, sondern lediglich das Erzhaus Oesterreich berührenden Successionssache bey der gethanen Versicherung allein geblieben wäre, und dieser seiner eige-

ge-

genen Angelegenheit bey dem in Italien wider Spanien angefangenen Kriege das kaiserliche Amt nicht so weit ausgedehnt hätte, um ohne alles Vorwissen und ohne Einwilligung des Reichs, und besonders des churfürstlichen Collegii wider den klaren Inhalt der selbstbeschwornen kaiserlichen Wahlcapitulation und anderer Reichsconstitutionen sogar zu den wirklichen Achtserklärungen zu schreiten, wie man da in der Herzoglich-Savoyschen und mantuanischen Feloniesache die klaren Exempel vor sich habe, bei welchem allem es aber nicht geblieben; sondern es sey ebenfalls bekannt, auf welche empfindliche Art dem Churfürsten zu Cölln, der lediglich nichts anders, als den beständigen Ruhestand und die Erhaltung seiner Erz- und Stifter nach den Grundsäzen der Association gesucht habe, mitgefahren worden, auch unter welchen hervorgesuchten und geflissentlich veranlaßten Vorwänden, man endlich wider ihn, als gleichwohl einen vornehmen geistlichen Stand, und Mitglied des Churfürstlichen Collegiums, mehrmalen ohne sein Wissen, und vorhergegangene Einwilligung, zur wirklichen, wiewohl ganz nichtigen Achtserklärung, blos aus der Ursache geschritten sey, weil er sich nicht gleich zu des Erzhauses Willen und Convenienz bequemen wollen. Und wiewohl daher er (der Churfürst aus Bayern) nebst andern Churfürsten und Ständen schon längst genugsamen Anlaß gehabt hätten, sich wider dergleichen eigenmächtige, den Churfürstlichen

Prä-

Prärogativen, und den Iuribus statuum, auch der Reichsfreiheit höchst nachtheilige Unternehmungen des kaiserlichen Hofes, und des Reichshofraths selbst mehr zu verwahren und zu beschweren; so habe er doch seines Orts dem Publikum zulieb, und aus besonderm Respekt gegen Sr. kaiserlichen Majestät solches alles bis zu seiner Zeit ausgestellt seyn lassen wollen; wäre auch noch leicht zu übertragen gewesen, wenn man nicht die leidigen Kriegsflammen, durch die anfangs nur unter dem Scheine einer blossen Bedekung und Vertheidigung der vordern österreichischen Lande an den Oberrheinstrom abgeschikte kaiserliche Truppen wider alle bessere Zuversicht in das Reich selbst eingezettelt, und die Sache theils durch den auf die Bahn gebrachten Beitritt des österreichischen Kreises, welcher ohnehin wegen des bereits selbst und alleinig in seiner Privatsache angesponnenen Krieges ganz incompatibel war, theils durch die immittelst errichteten Allianzen, auch durch andere Mittel und Wege dahin getrieben hätte, daß die vorher allein auf die allgemeine Ruhe und Sicherheit bedachten Reichskreise, und Stände, und unter diesen auch Franken und Schwaben in diejenigen Troublen, die sie anfänglich selbst so vorsichtig und sorgfältig zu vermeiden gesucht hatten, gleichsam wider ihren Willen mit eingeflochten worden."

„Als nun aber die Sache bei dem Reichsconvent von selbst in einen ganz andern Stand, und das

Stadtbibliothek Augsburg

hin gekommen, daß auf einen verbindlichen gemeinsamen freien Reichsschluß vernünftiger Weise einiger Antrag nicht mehr zu machen war, und er folglich allerdings überzeugt gewesen, daß nach den mit Savoyen, Mantua, und Churcölln schon vorhergegangenen Beispielen, denen immittelst auch das bekannte Verfahren mit den Häusern Braunschweig, Wolfenbüttel, und Sachsen-Gotha nachgefolgt, nunmehro die Ordnung ihn treffen werde, so habe er für eine hohe Zeit angesehen, und sich nothgedrungen befunden, zu seiner eigenen Erhaltung und zeitlichen Bedekung seiner Lande sich eines und des andern Vorpostens, wovon ihm die meiste Gefahr hätte zustehen können, ungesäumt zu versichern. Dabei sey seine vornehmste Absicht auch auf die deutsche und des Reichs Freiheit gegangen, und habe er es für weit verantwortlicher gegen die Nachwelt gehalten, bis auf den lezten Mann dafür zu stehen, als selbige durch den angeführten, in dem römischen Reiche noch nie erhörten Zwang und die Monarchische Regierungsart noch mehr kränken zu lassen, oder solche mit eigenen Füßen treten zu helfen."

Noch ungleich anzüglicher, als alles, was der Churfürst bisher in diesem Manifest gesagt hatte, und der unverkennbare Ausdruk eines in vorzüglich hohem Grade bittern Grolls ist folgende Stelle, worinn von ihm, nachdem er das Verfahren des Reichs in dieser Sache geschildert, und die Gültigkeit der Kriegs-

er-

erklärung desselben gegen die beiden Kronen Frankreich und Spanien aus einigen schon öfter angeführten Gründen bestritten hatte, das Erzhaus Oesterreich eines Undanks beschultiget wird. „Dieser ganze Hergang, heißt es, lege die eine Zeit her empfundene große Erbitterung und Animosität des kaiserlichen Hofes gegen das Churhaus Bayern nun handgreiflich an den Tag, und sollte der ganzen Welt billig zu einem nachdenklichen Exempel dienen; habe es auch weiland der Churfürst Maximilian schon damals nicht wenig beklagt, wie schlecht man von Seite Oesterreichs die Hülfe, Dienste und Gutthaten zu belohnen gewohnt sey, deren er sich durch dasjenige, was nur er in Zeit der Regierung sowohl in dem lezten Türken- als darauf gefolgten Reichskriege bekannter Weise gethan, vor andern zu rühmen, und deswegen billig sich einer andern Erkenntlichkeit getröstet hätte, indem er durch seine so treuliche und nahmhafte Hülfeleistung, die ihm und seinen Landen so viel Millionen Geldes, Gefahr, und das Leben so vieler tausend dabey aufgeopferten, Landeskinder gekostet hatte, Sr. kaiserlichen Majestät, neben Rettung dero in höchster Gefahr geschwebten Erblande, gleichwohl ganze Provinzen und Königreiche, welche so lange Zeit und Jahre unter der türkischen Bothmäßigkeit gewesen, wieder erobern geholfen; es müsse ihm also nicht unbillig tief zu Herzen dringen, daß er und seine Lande anstatt der vor Gott und der Welt

schuldigen Erkenntlichkeit endlich gar auf eine fast erzfeindliche Weise angefallen, beschädiget, und aus der allein beabsichtigten Ruhe gerissen worden. Und sey die Begierde, ihn auf einmal um Land und Leute zu bringen, und sein Churhaus dem gefaßten Vorsaze nach völlig zu unterdrüken, dagegen aber dieses Churfürstenthum über die zuvor schon davon abgerissenen Ländereyen völlig an sich zu bringen, bei dem Erzhaus so groß gewesen, daß man solche durch eine ihm kaiserlicher Seits angetragene gewisse Auswechslung schon vorhin nicht bergen mögen, sondern nebst der angewandten äussersten Gewalt mehrmalen ohne alles des Reichs und des churfürstlichen Collegiums Vorwissen, Einrathen und Bewilligung, nicht weniger ohne alle rechtserhebliche Ursache endlich auch wider ihn wirklich schon zu einer solchen Execution eigenmächtig geschritten, welche ausser der wirklichen Achtserklärung wider keinen Stand, geschweige einen Churfürsten des Reichs vorgenommen werden kann....."

„Gleichwie die bisher angeführten unläugbaren Umstände sonnenklar zu erkennen geben, daß der gegenwärtige Krieg ganz keine Reichssache, sondern ein lediglich das erzherzogliche österreichische Interesse betreffendes Werk sey; also ergebe es sich auch von selbst, daß er, (der Churfürst aus Bayern), indem er sich aus der Sache zu halten, und nach anderer Kreise und Stände vorhergegangenen Beispiele, und darauf erfolgter selbst kaiserlicher Genehmigung, ohne alle be-

bezwekte Beleidigung den allgemeinen Frieden und Ruhestand handhaben zu helfen gesucht, so wenig wider die Reichsconstitutionen, oder seine Reichspflichten gehandelt, und mit den auswärtigen Kronen eine unzuläßige Verständniß gepflogen habe; als wenig der auf oben beschriebene Weise ganz zur Unzeit von den mit Oesterreich allirten Reichsständen nachgekommene regensburgische Schluß mehr hinlänglich war, die eben auf die Beruhigung und Sicherheit des Reichs gegründeten Reichsconstitutionen so leicht umzustossen, auch den Churfürsten aus Bayern durch diese Zwangmittel dahin zu vermögen, daß er das mit den Kronen Frankreich und Spanien getroffene Bündniß sogleich aufhebe, mithin sich nicht nur zum allgemeinen Nachtheil der Reichsstände von dem so schäzbaren Kleinod des Iuris foederum selbst mit eigener Hand entsezen, sondern auch seine Ansprüche, die er dadurch sich zu versichern getrachtet, fahren lassen sollte. . . . ."

„Der Churfürst lasse mehrmalen nur die schon zur Genüge angeführten Gewaltthaten und eigenmächtigen Unternehmungen, besonders aber die ratione banni angezogenen Beispiele, und andere in dem Reiche ganz ungewöhnliche und unerhörte Zwangsmittel reden, welche dann insgesamt die helle und unwidersprechliche Anzeige geben, daß nicht eben dem Churfürsten, sondern den sämmtlichen Churfürsten und Ständen des Reichs an ihrer wohlhergebrachten

Reichsfreiheit, den Iuribus statuum, und vornemlich den Praerogativis des churfürstlichen Collegii höchstens und dergestalten präjudiciret worden, daß, sofern man gar allerseits mit gebundenen Augen zur Sache schauen wollte, der gesammten deutschen Freiheit seiner Zeit eine noch größere Gefahr und Nachtheil zugezogen werden könnte. . . . ."

„Uibrigens lasse er zur Bezeugung seines patriotischen Gemüths versichern, daß, gleichwie er schon anfänglich seine Absicht lediglich auf Vertheidigung, dann Beibehaltung des Ruhestandes, auch der Reichsfreiheit gerichtet habe, er also auch in Kraft dieser Kriegserklärung wider das Erzhaus Oesterreich, als hauptsächlich angreifenden Theil, keiner seiner Reichsmitstände, der ihn nicht bereits selbst feindlich angegriffen habe, oder noch dazu helfen möchte, im geringsten zu beleidigen, oder zu befehden begehre, sondern allein seinen Feinden den benöthigten Widerstand und Abbruch zu thun, auch die gegen ihn gerichteten gefährlichen Anschläge zu vernichten suchen, forderst aber mit allem Eifer und Nachdruk darauf dringen werde, wie nebst genugsamer Beschüzung seiner Land und Leute, auch Erholung des ihm zugefügten Schadens dem leidigen und reichsverderblichen Kriege, den man so leicht hätte vermeiden können, und sollen, ehestens ein friedsames Ende gemacht, mithin der Friede und Ruhestand hergestellet, hauptsächlich auch die bisher durch den österreichischen Prädo-

dominat, nach des Reichs selbst besten Wissen, nicht eben in dem oben schon angezogenen, sondern in mehr andern Fällen, deren aus den Reichsacten gar leicht eine ziemliche Anzahl beizubringen wäre, so sehr gekränkte Iura statuum und Freiheit des Reichs auf eine solche aufrichtige Weise vertheidiget und erhalten werden, daß darüber die sämmtlichen Stände gegen ihn und sein Churhaus vielmehr ein ganz dankbares Vergnügen zu bezeigen, als sich durch übelgesinnte wider ihn zu noch mehreren Weiterungen einleiten zu lassen, und, so zu sagen, zu ihrem eigenen Nachtheil und Untergang zu helfen Ursache haben sollten; dessen er sich dann allerdings getröste" u).

Daß bei einer solchen Gemüthsstimmung des Churfürsten, wie man sie aus diesem gewiß in mehr als einer Betrachtung äußerst merkwürdigen Manifest kennen lernet, an einen ersprießlichen Erfolg gütlicher Vorstellungen, wozu der Prinz Eugen rieth, gar nicht zu denken war, muß einem jeden, welcher das menschliche Herz kennet, einleuchten. Die Leidenschaft gleichet einem wilden Pferde, welches unbändig ausreisset, und nur noch rasender fortstürzet, wenn man es einzuhalten bemüht ist. Den Churfürsten bestärkte noch überdieß das Vertrauen auf eine wirksame Unterstüzung von Seite des Königs von Frankreich, und die Hofnung eines guten Erfolgs in seinem Vorsaze. Es blieb daher dem Kaiser nichts anders üb-

u) Theatrum Europ. *od ann. 1703. p. 213 — 219.*

übrig, als das zweite von dem Prinzen Eugen vorgeschlagene Mittel zu wählen, nämlich zur Gewalt zu schreiten, und den Churfürsten von Land und Leuten zu jagen.

Dem verabredeten Plane gemäß sollte auf einmal eine große Macht dem Churfürsten und den mit ihm verbundenen Franzosen unvermuthet zu Leibe gehen, die verbundene bayrisch-französische Armee aufreiben, oder wenigst in die Flucht schlagen, und dadurch die Kaiserlichen in den Stand sezen, in des Churfürsten Land zu dringen, und es in Besiz zu nehmen. Damit dieses Vorhaben, zu dessen Ausführung fremde Unterstüzung unumgänglich nöthig schien, nicht scheitern möge, mußte der Graf von Wratislaw am Hofe zu London seine ganze Beredsamkeit aufbieten, um die Königinn Anna zu bewegen, daß sie einen beträchtlichen Theil derjenigen Armee, die sie für die Alliirten auf den Beinen hatte, nach der Donau absende. Inzwischen war Marlborough, der von der Nothwendigkeit, einen solchen Entwurf auszuführen, selbst überzeugt war, dem Wunsche des Kaisers schon zuvorgekommen, und hatte der Königinn bereits ähnliche Gesinnungen eingeflößt. Als daher der Graf von Wratislaw im Namen seines Herrn den gedachten Antrag that, fand er eben keine grosse Schwierigkeit, sie zur Theilnahme an diesem Project zu bereden. Anna beschloß wirklich, dem Gesuche Leopolds zu willfahren. Nur wollte sie, daß dieses Vor-

haben

haben ein tiefes Geheimniß bleiben sollte. Nicht einmal dem Grafen, der als Geschäftsträger des Kaisers ihr diesen Vorschlag selbst gethan hatte, entdekte sie ihre Gesinnung; nur der Herzog von Marlborough, der Großschazmeister Godolphin und der Prinz Georg von Dänemark waren so glüklich, daß sie ihnen das Geheimniß anvertraute v).

Von Seite des Hofes zu London war also hiemit alles nach dem Wunsche des Kaisers berichtiget. Nun war aber noch der wichtige Zweifel übrig, ob die Generalstaaten der vereinigten Niederlande zur Einwilligung, daß die englische Armee oder wenigst der größte Theil derselben aus ihrem Gebiet in entfernte Gegenden abziehe, zu bewegen seyn werden. Als Alliirte hatten sie allerdings das Recht, einen wesentlichen Antheil an allen Entschliessungen und Unternehmungen ihrer Mitalliirten zu nehmen, folglich einen Vorschlag, je nachdem sie ihr Interesse dabey fanden, oder nicht, zu genehmigen oder zu verwerfen. Eine große Schwierigkeit schien der Umstand mit sich zu führen, daß die englischen Truppen vertragsmäßig vorzugsweise für den Krieg bestimmt waren, der in den Niederlanden sollte geführt werden. Um alle Hindernisse auf die Seite zu räumen, und die Holländer zur Genehmigung des nun einmal festgesezten Planes zu bewegen, begab sich der Herzog von Marlborough im April 1704 nach dem Haag.

v) *Ottieri* Istoria delle guerre etc. *T. II. p. 124.*

Hier versuchte er nun sein Glük, und, weil er schon zum Voraus überzeugt war, daß sein Antrag bei den meisten Rathsgliedern einen unüberwindlichen Widerspruch finden werde, so eröfnete er den Entschluß der Königinn und des Kaisers nur zweien Personen, von denen er eine günstigere Aufnahme des Planes erwartete. Nachdem er sich mit diesen besprochen hatte, hielt er für das zwekmäßigste, daß man der Versammlung der Generalstaaten gleichsam nur die Hälfte des Vorhabens entdeken, die Hauptsache aber verschweigen sollte. Wirklich wurde auch daselbst nur die Proposition gethan, daß die Umstände unumgänglich nöthig machten, eine zahlreiche Armee nach der Mosel marschieren zu lassen x).

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich sogleich, wie gegründet des Herzoges Bedenklichkeit, und wie klug seine behutsame Zurükhaltung war. Kaum hatten die anwesenden Mitglieder den gedachten Antrag vernommen, als sich fast von allen Seiten ein heftiger Widerspruch erhob. Die scharfsichtigen, mit dem Gange der politischen Geschäfte durch lange Erfahrung bekannten Staatsmänner der vereinigten Niederlande ahndeten sogleich, daß hinter dem Schleyer dieses Verlangens eine höhere Absicht verbrogen seye und die vorgeschlagene Absendung der Armee sich weiter erstreken dürfte, als blos nach der Mosel. Es sey ein

x) Allemeine Geschichte der vereinigten Niederlande (von Wagenaar). Th. *VII*. S. 289.

ein unkluger Einfall, sagten fast alle, die Armee in eine weit entfernte Gegend andern zu Hülfe zu schiken, und sein eigenes Land darüber dem Ohngefähr Preis zu geben y). Zulezt ward aber doch beschlossen, daß man die verlangte Armee nach der Mosel absenden wolle, wozu auch sogleich die nöthigen Anstalten getroffen wurden.

Das Heer der Allirten versammelte sich noch in demselben Frühjahre zu Mastricht, um auf den ersten Wink an den Ort seiner Bestimmung abzugehen. Marlborough, welcher bestimmt war, das Commando über diese Donauarmee zu übernehmen, kam sogleich nach, und erschien im May zu Cölln und Coblenz. Nachdem er hierauf eine Brüke über die Mosel hatte schlagen lassen, gieng er diesen Fluß hinauf nach Trier, in der Folge aber wieder zurük nach Maynz.

Das allergröste Wunder, das je in diesem, und auch in mehreren vorhergegangenen französischen Kriegen sich ereignet hatte, war, daß der König von Frankreich nicht im geringsten bemerkte, oder vermuthete, was man vorhabe; Ihm, der von jeher die verschlagensten und scharfsinnigsten Minister an den Europäischen Höfen hatte, der durch ihre Hülfe, durch geheime Spionen, durch Gefälligkeiten, Verspre-

y) I quali dicevano esser consiglio imprudente e poco sano il lasciare, quasi in abandono, il proprio paeso, per andare lontano al soccorso degli altri. *Ottieri Tom. II. p. 125.*

sprechen, und Gold jederzeit alle Geheimnisse der Cabinete ausgespähet hatte, blieb dieses Geheimniß unbekannt, und er vermuthete gar nichts arges. Er hatte sich selbst so fest überredet, die Alliirten werden in diesem Feldzuge ihre Macht nach keinem andern Orte als nach Flandern wenden, daß er, so zu sagen, alles aufboth, um an diesem Plaze ein recht zahlreiches Heer aufzustellen, und überhaupt dem Feinde daselbst mit gehörigem Nachdruke begegnen zu können. Der Marschall Villeroi erhielt den Oberbefehl in Flandern. Tallard hingegen bekam den Auftrag, nach dem Oberrhein zu gehen, und mit seinem Heere zu dem Churfürsten von Bayern, und dem Marschall Marsin zu stossen.

Wie hierauf die Franzosen des Herzogs Marlborough Bewegungen die Mosel hinauf nach Trier, und von da zurük nach Maynz wahrnahmen, glaubten sie, seine Absicht sey, in Frankreich oder in das Elsaß einzubrechen. Allein gegen alles Vermuthen sahen sie sich in ihrer Meinung getäuscht, indem er durch eine plözliche Wendung, die er genommen hatte, in der Nähe des Nekars stand z).

Da der ganze Plan den übrigen Alliirten bereits mitgetheilet, und schon festgesezt war, daß die deutschen Truppen sich in Schwaben mit dem Heer, das Marlborough anführte, vereinigen sollten; so giengen der Prinz Ludwig von Baaden, und der Prinz Eugen von

z) *Ottieri loc. cit. p. 126.*

von Savoyen um dieselbe Zeit ihm nach dem Nekar bis Heilbronn entgegen. Hier war es, daß die beiden angebetteten Feldherrn, Eugen und Marlborough, die grösten Kriegs- und Staatsmänner ihrer Zeit, sich zum erstenmale persönlich kennen lernten. Es war in der That ein feyerlicher, herzerhebender Auftritt, zwei gleich große und verdienstvolle Männer zu sehen, wie bei dem ersten Anblike das Bewußtseyn gegenseitiger Seelengröße, und das Gefühl einer unüberwindlichen Bewunderung und Hochachtung beider Herzen aneinander fesselte. Der erste Augenblik, da sie sich sahen, war auch der Augenblik, da sie die engste Freundschaft mit einander schlossen, die bis an ihren Tod eine ununterbrochene Dauer hatte.

Die commandierenden Generals hielten hierauf mit den übrigen Officiers vom ersten Range einen Kriegsrath, worin beschlossen wurde, daß der Herzog von Marlborough und der Prinz von Baaden den festgesezten Zug nach Bayern unternehmen, der Prinz Eugen aber mit einer starken Macht an den Rhein abgehen sollte, um die Linien bei Stollhofen zu vertheidigen. Dieser Schluß wurde auch sogleich durch die That selbst ausgeführt. Die verschiedenen Heere marschirten an die Oerter ihrer Bestimmung ab, und die Armee der Allirten unter der Anführung des Herzogs von Marlborough stieß, während der Prinz Eugen mit seiner Abtheilung nach dem Rhein abzog, am 22sten Junius in der Nähe von Ulm zu der Armee des Prinzen von Baaden.

In

In derselben Gegend hatten zuvor der Churfürst aus Bayern, und der französische Feldherr Marsin mit ihren Leuten gestanden. Wie sie aber wahrnahmen, daß die Allirten sich ihnen näherten, zogen sie sich in die Gegend zwischen Laulngen und Dillingen zurük, wo sie ihr Lager befestigten. Dort beschlossen sie die Ankunft des Marschalls von Tallard mit einer Verstärkung von ungefähr 24,000 Mann zu erwarten, welche Ludwig in der Absicht nach Deutschland abgeschikt hatte, daß sie sich mit der in Schwaben befindlichen französisch-bayerischen Armee vereinigen sollten.

Da indessen die Gefahr von der Macht der Allirten immer dringender wurde, schikte der Churfürst um ihnen den Uibergang über die Donau nach allen seinen Kräften zu erschweren, einen Theil seiner Armee unter dem Commando des Generals Arco auf den Schellenberg bei Donauwerth, und ließ dort eine starke Verschanzung errichten. Dessen ungeachtet rükte Marlborough mit der ganzen Armee der Allirten vor, und beschloß, den Feind in seinen Verschanzungen anzugreifen. In diesem Vorhaben bestärkte ihn vornemlich die von einem Ueberläufer erhaltene Nachricht, daß das Retranchement noch nicht ganz vollendet, und viel zu weitläufig angelegt sey, als daß es durch die geringe Zahl der darinn befindlichen Truppen hinlänglich könnte vertheidiget werden. Die ganze Besazung bestand nämlich aus nicht mehr als

16 Bataillons bayerischen, 5 Bataillons französischen Fußvolkes, und 16 Escadrons Reiterey. Mit dem klugen Entschlusse, keine Zeit zu verlieren, sezte also der Herzog mit der vereinigten Armee über die Wernitz, und grif den Feind am 2ten Julius 1704 gegen 6 Uhr Abends auf der linken Seite der Verschanzungen mit großer Heftigkeit an. Die vereinigten holländischen und englischen Truppen unternahmen die Bestürmung des Retranchements auf der linken, die kaiserlichen auf der rechten Seite. Anfänglich fanden beide Partheien einen starken Widerstand; die bayerischen Grenadiers thaten sogar einen Ausfall, und drangen mit gefälltem Bajonet in die Feinde. Aber dieser Angriff wurde, obwohl die Truppen der Alliirten durch langen Marsch auf schlechten Wegen schon am Anfange dieser Aktion ermüdet waren, standhaft abgeschlagen, so, daß die Grenadiers genöthiget waren, mit Verlust wieder in ihre Verschanzungen zurük zu gehen. Da nun die Alliirten alle ihre Kräfte, ohne nachzulassen, aufboten, so gelangten sie endlich nach vielen überwundenen Schwierigkeiten zu ihrem erwünschten Ziele, und den Kaiserlichen, obwohl sie um eine halbe Stunde später, als die übrigen Alliirten, zu diesem Unternehmen eingetroffen waren, blieb doch die Ehre, die Verschanzungen zuerst erstiegen zu haben. Auf der andern Seite drangen in kurzer Zeit darauf auch die Engelländer und Holländer ein, so, daß nun das ganze Retranchement in den

Hän-

Händen der Allirten war. Den Bayern, welche bei dieser Gelegenheit nicht ihr Leben eingebüßt hatten, war nichts anders übrig, als die Flucht über die Donau nach Lauingen, wohin ihnen freilich auch die Husaren der Allirten nacheilten, welche noch viele unterwegs theils tödteten, theils in die Donau sprengten, theils gefangen nahmen. Als hierauf beide Partheien die Zählung unter ihren Heeren vornahmen, fand sich, daß die Allirten 3509 Mann Todte und Blessirte, worunter viele Offiziers vom Range waren, verlohren hatten. Der Verlust der Bayern und Franzosen war ungleich grösser. Die Sieger hatten 16 Kanonen, 13 Fahnen, alle Gezelte und alles Gepäke erobert aa).

Da jezt die Allirten die Oberhand in dieser Gegend hatten, so waren der Churfürst von Bayern und der französische Heerführer Marsin genöthiget, ihr Lager zu Lauingen abzubrechen, und sich einen andern sichern Plaz zu suchen, welchen sie indessen unter den Kanonen von Augsburg fanden. Ehe noch dieser Zurükzug bewerkstelliget war, hatte der Churfürst Befehl gegeben, die Brüke bei Donauwerth nebst den dort befindlichen Magazin in Brand zu steken, um dem Feinde auf keine Art einen Vortheil zu gewähren. Da aber diese bereits in der Vorstadt sich befanden, ehe dieser Auftrag vollzogen werden konnte, so

muß-

aa) *Lamberty* Memoires pour servir a l'histoire du XVIII siecle. *Tom. III. p. 81. seq.*

mußten die Bayern fliehen, ohne ihr Vorhaben auszuführen zu können. Der ganze daselbst befindliche Vorrath von Kanonen, Schießpulver, Haber und Getreide fiel also den Engelländern und Holländern in die Hände.

Obwohl sich der Churfürst nach diesem unglüklichen Vorfalle unter die Kanonen von Augsburg zurükgezogen hatte, theils um dadurch seine eigene Sicherheit zu befördern, theils auch um seine Lande zu deken, die nun in der grösten Gefahr standen, von den Feinden verschlungen zu werden, so konnte er doch diesen leztern Zwek nicht erreichen. Denn sobald die Alliirten die Verschanzung auf dem Schellenberg erobert, und den Churfürsten zum Rükzuge nach Augsburg genöthiget hatten, giengen sie auf derselben Brüke, welche in der Geschwindigkeit nicht hatte abgebrannt werden können, über die Donau, nahmen die Stadt Rain mit Accord ein, und zogen von da immer weiter bis nach Friedberg bei Augsburg herab, wo sie sich dem Churfürsten gegenüber lagerten. Was ihn am meisten kränken mußte, war, daß nun mehrere beträchtliche Korps Oesterreicher in Bayern eindrangen, wo man außer Stand war, es zu hindern. Einige streiften bis nach München, und ein großer Theil des Landes wurde durch Feuer und Schwert jämmerlich verwüstet bb).

bb) Rink Leben Leopolds. S. 1613. f.

Zwanzigstes Kapitel.

Harte Behandlung der bayerischen Lande durch die Alliirten. Abzug der Bayern aus Regensburg. Fruchtlose Versuche der Alliirten, den Churfürsten aus Bayern zu gewinnen. Vereitelung der Unterhandlungen durch die Ankunft des französischen Befehlhabers Marsin. Regensburg von den Kaiserlichen besezt. Unzufriedenheit darüber am Reichstage. Scharfes Votum des Magdeburgischen Gesandten in Betreff dieses Gegenstandes. Vereinigung des Marschalls von Tallard mit dem Churfürsten. Treffen bei Hochstädt.

Die auffallende Grausamkeit, womit jezt die Alliirten Bayern verheerten, und die Einwohner mißhandelten, war die Folge einer am 15ten Julius zu Friedberg gehaltenen Conferenz der hohen Generalität der Alliirten, und des bey derselben anwesenden kaiserlichen Geschäftträgers, Grafen von Wratislaw, worinn man übereingekommen war, daß man nun mit aller Strenge gegen Bayern verfahren wolle, um dadurch den Churfürsten zu zwingen, daß er der Verbindung mit Frankreich entsage cc). Da nämlich dem Kaiser, wie den übrigen Alliirten, alles daran lag, den

cc) Theatrum Europ. *ad ann. 1704.* S. 90.

den Churfürsten ganz zu entkräften, und dadurch den bisher äußerst gefährlichen, ja, man darf wohl sagen, dem Erzhause seiner Nachbarschaft wegen gefährlichsten Stein des Anstosses wegzuräumen, so beschloß man, auch alles anzuwenden, um den Churfürsten auf andere Gedanken zu bringen; gütliche Vorstellungen hatten bekanntlich bisher nichts gefruchtet; man schritt also zur Gewalt. Durch eine besonders harte Behandlung seines Landes, welche nichts schonen würde, hofte man ihm endlich das Mitleid gegen seine bedrängten, unglüklichen Unterthanen rege zu machen, und ihn auf diesem Wege zur Aenderung seiner Gesinnungen zu bewegen. Und wenig hatte gefehlt, daß nicht die Ausführung dieses Planes die gewünschte Wirkung that.

Der schon durch den Verlust seiner Verschanzung am Schellenberg, und durch die von demselben begleitete schwere Niederlage äußerst betroffene Churfürst wurde jezt noch mehr bestürzt, da er sein Land und seine Leute der unbarmherzigen Wuth der Feinde, und dem grösten Elende Preis gegeben, und deren gänzliches Verderben gleichsam vor seinen Augen sah. Wer um ihn war, fand ihn die ganze Zeit über, da er sich bei Augsburg aufhielt, niedergeschlagen, und tiefsinnig, so, daß er nicht einmal die Deputirten derselben Stadt, welche ihm Glük zu seinem Geburtstage wünschen wollten, vor sich kommen ließ dd).

dd) Theatrum Europ. *ad ann. 1704. p. 90.*

Bei einer solchen Gemüthsstimmung des Churfürsten war es den Alliirten leicht, Vorstellungen, wodurch sie ihn von der französischen Parthei abzuziehen sich bemühten, einigen Eingang bei ihm zu verschaffen. Der Graf von Wratislaw war vornemlich in dieser Absicht nach Friedberg gereiset, um ihm, wenn ihn der bedrängte Zustand seines Landes und Volkes weichherzig gemacht haben würde, sogleich Friedensanträge zu thun. Die Einleitung zu den Unterhandlungen hatte aber im Grunde der preußische Hof getroffen ee).

Da Maximilian Emanuel nach langem Zögern endlich einmal doch unterm 6ten Julius der Reichsversammlung zu Regensburg die verlangte Versicherung wegen unverlezlicher Beobachtung der Neutralität ausstellen, und diesem zu Folge wirklich seine Truppen aus dieser Stadt abziehen ließ, so schlossen einige aus diesem Umstande auf eine vorgegangene Sinnesänderung des Churfürsten, und hoften, daß er sich vielleicht immer näher zum Ziele legen werde. Allein das von demselben ertheilte Assekuratorium, und der Abmarsch der bayerischen Truppen aus Regensburg war mehr eine Frucht der Noth, in welche Maximilian Emanuel durch das am Schellenberg erlittene Unglük versezt wurde, als die Folge einer Aenderung seiner Gesinnungen. Den Kaiserlichen und übrigen Alliirten war nun einmal durch die Erobe-

rung

ee) *Lamberty* Memoires. *Tom. III. p. 91.*

rung der Verschanzung am Schellenberg der Eingang nach Bayern geöfnet; sie benüzten auch wirklich diese Gelegenheit, und streiften, wie wir eben gesehen haben, unter grausamen Verwüstungen bis in die Gegend von München. Nichts konnte den Churfürsten Bürge seyn, daß die Feinde nicht auch nach Regensburg ziehen, diese Stadt einnehmen, und die darinn befindliche bayerische Garnison zu Kriegsgefangenen machen werden. Die Zurükberufung derselben war auch schon darum fast unvermeidlich, weil dem Churfürsten daran lag, die am Schellenberge gebliebene Mannschaft dadurch nur einigermassen zu ersezen.

Indessen schien es doch anfänglich, als man wirklich zu den Unterhandlungen schritt, daß nicht alle Hofnung, eine Vereinigung des Churfürsten mit den Allirten zu bewirken, verlohren sey. Einen Schritt, der auch einen zweiten hoffen ließ, that wenigst der Churfürst selbst, indem er Bedingnisse vorlegte, unter welchen er die Parthei der bourbonnischen Höfe verlassen, und jene der Allirten ergreifen wollte. Der Kaiser sollte ihm Oberösterreich, Tyrol und sogar Mailand abtreten, er sollte ferner die Erzherzogin, Tochter des römischen Königs Joseph, seinem Churprinzen zur Ehe geben, und sie alsogleich nach Bayern senden, damit sie dort erzogen werde. Wenn auch diese Foderungen zu überspannt waren, als daß man ihm je die geringste Hofnung zur Erfüllung derselben machen konnte, so wurden doch we-

nigst die Vorschläge, welche man ihm entgegen that, von ihm nicht sogleich von der Hand gewiesen. Freilich waren auch die Opfer, die man ihm zu bringen entschlossen war, schimmernd genug, um für ihn einigen Reiz zu haben. Man machte ihm das Anerbieten, daß man ihm die obere Pfalz zurükgeben, und sogar das Herzogthum Neuburg einräumen wollte, wofür der Kaiser dem Churfürsten von der Pfalz eine Entschädigung geben würde. Nebst dem versprach man ihm, daß man ihn beständig in dem Besize der Statthalterschaft in den ehemals spanischen Niederlanden lassen, und für eine Anzahl Truppen, welche die Alliirten in ihren Dienst nehmen wollten, ihm starke Subsidien bezahlen wolle. Uiberdieß sagte man ihm noch eine grosse Summe Geldes, die man ihm auf einmal auszahlen würde, nebst mehr andern Vortheilen zu. Man war sogar geneigt, dem Churfürsten indessen, bis die Zahlung der versprochenen Summen in der That erfolgen würde, die Städte Augsburg und Ulm in seinen Händen zu lassen ff).

Wirklich machten diese schönen Anträge keinen geringen Eindruk auf den Churfürsten, so, daß die Alliirten nicht ohne Grund nächstens einem erwünschten Erfolg ihrer Unterhandlungen entgegen sahen. Da Maximilian Emanuel durch die lezte Niederlage gleichsam auf das äußerste gebracht war, und außer der ihm

ff) *Lamberty* Memoires. *Tom. III. p. 91. seq.*

ihm versprochenen Hülfe von Seite der Franzosen gar kein Mittel mehr übrig hatte, sich aus dem Gedränge zu retten; der Marschall von Tallard aber mit den so sehnlich erwarteten Hülfstruppen noch immer nicht erschien, so ergrief der Churfürst wirklich die Feder, bereit, auf die oben beschriebenen Bedingnisse einen Vertrag mit den Alliirten zu unterzeichnen. Allein in demselben Augenblike kam bei ihm ein Courrier von dem Marschall von Tallard mit der Nachricht an, daß die Truppen, welche ihm der König zur Unterstüzung zu senden beschlossen habe, bis zum 24sten Julius gewiß in seinem Lager eintreffen werden, und dieser Umstand vereitelte nun auf einmal alle bisher gepflogenen Unterhandlungen. In dem Churfürsten erwachte aufs neue die Hofnung eines bessern Erfolges, und, ungehalten auf sich selbst, daß er zuvor einen Entschluß gefaßt hatte, der ihm den Vorwurf einer Furchtsamkeit oder Schwäche hatte zuziehen können, warf er auf der Stelle die Feder, womit er den Vertrag zu unterzeichnen schon bereit gewesen war, zur Erde gg); und hiemit hatten also alle Unterhandlungen ein Ende.

Die Folge dieser Sinnesänderung war, daß nun Bayern von den erbitterten Alliirten mit gedoppelter Wuth verwüstet wurde; Was aber Freunden und Feinden besonders stark auffiel, war, daß bald darauf nachdem die Bayern Regensburg nebst der steinernen

gg) *Lamberty* Memoires. *Tom. III, p. 91. seq.*

Brüke verlassen hatten, nicht nur verschiedene österreichische Corps um diese Stadt herumschwärmten, wodurch der Reichsconvent und die Einwohner in keine geringe Besorgniß geriethen, sondern auch der kaiserliche General d'Herbeville unterm 16ten Julius von Neuburg aus zu Regensburg anfragen ließ: ob die Stadt wohl Truppen nöthig hätte? wenn es so wäre, so wollte er ihr einige senden hh). Man antwortete, man sey gesonnen, bey der Neutralität, und dem mit Bayern geschlossenen Traktat zu bleiben, und schlug daher sein Anerbieten aus. Allein zum grösten Befremden sah man in der Hälfte des August die zuvor schon geäußerte Besorgniß durch die That gerechtfertiget. D'Herbeville versicherte sich um diese Zeit, nämlich am 15ten August auf Befehl des Prinzen Ludwig von Baaden erst der Brüke bei Regensburg, indem er in Begleitung einiger Mannschaft den dort befindlichen Wachen die Gewehre niederzulegen befahl, und, nachdem die ganze Stadtwache abgezogen war, alle Posten derselben besezte; in zweien Tagen darauf bemächtigte er sich sogar des Landthors zu St. Peter und ließ die übrigen Thore schließen. Alles dieses war geschehen, ohne daß zuvor dem Magistrat, oder der Reichsversammlung die geringste Nachricht von einem solchen Vorhaben war gegeben worden.

Welchen Eindruk dieser unerwartete Vorfall bey dem Reichsconvent gemacht habe, kann jedermann leicht

hh) Theatrum Europ. *ad ann. 1704. p. 15.*

leicht beurtheilen. Der Kaiser hatte bereits die Neutralität der Stadt Regensburg in einem an Churmaynz erlassenen, und bereits am 14ten Jänner 1704 bekannt gemachten Rescript förmlich genehmiget, und auf der Reichsstände Ansuchen, und erfolgte Einstimmung seiner auswärtigen Alliirten erkläret, „daß, wenn Churbayern jezo gleich seine Mannschaft aus der Stadt Regensburg Botmäßigkeit völlig abführen, und dasjenige, was ihr wider die geschlossene Capitulation entnommen worden, zurükgeben, mithin alles in den alten Stand sezen, auch für sich und seinen Anhang versichern werde, daß von ihm die Stadt und Zugehör unangefochten bleiben, und keine geworbene, oder Landesvölker, oder andere Kriegsnothdurften weder dareingelegt, oder zu Wasser oder zu Lande durchgeführet, noch daraus des Kaisers oder des Reichs Landen und Völkern geschadet werden solle, und wolle, auch von ihm (dem Kaiser) und seinen Alliirten nichts wider besagte Stadt und deren Zugehör vorgenommen, auch keine Völker oder andere Kriegsbereitung dareln gelegt, oder durchgeführet, noch daraus den bayrischen Landen werde geschadet werden" ii). Den ersten Punkt hatte der Churfürst bereits erfüllet; er hatte seine Truppen aus Regensburg abziehen lassen, und alles wieder in den vorigen Stand hergestellet. Was den zweiten Punkt betrift, so hatte er gleichfalls der Reichsversammlung wegen genauer Beobachtung der

ii) Theatrum Europ. *ad ann. 1704. p. 2.*

Neutralität in der Zukunft ein Assekuratorium aus- stellen lassen, und daß er dieses Versprechen in der That halten werde, ließ die mißliche Lage, in der er sich befand, allerdings erwarten.

Um so auffallender war nun die unerwartete Be- siznehmung der Stadt Regensburg durch die Kaiser- lichen, und es ist leicht zu erachten, daß dieser Vor- fall auf dem Reichsconvent einen grossen Lärmen er- regt habe. In besonders starken Ausdrüken ließ sich, als dieser Gegenstand im Fürstenrath zur Sprache kam, der Magdeburgische Gesandte darüber verneh- men: „Die unvermuthete Wegnahme der Stadt Re- gensburg sey eine so unverantwortliche That, und gereiche zugleich dem Reichsconvent zu einem solchen Schimpf, daß er nothwendig hiemit öffentlich erklä- ren müsse, er könne selbige auf keine Weise entschul- digen, viel weniger loben; und diese Erklärung könne er um so viel mehr und beherzter thun, weil nach der von dem Churfürsten aus Bayern vollzogenen Räumung der Stadt Regensburg der König, sein allergnädig- ster Herr erst unterm 2ten August hieher geschrieben habe, er sey wegen der Sicherheit der Stadt Regens- burg und des Reichsconvents der gänzlichen Meinung, daß, nachdem die bekannten Assekuratorien mit dem Churfürsten von Bayern ausgewechselt seyen, nun- mehro auch über dieselben bona fide müssen gehalten, und nichts, was denselben zuwider, es sey mit Ein- nehmung einer kaiserlichen Garnison in die Stadt,

oder

oder auf andre Weise, solle vorgenommen werden; indem man jezt um so mehr in terminis dessen verbleiben könne, was man Churbayern zugesagt, weil es an Alliirter Seite keiner Besazung in Regensburg mehr bedürfe, und die Alliirten ohnedem der Passage über die Donau versichert seyen. — Hiezu komme noch das unwürdige Betragen, daß der kaiserliche General Graf d'Herbeville der Stadt dem Vernehmen nach habe sagen lassen: Er hätte von des Herrn Generallieutenants Durchlaucht den Auftrag, sich des Orts auf was immer für eine Art zu bemächtigen, und er hätte selbigen mit Kriegsgewalt angreifen, und bezwingen müssen, wenn ihm nicht gutwillig die Thore wären geöfnet worden. Nun hätte sich der Reichsconvent zu ihm nicht versehen sollen, daß, da die Stände ihr Vertrauen in ihn gesezt, und ihn zu einem Reichs-Generalfeldmarschall ernannt haben, welcher von Rechtswegen von kaiserlicher Majestät und dem Reich seine Ordre in Kriegsexpeditionen zu nehmen hätte, die Stände von ihm in so schlechte Betrachtung hätten können gezogen werden, daß man nicht nur die mit Churbayern erst vor wenig Wochen nach kaiserlicher Gesinnung und Erklärung aufgerichtete feierliche Traktaten außer Augen zu sezen kein Bedenken gehabt, sondern auch, daß man den Convent allenfalls noch zu bombardiren willens gewesen, wenn derselbe Treu und Glauben halten wollen. Man lasse demnach dahin gestellet seyn, wie die sämmtlichen Stände dieses

dem

dem Reichsconvent höchst nachtheilige Verfahren ansehen, und was sie dazu sagen werden.... Er, der Gesandte, könne nicht begreifen, wozu es eines solchen Unternehmens bedurft habe; denn es sey Churbayern durch den dieser Tagen (bei Hochstädt, wie gleich unten wird berichtet werden) erfochtenen herrlichen Sieg dergestalten geschwächet, daß es nicht mehr emporkommen könne; darum sey ja unnöthig gewesen, zu der Zeit, da man gleichsam am Ende des Krieges sey, den Reichsconvent in einen solchen Stand zu sezen, daß ihm vorgeworfen werden könne, er habe sein Wort gebrochen. Sollte aber der Feind sich erholen, und Gelegenheit haben, ein andermal auch vor die Stadt zu kommen, so würde ohne allen Zweifel daselbst eine Augsburgische Tragödie gespielet, auch des Reichstages nicht geschonet werden, welches abzuwarten, gleichwie es den Gesandtschaften wohl nicht zu rathen sey, so scheine es fast, man habe es absichtlich dahin veranlasset, damit man nur seine einmal gefaßten Absichten durchseze, obschon hiedurch abermalen eine evangelische Reichsstadt aufgeopfert werden mußte. Ob auch hiedurch die Vornehmung des Puncti gravaminum religionis befördert werde, wozu man erst dieser Tage mit einer Miene Hofnung gemacht, daran sey billig zu zweifeln"*).

Am

*) Die um diese Zeit in Hildesheim, Worms, Kazenellenbogen, in der Pfalz und an mehr andern Orten häufig geführten Religionsbeschwerden betrafen

Am Schlusse dieses Votums trug der Magdeburgische Gesandte unter andern darauf an, daß der ganze Vorfall dem Kaiser berichtet, und derselbe, weil nach der eigenen kaiserlichen Erklärung nicht zu vermuthen sey, daß dieses auf seinen Befehl vorgenommen worden, allerunterthänigst ersucht werden sollte, durch Abführung der Besazung aus der Stadt Regensburg und von der Brüke alles wieder in den vorigen Securitätsmäßigen Stand sezen zu lassen. Ferners meinte er, „die sämtlichen Gesandten im Fürstenrath sollten ihren Herrn Principalen nebst Erstattung eines Berichts über diesen Vorfall nachdrüklich vorstellen, wie hart des Reichsconvents Treu und Glauben prostituirt, auch wie weit es mit gesammter Stände Ansehen und Gerechtsammen auf Reichstagen gekommen sey, wenn ein kaiserl. Generallieutenant, der zugleich des Reichs bestellter Feldmarschall ist, ohne einzige Communication mit dem Convent sich dergleichen Dinge unterfangen, auch zu einer solchen Execution der Stände Truppen zum Theil selbst, wie verlautet, commandiren und gebrauchen dürfe; und welche grosse Ur-

sen: Verlezungen des westphälischen Friedens von Seite der Katholischen, Beeinträchtigungen in den Gerechtsamen der Protestanten, Kränkungen in der freien Ausübung ihrer Religion und dergleichen mehr. Dazu gehören auch die Klagen über die Klausel des ryswikischen Friedens. Ein beträchtlicher Theil dieser Beschwerden, welche langwierige Prozesse, und hier und da blutige Auftritte hervorbrachten, hatte seinen Grund in der Intoleranz beider Religionspartheien.

Ursache die Stände haben, nicht allein künftig mit ihren Truppen behutsamer zu gehen, sondern auch diejenigen, welche jezt zu Regensburg lägen, sogleich abzufodern, damit wenigst hiedurch gezeigt werde, wie man an dem, was geschehen, keinen Theil habe, noch dasselbe gut heiße, mit Bitte um baldige Verhaltungsbefehle. Inzwischen bis dieselben eingelaufen seyen, möchte nicht undienlich seyn, wenn man die Rathgänge einsweilen einstellte, und auf keine Ansage mehr erschiene, indem man doch keine Sicherheit mehr hätte, und der Herrn Principalen höchster Respekt so sehr und empfindlich verlezt sey kk). Alle dergleichen Klagen, wie sie der Magdeburgische, und mit ihm mehr andere fürstliche Gesandten führten, waren jedoch nichts anders, als ein ohnmächtiges Geschrei, welches keine andere Wirkung hatte, als daß der Magdeburgische Gesandte in der Folge auf Befehl seines Principalen eine feierliche Abbitte thun mußte *). Gleichwie im Kriege überhaupt nur das Recht des Stärkern gilt, und der strengen militärischen Herrschaft Nachgiebigkeit, oder Zurüknahme dessen, was einmal unternommen worden, unbekannt ist; so blieb es auch in Ansehung der Reichsstadt Regensburg bei dem nun einmal herbeigeführten Zustande.

In-

kk) Theatrum Europ. *loc. cit. p.* 15. *seq.*

*) *Ibid. p.* 21.

Indessen, und ehe noch diese Stadt eine kaiserliche Besazung erhalten hatte, war das französische Heer, welches zur Unterstüzung des Churfürsten von Bayern bestimmt war, wirklich bei ihm angekommen. Tallard, welcher sein Lager zwischen Weissenburg und Lauterburg gehabt hatte, war endlich auf wiederholten Befehl seines Königs aus demselben aufgebrochen, und hatte sich, nachdem er über den Rhein gegangen, nach dem Schwarzwald gezogen. Als der Prinz Eugen von Savoyen, welcher mit seinem Heere die Linien bei Stollhofen besezt hielt, diese Bewegung bemerkte, brach er ebenfalls sogleich auf, und eilte ihm nach. Zur Vertheidigung der Linien ließ er den Grafen von Nassau-Weilburg zurük. Allein der französische Feldherr marschirte mit starken Schritten durch den Schwarzwald nach Villingen, welche Stadt er zu belagern anfieng. Ein Courrier von dem Churfürsten aus Bayern, welcher bald darauf bei ihm mit der Nachricht ankam, wofern nicht Tallard binnen dreien Tagen zu ihm stossen würde, so sey er genöthiget, mit den Alliirten einen Tractat zu schliessen, brachte diesen Feldherrn sogleich von der gedachten Stadt ab, und er zog nun ohne Aufenthalt gegen die Donau hin. So sehr der Prinz Eugen auch seinerseits eilte, ihn zu erreichen, und ihn das weitere Vorrüken bis in das Lager der Bayern zu wehren, so war doch alle seine Bemühung fruchtlos. Am 3ten April erfolgte die Vereinigung wirklich, indem Tal-

lard mit 18,000 Mann Franzosen bei Augsburg zu ihm stieß ll).

So sehr der Prinz Eugen gewünscht hatte, die Vereinigung der Franzosen mit den Bayern zu hindern, so ernstlich trachteten jezt auch Tallard und Maximilian Emanuel die Vereinigung des Prinzen Eugen mit den Alliirten zu vereiteln. Um dieses zu bewirken, beschlossen sie, geschwind anzugreifen, und rükten gegen Hochstädt an, wo sich Marlborough und der Prinz von Baaden mit der Armee der Alliirten befanden. Allein Eugen war bereits zwei Tage nach der Vereinigung der Franzosen und Bayern bei Hochstädt angekommen, und hatte folglich seinen Zwek schon erreicht.

In dieser Lage, da beide feindliche Heere einander gegen über standen, kam es am 13ten August zu jenem berühmten Treffen, welches endlich den Churfürsten aus Bayern gänzlich zu Grund richtete. Entweder damit dieser leztere um so gewisser von Augsburg abgezogen werde und dadurch eine Gelegenheit zu schlagen gebe mm), oder damit der Prinz Ludwig von Baaden nicht etwa den guten Fortgang der Waffen durch seine bekannte Langsamkeit in den Entschliessungen hemme, oder wohl gar durch offenbaren Widerspruch Uneinigkeit stifte nn), hatten Marlboro-

ro-

ll) Rink Leben Leopolds S. 1615. f.

mm) *Wagner* Historia Leopoldi *Tom. II. p. 776.*

nn) Theatrum Europ. *ad ann. 1704. p. 91.*

rough und Eugen beschlossen, ihm eine seiner Neigung in einem vorzüglich hohen Grade angemessene Expedition, nämlich die Belagerung der Festung Ingolstadt aufzutragen. Ludwig unterzog sich mit Freuden diesem Geschäfte, und nun hatten die beiden gedachten Feldherrn freie Hände.

Die Bayern und Franzosen hatten sich an einem vortheilhaften Plaze zwischen Donauwörth und dem kleinen Fluß Egwald gesezt; ihren rechten Flügel dekte die Donau nebst dem Dorfe Blindheim, ihren linken das Dorf Lützigen. Ihre Zahl war stärker, als jene der Alliirten. Sie bestand aus 82 Bataillons und 146 Escadrons, zusammen aus 58,000 Mann, welche an die 90 Kanonen bei sich führten. Die Alliirten hatten einen ungleich härtern Stand. Ausserdem daß der Feind ihnen an Zahl überlegen war, und ihre ganze Macht sich nicht höher belief, als auf 66 Bataillons und 178 Escadrons, zusammen auf 52,000 Mann mit nicht gar 80 Kanonen, so hatten sie gegen den Feind hin einen fliessenden Bach mit hohen Ufern, der schwer zu paßiren war, und überhaupt einen sehr weichen und morastigen Boden vor und um sich. Auch war ihr Lager an einem weit niedrigern Plaze, als jenes der Feinde oo). Bei solchen Umständen schien es sehr gewagt zu seyn, den

Feind

oo) *Lamberty* Memoires *Tom. III. p. 94. seq.* Theatrum Europ. *loc. cit. p. 92. seq.*

Feind, gegen den man nur im Defiliren anrüken konnte, und der einen so vortheilhaften Posten behauptete, anzugreifen. Daß in einer solchen Lage eine strenge Ordnung, das erste Erforderniß in einem Treffen, wenig werde beobachtet werden können, und vielmehr die Truppen leicht in Verwirrung gerathen dürften, sah jeder Kriegsverständige voraus. Auf der andern Seite hingegen erheischte die unumgängliche Nothwendigkeit, den Feind ohne Zeitverlust in seinem Posten anzugreifen, ehe er sich verschanzen konnte. Einen der vornehmsten Beweggründe gab der Umstand, daß der Marschall von Villeroi, welcher aus den Niederlanden nach dem Oberrhein gerükt war, nun Miene machte, mit einem Theile seiner Armee in das Würtembergische einzufallen, den andern Theil aber in seinem Lager bei Offenburg stehen zu lassen. Dadurch hätten die Franzosen nicht nur in den Stand gesezt werden können, gemeinschaftlich mit dem Churfürsten zu agiren, die bei Biehl stehenden Truppen der Alliirten aufzuhalten, und die dort befindlichen Linien in den Rüken zu nehmen, sondern auch dem Churfürsten hätte es leicht werden müssen, aus seinem Lager bei Hochstädt den ganzen fränkischen Kreis zu beunruhigen und zu verwüsten. Ueberhaupt würden dadurch die unter Marlborough und Eugen stehenden Heere auf eine solche Art abgeschnitten worden seyn, daß sie in Gefahr gerathen wären, an der Donau und in Oberdeutschland weder Unter-

halt,

halt, noch Winterquartiere zu finden. Diese höchst wichtigen Umstände machten es den beiden Feldherrn der Alliirten unumgänglich nothwendig, dem Feind auf der Stelle ein Treffen zu liefern pp).

Noch an demselben Abend wurden daher die nöthigen Anstalten getroffen, und man ließ das Dorf Dapfheim mit zweien Brigaden hessischer Truppen besezen. Des folgenden Morgens am 13ten August brach die ganze Armee auf, und rükte, indem sie den kleinen Bach Kessel passirte, gegen den Feind an. Aber erst gegen Mittag wurde es ihr möglich, sich durch den sumpfigen Boden durchzuarbeiten, und über den Fluß Blenheim zu sezen, der beide Armeen trennte. Nun fieng aber das Treffen mit aller derjenigen Hize an, welche gewöhnlich solche Actionen bezeichnet, von deren Ausgang entscheidende Vortheile abhängen. Auf der einen Seite griefen die Engländer und Hessen den rechten Flügel, welcher von Tallard angeführt wurde, an, fanden aber von Seite der Franzosen einen so herzhaften Widerstand, daß sie durch das überlegene Feuer mehrmalen zum Weichen gebracht wurden, worauf sie aber allemal sich wieder von Neuem sammelten, und angriefen. Der Prinz Eugen, welcher auf der andern Seite gegen den Churfürsten aus Bayern agirte, hatte eine Zeitlang kein besseres Glük; seine Leute wurden mehrmalen zurükgescheuchet; sezten sich aber jederzeit wie-

pp) Theatrum Europ. *loc. cit. p.* 93.

der, wie die Truppen des andern Flügels, und erneuerten den Kampf. Endlich bemerkte man unter den Franzosen eine Unordnung; diese benüzte man, sezte ihnen noch heftiger zu, und schlug sie in die Flucht. Da der Churfürst wahrnahm, daß die Franzosen bereits geworfen seyen, gab er auf seiner Seite Befehl zum Rükzuge. Die Feinde flohen über eine Stunde weit bis über das Dorf Lüzingen hinaus. Die Cavallerie aber flüchtete sich gegen das Dorf Mörschingen hin. Noch versuchten 28 Bataillons und 12 Escadrons Franzosen sich in dem Dorfe Blindheim zu behaupten; sie wurden aber von den Allirten auf allen Seiten eingeschlossen, so, daß ihnen zulezt nichts anders übrig war, als die Ergebung. Die gesammte in dem Dorfe befindliche Infanterie und Cavallerie wurde bei dieser Gelegenheit zu Kriegsgefangenen gemacht. Dieses Schiksal widerfuhr aber noch weit mehrern theils in dem Treffen selbst, theils nach demselben, da die Allirten ihnen auf der Flucht nachsezten. Kann man je von einem Treffen mit Recht sagen, daß der Feind in demselben auf das Haupt geschlagen worden, so kann man es mit noch grösserm Rechte von dem gegenwärtigen behaupten. Die Franzosen und Bayern verloren an Gefangenen 15,220 Mann; die Zahl ihrer Getödteten und Verwundeten stieg an die 20,000 Mann; und was von besonderer Wichtigkeit war: unter den Gefangenen befand sich der französische Marschall Tallard selbst nebst

seinem Sohne, und 818 andern Offiziers. Die Beute, welche die Allirten in diesem Treffen gemacht hatten, war nicht weniger ansehnlich, als die Zahl der Getödteten, Verwundeten und Gefangenen. Sie bestand in 117 Kanonen, 24 Mörsern, 129 Fahnen, 171 Standarten, und 17 Paar Pauken. Ferners fielen 8 Kriegskassen, 5300 Wagen mit Lebensmittel und Munition, 3600 Gezelte, 2 Schifbrüken und 15 kupferne Pontons in ihre Hände qq).

Da bereits Abends um 8 Uhr das Treffen geendiget, und für die Bayern und Franzosen alles verloren war, sezten der Churfürst und Marsin mit dem Rest ihrer Armee über die Donau, und suchten sich unter den Kanonen von Ulm und Memmingen zu schüzen.

Unstreitig hatte der Herzog von Marlborough durch seine kluge Anordnungen, und vermittelst der tapfern Truppen, die unter seinem Commando standen, das meiste beigetragen, daß die Allirten diesen eben so rühmlichen, als an äusserst wichtigen Folgen fruchtbaren Sieg erfochten. Wenn auch sein Biograph darum, weil er sein Landsmann war, ein etwas partheiischer Lobredner zu seyn scheinen dürfte rr); so geben ihm doch auch die Deutschen dasselbe rühmliche Zeugniß. „Der Herzog, saget einer aus ih-

qq) *Lamberty* Memoires *Tom. III. p. 98.*

rr) Life and glorious History of Msr. John Duke of Marlborough.

ihnen, habe bei seinem Commando sowohl der Krone Engelland, als dem heiligen römischen Reiche so unvergleichliche Dienste geleistet, daß man mit gutem Erfolg sagen könne: es habe, so lange die Welt steht, keine englische Armee auf dem deutschen Boden dergleichen Siege, als Gott selbige unter dem tapfern Marlborough gewürdiget, erhalten, auch die Krone Frankreich keinen so harten Streich innerhalb 100 Jahren in Deutschland erlitten, als selbiger durch diesen Helden versezt worden ss). Ein noch gültigerer Zeuge von des Herzoges Verdiensten, die er sich bei dieser Gelegenheit um die Alliirten erworben hatte, war der Kaiser selbst. Leopold dankte ihm nicht nur in einem eigenhändigen Schreiben für seine Thätigkeit, wodurch er das Treffen bei Hochstädt gewonnen hatte, sondern erklärte ihn auch, um ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, am 28sten August zum Reichsfürsten tt).

ss) Müllers Leben und Thaten des Herzogs von Marlborough, in dem Vorbericht.

tt) Theatrum Europ. *ad ann. 1704. p. 76.*

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Einnahme aller von den Bayern besezten Pläze in Schwaben und Bayern durch die Kaiserlichen. Entfernung des churbayerischen Gesandten von dem Reichstage. Eroberung von Trier, Landau und Trarbach durch die Alliirten. Fortgang des Krieges in den Niederlanden und in Spanien. Unternehmungen zur See. Traurige Lage der kaiserlichen Armee in Italien.

Seit der ausserordentlichen Niederlage der Franzosen und Bayern bei Hochstädt änderte sich nun in Deutschland die ganze Gestalt der Dinge. Gleich am nächsten Tage nach der Schlacht nahmen die Alliirten Besiz von Dillingen, und bald darauf, nämlich am 16ten August, auch von der Reichsstadt Augsburg; denn da die bayerische Besazung daselbst nach der Flucht der vereinigten französisch-bayerischen Armee sich selbst überlassen war, und es mit einem zahlreichen, siegenden Heere aufzunehmen sich zu ohnmächtig fühlte, so ergrief sie das einzige ihr übrige Rettungsmittel, und verließ die Stadt, worauf dieselbe durch die Truppen der Alliirten besezt wurde. Daß die Kaiserlichen hierauf auch Regensburg besezten, ist bereits gemeldet worden. In kur-

zer Zeit nacheinander fielen auch Ulm und Paßau, welche der Churfürst einst weggenommen hatte, nebst Straubingen in die Hände der Kaiserlichen. Auch auf dem Reichstage äußerte sich sogleich der Einfluß der Uibermacht, welche der Sieg bei Hochstädt dem Kaiser verschaffet hatte. Dem bayerischen Gesandten, welcher sich bisher immer auf dem Reichsconvent erhalten, so lange sein Herr in Regensburg den Meister gespielet hatte, wurde im Monate September eine kaiserliche Verordnung bekannt gemacht, daß er sich in dreien Tagen aus Regensburg, und in Zeit von 14 Tagen aus dem Reich entfernen sollte *), „weil sein Prinzipal, der Churfürst aus Bayern, mit verächtlicher Hintansezung aller von römisch-kaiserlicher Majestät sowohl, als von gesammten Reich an ihn seit zweien Jahren ergangenen treuherzigen Ermahnungen, aufgerichteten Reichsschlüssen, und anerbothenen gütlichen Handlungen mit seinen unverantwortlichen Empörungen wider Ihre Kaiserl. Majestät und das Reich bisher hartnäkig verharret, und nicht nur Ihre Kaiserl. Majestät, und anderer getreuer Churfürsten und Stände Länder feindlich überzogen, geplündert, gebrandschazet; und, so viel an ihm

*) Im monatlichen Staatsspiegel, Septemb. 1704. S. 83. wird gemeldet, das Verbannungsdekret sey dem churbayerischen Gesandten nicht mit Einwilligung des ganzen Reiches, auch nicht auf die vorgeschriebene reichsverfassungsmässige Art, sondern blos durch einen Kanzellisten des Reichsmarschalamtes zugestellet worden, was einigen Ständen Anlaß zu großem Mißvergnügen gegeben habe.

ihm gewesen, seinem Dominat zu unterwerfen gesucht, sondern auch durch Einführung großer feindlicher Armeen das gesammte Reich in die äußerste Gefahr gestürzet, endlich auch nach der durch Gottes gerechtes Urtheil jüngst erlittenen Niederlage sein Vaterland lieber verlassen, und dem allgemeinen Reichsfeind anhängen, als sein Verbrechen erkennen, und sich seiner rechtmässigen Obrigkeit, Ihrer Kaiserl. Majestät und dem Reiche gehorsamst unterwerfen, und um Verzeihung und Aussöhnung gebührend ansuchen wollen" uu).

Da jezt durch den glüklichen Erfolg der Waffen bei Hochstädt nicht nur Bayern, sondern auch Schwaben von den Feinden gereiniget war, (denn Tallard und der Churfürst aus Bayern hatten die Flucht nach dem Elsaß genommen), so zogen der Herzog von Marlborough, der Prinz Eugen, und der Prinz Ludwig von Baaden mit ihren Heeren an den Rhein. Ludwig, welcher die Reichsarmee anführte, fieng gemeinschaftlich mit dem römischen Könige, der sich bei ihm befand, am 14ten September an, Landau zu belagern. Da aber mit Grund zu befürchten war, daß der Marschall von Villeroi zum Entsaze dieser wichtigen Festung heranrüken würde, so begaben sich, um ihn den Weg nach dieser Gegend zu verschliessen, Eugen und Marlborough mit 50,000 Mann in die Nähe von Kronweissenburg. Auf den gedachten Mar-

uu) Theatrum Europ. *loc. cit. p. 17. seq.*

schall wirkte diese Anstalt so stark, daß er nicht die geringste Anstalt traf, der sehr geängstigten Festung Landau zu Hülfe zu kommen. Dieses bewog den Herzog von Marlborough, sich von der übrigen Armee zu trennen, und nach der von den Franzosen besezten Stadt Trier zu rüken. Kaum hatte er sich derselben genähert, als die Besazung die Stadt freiwillig verließ, worauf er sie am 29sten Oktober mit seinen Leuten besezte vv). Da man die freie Schiffarth auf der Mosel wieder herstellen wollte, welche durch die von den Franzosen besezte Festung Trarbach sehr gehindert wurde, so schikte er den Erbprinzen von Hessen-Cassel mit einer hinlänglichen Zahl Truppen ab, sie zu belagern; er selbst aber gieng nach Londen zurük. Beide Absichten wurden endlich glüklich erreichet. Am 24sten November gieng die Festung Landau an den römischen König über; doch mußte erst die Hälfte der Besazung zu Grund gehen, bis der Commandant sich zur Uibergabe entschloß. Am 18ten December ergab sich auch Trarbach auf Kapitulation xx).

Inzwischen war auch in andern Theilen Europens der Krieg, zwar nicht mit dem entscheidend großen Glüke, wie in Deutschland, aber doch ohne großen Nachtheil der Alliirten, hier und da auch mit einigem guten Erfolge geführet worden. In den Nieder-

vv) *Lamberty* Memoires *Tom. III. p. 119. seq.*

xx) *Lamberty loc. cit. p. 112 et 121. seq.*

derlanden hatte man zwar den Abzug der meisten englischen und holländischen Truppen nach Deutschland empfunden, und es herrschte eine gewisse Schwäche, welche natürlich auch eine Unthätigkeit nach sich zog, unter beiden Armeen, indem auch die Franzosen sich hatten genöthiget gesehen, einen grossen Theil ihrer Truppen aus den Niederlanden marschieren zu lassen, und dahin zu senden, wo die größte Gefahr war. Das einzige von Bedeutung, was die Allirten in den Niederlanden vornahmen, war, daß sie den Festungen Brügge und Namur durch ein starkes Bombardement heftig zusezten, und ihnen den Untergang drohten, wovon sich jedoch erstere Stadt im Julius durch eine Summe von 600,000 fl. loskaufte. In Namur aber ergrief das Feuer die französischen Magazine, welche dann gänzlich ein Raub desselben wurden yy).

In Portugal und Spanien fieng der Krieg erst an, nachdem der Erzherzog und nunmehrige König Karl III zu Lissabon angelangt war. Er hatte nicht gesäumt, sogleich am 9ten März 1704 nebst einem förmlichen Manifest auch noch eine besondere Erklärung, worinn er seine Rechte zur spanischen Monarchie vorlegte, öffentlich bekannt zu machen. Auf gleiche Weise hatte der König von Portugal seinen Beitritt zur grossen Allianz durch zwei Manifeste zu recht-

yy) Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. *VII*. S. 293.

rechtfertigen gesucht. Hiemit nahm also der Krieg, nachdem Philipp V am 30ten April beiden Fürsten denselben angekündiget hatte, seinen Anfang. Philipp zog selbst an der Spize seiner Mannschaft heran, und es gelang ihm in kurzer Zeit, seinen Gegnern Salvaterra, Portalegre und mehr andere nicht unbedeutende Pläze zu entreissen.

Doch waren die Portugiesen, welche von ihrem König und dem Könige Karl III angeführt wurden, sehr bald so glüklich, daß diese ihnen abgenommene Oerter wieder in ihre Hände fielen zz).

Zur See wurde gleichfalls manche Unternehmung ausgeführt, welche nicht ungünstig für die Allirten ausfiel. Eine der wichtigsten war wohl die Belagerung der Festung Gibraltar. Nachdem die vereinigte englisch-holländische Flotte unter dem Admiral Kooke sich derselben genähert hatte, verflossen wenige Tage, und sie wurde eingenommen, und im Namen des Königs Karl III mit englischen und holländischen Truppen besezt. Man hatte die Eroberung dieses viel bedeutenden Plazes, welche am 4ten August erfolgte, vorzüglich den klugen Anstalten des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt zu danken, welcher ehemals Befehlshaber zu Barcellona gewesen, von Philipp V aber wegen Verdacht einer Anhänglichkeit an die entgegengesezte Parthei seines Amtes entlassen wor-

zz) *de la Torre* Memoires et Negociations secrettes ect. *Tom. IV. p. 181. et 202. seq.*

worden, und darum wirklich zu derselben übergegangen war a). Die französische Flotte, welche indessen unter dem Grafen von Toulouse, und dem Marschall d'Etrees von Toulon ausgelaufen war, traf hierauf die vereinigte holländische und englische Flotte unter dem Admiral Rooke auf der Höhe von Malaga an, und es kam da zwischen beiden am 24sten August zu einem sehr hizigen Treffen, welches aber in der Hauptsache nichts entschied. Daß der Ausgang desselben wirklich zweifelhaft war, läßt sich daraus abnehmen, daß in der Folge beide Theile sich den Sieg zuschrieben b).

An allen Orten liefen die Unternehmungen der Alliirten entweder glüklich, oder wenigst ohne großen Nachtheil ab; nur in Italien gieng es gleichsam mit jedem Tage schlechter. Der Krieg, der in Deutschland, und zwar in der nächsten Nachbarschaft des Kaisers geführet wurde, und selbst in das Herz seiner deutschen Erbstaaten dringen zu wollen drohte, hatte denselben so sehr beschäftiget, daß es ihm fast nicht möglich war, sich um das Schiksal Italiens zu bekümmern, oder wenigst die Fortsezung des Krieges in diesem Lande mit gehörigem Nachdruk zu betreiben. Die kaiserliche Armee daselbst war nicht nur allmählich bis zu einem sehr kleinen, und in Vergleichung mit der bei weitem stärkern französischen Macht ganz

a) *Lamberty* Memoires. *Tom. III. p. 127. seq.*

b) *Lamberty loc. cit. p. 128. seq.*

ganz unbedeutenden Heere herabgeschmolzen, sondern auch diese geringe Anzahl drükte noch der Mangel an Lebensmitteln, und an Geld. Die Noth stürzte dieses ohnehin schon ohnmächtige Heer in einen noch erbärmlichern Zustand, so, daß es den Franzosen, welche unter der Anführung des Herzogs von Vendome, und seines Bruders des Großpriors diese Schwäche zu benüzen wußten, in kurzer Zeit gelang, dasselbe bis auf einige geringe Uiberbleibsel zu vernichten, und sich nach und nach der wichtigsten Posten, ja endlich fast ganz Italiens zu bemächtigen. Sie bekamen nicht nur am 11ten Junius Susa, und am 21sten Julius Vercelli, sondern auch am 29sten September Ivera in ihre Hände. Dieser Schlag war für die Alliirten um so empfindlicher, da der bereits seines Landes Savoyen durch die Franzosen beraubte Herzog Victor Amadeus dadurch alle Hofnung verlor, einen erwarteten Beistand aus der Schweiz zu erhalten, indem durch die Wegnahme dieses leztern Ortes alle Communication zwischen Piemont und der Schweiz abgeschnitten wurde c). Die Franzosen spielten nun den Meister in ganz Italien, und das kaiserliche Heer, welches bereits bis auf 8000 Mann herabgeschmolzen war, mußte sich, zurükgedrängt durch die französische Uibermacht, bis an die Gränzen Tyrols flüchten d). Alle festen Pläze der Lombar-

c) *Ottieri* Istoria delle guerre etc. *Tom. II. p. 179. seq. et p. 184.*

d) *Lamberty* Memoires *Tom. III. p. 156.*

bardie waren nun bis auf das einzige Mirandola für den Kaiser verloren; aber auch dieses hielten die Franzosen schon seit einigen Monaten bloquirt, und bald darauf fiengen sie an, es förmlich zu belagern e).

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der Churfürst aus Bayern überträgt die Regierung seiner Lande der Churfürstin. Vollmacht für sie, mit dem Kaiser einen Vergleich zu schliessen. Anfang der Unterhandlungen. Belagerung und Uibergabe der Stadt Straubingen, wie auch der Stadt Passau nebst der Festung Oberhaus. Vertrag zu Ilbersheim. Beschwerden der Bayern über das Betragen der Kaiserlichen. Plan des Kaisers, den Churfürsten von Bayern in die Acht zu erklären.

Wäre der Krieg auch in Italien, und überhaupt in allen Theilen Europens mit gleicher Hize und gleich gutem Erfolge geführt worden, wie in Deutschland; so hätte er sich höchst wahrscheinlich noch in demselben Jahre zur Ehre und zum Besten der Alliirten auf eine ganz entscheidende Art endigen können. Indessen war doch durch das, was wirklich geschah, schon genug gethan, und das Wichtigste war gewiß die-

e) Rink Leben Leopolds S. 1642.

dieses, daß nun Leopold seit dem folgenreichen Treffen bei Hochstädt seinen gefährlichsten Gegner sich vom Halse geschaffen sah. Dadurch wurden nicht nur die kaiserlichen deutschen Erblande der augenscheinlichen Gefahr, auf zweien Seiten zugleich, nämlich auf der einen von den Ungarn, auf der andern von den Bayern angegriffen und verschlungen zu werden, entrissen, sondern auch dem Kaiser zum Besten der Allirten und des ganzen Krieges die Communication nach dem Rhein, und folglich in des Feindes Lande eröfnet.

Maximilian Emanuel hatte nach dem gedachten unglüklichen Treffen nebst dem Rest des französischen Heeres die Flucht nach Strasburg genommen, von welchem Plaz er in der Folge nach Düsseldorf zog. Ehe er Deutschland gänzlich verlassen hatte, unterzeichnete er zu Wieblingen am 17ten August eine Vollmacht für seine Gemahlinn Theresia Kunigunda, eine gebohrne Prinzessin von Pohlen. Vermöge derselben übertrug er ihr in seiner Abwesenheit die Regierung seiner Lande, und „befahl seinem geheimen Rathsdikasterium nebst allen Aemtern und Collegien sowohl zu München, als bei den übrigen Regierungen, wie auch allen Hof- Civil- und Militärbedienten, besonders aber allen Commandanten der Festungen, ingleichen den gesammten Ständen und Unterthanen, daß man die Churfürstin nicht nur für eine wirkliche Landesfürstin erkennen, und sie geziemend ehren, sondern auch allen ihren Verordnungen und

Be-

Befehlen eben den Gehorsam und die Folge leisten solle, als wenn dieselben unmittelbar von ihm selbst herrührten f).

Nebst dieser Vollmacht, welche öffentlich bekannt gemacht wurde, hatte die Churfürstin zugleich von ihrem Gemahle die Anweisung erhalten, nach Beschaffenheit der Umstände in Unterhandlungen mit dem Kaiser zu treten, und dadurch ihn und sein Haus dem Untergange zu entreißen. Diesem Wunsche gemäß sandte die Churfürstinn ihren Beichtvater, einen Priester aus der Gesellschaft Jesu mit einem geheimen Auftrage an den Prinzen Ludwig von Baaden, und hierauf nebst dem Baron May noch einen Abgeordneten an die kaiserliche Armee, damit doch von derselben des schuldlosen Landes möchte geschonet werden g); denn die Kaiserlichen, welche schon vor dem Treffen bei Hochstädt in Bayern eingedrungen waren, und es jämmerlich verwüstet hatten, waren nun nach dem Abzuge des Churfürsten beinahe die Herrn vom ganzen Lande geworden, und liessen denselben ihre Erbitterung doppelt fühlen. In derselben Absicht erliessen auch die bayerischen Stände ein Schreiben an den Prinzen, worin sie baten, man möchte doch künftig das Land mit Morden und Brennen

f) Theatrum Europ. *ad ann. 1704. Tom. XVII. p. 102.*

g) *Ibid. p. 103.*

nen verschonen, und unter andern auch anführten, wie viel sie für das Haus Oesterreich, besonders in den lezten Türkenkriegen gethan hätten, ohne jemals eine Vergeltung erhalten zu haben h).

Um sich wegen der künftigen Lage der Dinge in Bayern ausser Sorgen zu sezen, sandte man den bayerischen Minister Meermann an das kaiserliche Hoflager, damit er daselbst Unterhandlungen eröfne. Er konnte aber seinen Zwek daselbst nicht erreichen, sondern wurde an den römischen König in das Lager bei Ilbersheim vor Landau angewiesen. Hier wurde nun zwischen dem römischen König und dem gedachten Minister im Namen der Churfürstinn gehandelt, und es kostete viele Mühe, die Sache mit den Oesterreichern, welche natürlich als die siegende Parthei die Saiten ziemlich hoch spannten, ins Reine zu bringen.

Was die Person der Churfürstinn, und ihrer Familie betrift, so erklärte zwar der römische König, daß der Kaiser geneigt sey, sie, als von ihrem Gemahl und Herrn verlassen, zu Gnaden und Schuz aufzunehmen; die Landesregierung aber, die sie zu erhalten suche, könne man ihr schlechterdings nicht gestatten; es sey dieses eine unzulässige und solche Sache, woran gar nicht zu denken sey. Vor allen Dingen aber müßten sowohl die Regierung, als die festen Pläze in Ihrer Kaiserl. Majestät Hände überge-

h) Theatrum Europ. *loc. cit. p.* 103.

geben werden. Wollte man sich dessen weigern, so fänden sich schon Mittel bei der Hand, dieses zu erzwingen.

Um diese Zeit waren nämlich verschiedene feste Pläze in und ausser Bayern von den Kaiserlichen noch nicht eingenommen, sondern befanden sich noch in den Händen der Bayern. Aber während der Zeit, da die Churfürstinn Unterhandlungen mit dem römischen Könige pflog, gieng der kaiserliche General d'Herbeville mit einem Corps von 8000 Mann aus Regensburg nach Straubingen, nachdem er zuvor die schon vor zweien Jahren bekannt gemachten kaiserlichen Avocatorien durch Trompeter an die bayerischen Regierungen nach München, Landshut und Straubingen gesandt, und sie neuerdings zum Gehorsam gegen den Kaiser ermahnen lassen, auch auf den Fall des Ungehorsams mit militärischer Exekution gedroht hatte. Hierauf hatte man ihm zwar die Erklärung gethan, daß man eben im Begriffe sey, einen Vergleich mit dem Kaiser zu Stand zu bringen. Dieses machte aber so wenig einen Eindruk auf den General, daß er vielmehr wirklich anfieng, Straubingen zu belagern, und, obwohl der Magistrat Deputirte zu ihm heraussandte, und um Aufschub bis zur Beendigung der Unterhandlungen mit dem römischen Könige bat, dennoch mit der Belagerung fortfuhr.

Indessen sendete der General Lützelburg, welcher

das Commando über die bei Straubingen noch stehenden Truppen hatte, eine Botschaft an den österreichischen General mit der Nachricht, daß der bayerische Sekretär Neusönner angekommen, und mit einer hinlänglichen Vollmacht von der Churfürstinn versehen sey, indessen, und bis alles mit dem Kaiser vollkommen ausgemacht seyn würde, eine provisorische Kapitulation zu schliessen, worauf dann dieselbe nach gepflogener gegenseitiger Unterredung wirklich zu Stand kam *).

Straubingen wurde nun vermöge dieser Kapitulation mit allen Zugehörungen den Kaiserlichen übergeben, und überdieß wurde in derselben festgesezt, daß innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden auch die Stadt Paßau nebst der Festung Oberhaus und allem, was zu demselben gehöret, den Truppen des Kaisers eingeräumet, folglich der ganze Donaustrom bis Regensburg zu dessen Disposition und Gebrauche offen und frei gemacht, auch zu diesem Ende alle von Regensburg bis Paßau stehende Garnisonen herausgezogen werden sollen.

Durch die gleich darauf von Seite der Churfürstinn erfolgte Vollziehung dieser Kapitulation war nun einer der ersten und nöthigsten Schritte zu einem weitern Traktat der Churfürstinn mit dem Kaiser, wodurch das künftige Schiksal der bayerischen Länder sollte

*) Theatrum Europ. *Tom. XVII. ad ann. 1704. p. 103.*

sollte entschieden werden, gethan. Meermann mußte jedoch Schritt vor Schritt weichen, und sich zu ausserordentlich harten Opfern verstehen, bis es ihm gelang, die Sache zu einem gewünschten Schluße zu bringen, und dadurch die bayerischen Lande dem Churhause wenigst für die Zukunft zu retten. Der Vertrag wurde am 7ten November 1704 zu Ilbersheim unterzeichnet. Vermöge desselben mußte sich die Churfürstinn dazu verstehen, daß alle sowohl bayerische, als solche Festungen, welche die bayerischen Truppen damals in Besiz hatten, mit allen darinn befindlichen Arsenalen, Munition, Gewehren, und übrigen Requisiten dem Kaiser sollen übergeben; auch daß alle Miliz, alle Artillerlebediente, und was dazu gehöret, abgedanket werden; zwar mit der Freiheit, andere Dienste anzunehmen, oder nach Haus zu gehen, doch mit der Einschränkung, daß die Vasallen des Reiches sich eydlich verbinden, gegen den Kaiser und das Reich nicht zu dienen. Ferners wurde bedungen, daß die Festung Ingolstadt längstens bis den 18ten November, und hierauf sogleich Kufstein, ingleichen das Schloß Neuburg am Inn mit aller Zugehör sollte übergeben, alles aus Tyrol Entführte vollkommen zurükgestellet, und alle gefangene Truppen sowohl des Kaisers, als des Reichs bis zu diesem Tage losgelassen werden, welches Oesterreich auch in Ansehung der gefangenen Bayern zu thun versprach, doch unter der Bedingniß, daß die-

selben gegen den Kaiser und das Reich nicht dienen sollen. Ubrigens behielt sich der Kaiser den Besitz des bei weitem grösten Theiles von Bayern bevor. Nur das Rentamt München mit der Territorialobrigkeit und gesammter Erträgniß, ingleichen mit allem, was in der Hauptstadt München befindlich war, oder dazu gehörte, blieb der Churfürstinn überlassen, doch mit Ausnahme der Festung Ingolstadt und der Städte Rain, Wemdingen und Donauwörth, welche die Kaiserlichen sich zueigneten. Eine Garde bewilligte man zwar der Churfürstinn; doch machten es die Kaiserlichen zugleich zur Bedingniß, daß dieselbe nicht über die gewöhnliche Zahl vermehrt werde. Uiber die Apanage und andere gemeine Bürden des Landes behielt sich der Kaiser die Entscheidung bevor. Den bayerischen Landständen wurde die Beibehaltung ihrer Privilegien zugesichert; auch wurde das freie Commerz zwischen den österreichischen und bayerischen Unterthanen wieder geöfnet; doch mußte man sich von Seite Bayerns verbindlich machen, daß man von der Stunde der Unterzeichnung dieses Traktats weder gegen den Kaiser, noch gegen das Reich das geringste unternehmen wolle i).

Dieser Vertrag wurde von Seite der Churfürstinn wenigst in Ansehung der Hauptpunkte in kurzer Zeit vollzogen. Nur mit der Ubergabe der Festung Ingolstadt hielt es schwer. Die Besazung derselben hat-

i) *Lamberty* Memoires. *Tom. cit. p. 114.*

hatte einen rükständigen Sold zu fodern, und weigerte sich abzuziehen, ehe man sie hierinn würde befriediget haben. Um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden, und dem mit dem Erzhaus Oesterreich getroffenen, der Churfürstin, wie sie sich ausdrükte, sehr hart fallenden Traktat ein Genüge zu leisten, legte sie eine Schazung auf die gesammte Geistlichkeit. Obwohl sie nun dadurch aller Wahrscheinlichkeit nach eine hinlängliche Summe zur Tilgung der gedachten Schuld zusammen brachte, so wollte sie doch der Garnison den rükständigen Sold nicht auf einmal, sondern in Fristen, und zwar zuerst nur die Hälfte auszahlen, wodurch dann bei der Gegenparthei allerlei Verdacht entstand k), besonders da die Truppen damit nicht zufrieden waren, und sich beharrlich weigerten, die Festung vor erhaltenem ganzen Solde zu räumen. Die Sache zog sich dadurch in die Länge, und Ingolstadt blieb in bayerischen Händen, bis endlich der Prinz Eugen mit einem beträchtlichen Corps sich diesem Plaze näherte, und die Garnison ernstlich befragen ließ, ob sie den Traktaten gemäß ausziehen, oder etwas anders gewärtig sein wollte? Da er ihr nur zweimal 24 Stunden Bedenkzeit gegeben hatte, so benüzte sie endlich diesen Zeitpunkt, und räumte die Festung l).

Hiemit war also die Sache nach dem Wunsche

k) Theatrum Europ. *loc. cit. p. 105.*

l) *Ibid. p. 105*

des Kaiserhofes berichtiget, und alles gewann in Deutschland eine andere Gestalt. Dem Churfürsten aus Bayern, den Leopold kurz vorher durch Entfernung des bayerischen Gesandten von Regensburg seiner Stimme auf dem Reichstag entsezet hatte, war der Rükweg in sein Land verschlossen. Der Churfürst von Cölln, dessen Gesandter zu gleicher Zeit mit dem von Bayern einem kaiserlichen Dekret zu Folge, den Reichsconvent verlassen mußte, war gleichfalls aus aller Wirksamkeit gesezt, und unfähig gemacht, irgend eine Absicht des Wienerhofes durch die persönliche Betriebsamkeit seines Gesandten zu vereiteln, oder die Ausführung irgend eines Planes zu hintertreiben. Ganz Bayern bis auf das Rentamt München war nun in den Händen der Oesterreicher, die, wie leicht zu erachten ist, nicht versäumten, so viele Vortheile, als sie konnten, aus diesem Lande zu ziehen.

Leopold übertrug die Administration desselben dem Grafen von Löwenstein-Wertheim, und dieser verwaltete sein Amt zum Besten seines Herrn pünktlich genug. Das Militär war nach seiner bekannten Strenge gleichfalls nicht unthätig, und Bayern und die Oberpfalz, deren Einwohner, besonders auf dem platten Lande, durch die Unfälle des Krieges ohnehin schon sehr erschöpft waren, wurden durch Einquartierungen und andere Arten von Erpressungen sehr hart mitgenommen, so, daß selbst das kaiserliche Commissa-

riat

riat dergleichen Handlungen unerhörte und höchst strafbare Ausschweifungen nannte, und deren Bestrafung und Vergütung in verschiedenen Mandaten ernstlich gebot m). Es fruchteten aber weder diese Befehle, noch die Vorstellungen der Deputirten, welche das Land an das kaiserliche Hoflager sandte, um sich nicht nur über dergleichen Bedrükungen, sondern auch über die schlechte Verwaltung der Justiz zu beschweren, und um Abstellung zu bitten; wie dann auch die Beschwerden einiger Reichsstände des bayerischen Kreises, denen das kaiserliche Commissariat unter dem Vorwand eines von dem k. k. Hofkriegsrathspräsidenten, Prinzen Eugen von Savoyen erhaltenen Auftrages zumuthete, daß sie zur Einquartierung und Verpflegung der aus Ungarn heraufgerükten königl. dänischen Truppen einen Beitrag thun sollten, keinen gewünschten Erfolg hatten n).

Der Kaiser fand sich jedoch dadurch noch nicht befriediget, daß er Bayern bis auf einen kleinen Theil in seinen Händen hatte, und seine Einkänfte und Macht durch diese neue Besizung verstärkt sah, daß ferners der Churfürst seines Landes beraubt, und seiner Stimme auf dem Reichstag entsezet war. Dem Plane gemäß, den Leopold entworfen hatte, sollte Maximilian Emanuel ganz unterdrükt, und, damit

 nicht

m) Theatrum Europ. *Tom. XVII. ad ann. 1705. p. 112.*

n) Theatrum Europ. *Tom. cit. p. 111.*

nicht etwa die Machinationen einiger zweideutig gesinnten Reichsstände das, was nun einmal zum Nuzen des kaiserlichen Hofes angefangen worden, unterbrechen mögen, auch mit der Reichsacht belegt werden. Eben gieng Leopold damit um, diese Sache bei der Reichsversammlung einzuleiten, als eine tödtliche Krankheit ihn befiel, die ihm bald darauf wirklich den Tod brachte, und ihn hinderte, sein Vorhaben auszuführen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Anfang und Fortgang des nordischen Krieges neben dem spanischen Successionskriege. Ursachen desselben. Grosses Waffenglük des Königs Karls XII von Schweden. Absezung des Königs August von Pohlen. Tod des Kaisers Leopold. Sein Charakter. Ob das deutsche Reich unter seiner Regierung gewonnen oder verloren habe.

Während daß der Kaiser mit diesem weit aussehenden spanischen Successionskriege beschäftiget war, wurde auch in einer andern Gegend, nämlich in Norden ein nicht minder weit aussehender Krieg geführet, welcher seine und seiner Alliirten Aufmerksamkeit mit eben so gutem Grund auf sich zog. Es war dieses jener berühmte Krieg, den theils das kriegerische Feuer

er des eroberungssüchtigen Königs Karl des Zwölften von Schweden, theils die brennende Eifersucht seiner Nachbarn über seine wachsende Macht, zum Theil auch andere Umstände erweket hatten, und welcher bereits einen nicht unbeträchtlichen Theil der nordischen Länder mit Mord und Brand erfüllte; auch einen zimlich mächtigen König, den von Polen, um seine Ruhe, um sein Ansehen, ja sogar um seinen Thron brachte, und einem andern nicht minder mächtigen dem von Schweden, endlich das Leben kostete.

Das deutsche Reich nahm eigentlich keinen Theil daran; aber einzelne Reichsstände sandten als Alliirte der einen oder der andern Parthei Hülfsvölker zu. Dadurch geschah, daß der Krieg mehrmalen in einige Gegenden des nördlichen Deutschlandes gespielet wurde. Auch verdienet er hier darum einiger Erwähnung, weil sein Ausbruch und Fortgang doch einigermassen auch einen Einfluß auf den Gang des spanischen Successionskrieges hatte, oder wenigst denjenigen, die in diesen verwikelt waren, nicht gleichgültig seyn konnte. Das ganze nördliche Deutschland, saget ein englischer Geschichtschreiber, war schon vereiniget, und bereit, sich gegen Frankreich zu erklären; nur der König in Polen war ihnen so nahe, daß sie sich genöthiget sahen, bewafnet zu bleiben, und den Verlauf der Sache zu beobachten. Der König von Schweden war in diesem Krieg mit einer so entschiedenen Erbitterung gegen den König von Polen vertiefet, daß keine Hofnung

nung vorhanden war, daß man Unterhandlungen über einen Frieden werde zu Stand bringen können, obwohl die Krone Engelland, und die Generalstaaten der vereinigten Niederlande sich deswegen sehr viele Mühe gaben o).

Eben dieser Schriftsteller versichert, der König von Frankreich habe so gut, als der Kaiser gewünscht, daß die Unruhen ein Ende nehmen möchten, jeder in der Hofnung, der eine oder der andere Theil dieser Kriegführenden Mächte, entweder Schweden oder Polen werde ihm beistehen p). Hingegegen ein anderer Geschichtschreiber, den aber freilich seine bekannte Vorliebe für das Erzhaus Oesterreich öfter verleitete, den französischen Hof auf der schwarzen Seite vorzustellen, und ihm gehäßige Absichten ohne Grund aufzubürden, behauptet, der König von Frankreich habe, während er sich bemühte, den König von Portugal durch Versprechen zu gewinnen, das englische Parlament mit dem Könige zu entzweien, die Holländer in Schreken zu sezen, und die Ungarn in ihrer Animosität zu bestärken, sich auch bestrebt, Moscau und Polen in Irrungen mit Schweden zu verwi-

o) The King of Sweden was engaged in it with such a determined opposition to King Augustus, that there was no hope of treating a peace, tho it was endeavoured both by England and the states. *Burnet* History of his own time. *Vol. II. p. 322.*

p) *Burnet's* History of his own' time. *Vol. cit. p. 669.*

wikeln, und den König von Dänemark gegen Holstein und Braunschweig aufzubringen q). Nach diesem Schriftsteller hatte also der König von Frankreich diese nordischen Unruhen angezettelt, und dadurch hätte er freilich so viel gewonnen, daß diese Mächte, indem sie zu Hause beschäftiget waren, wären gehindert gewesen, an der spanischen Successionsangelegenheit einen nähern Theil zu nehmen, und sich zu seinem Nachtheile fester an den Kaiser anzuschliessen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Ludwig, wenn er gleich diesen Zwist genähret haben mag, ihn zuerst angefachet habe, und die Gründe, wodurch dieses Vorgeben widerlegt wird, liegen deutlich genug in den politischen Verhältnissen und in dem Charakter der streitenden Partheien.

Der Anfang des nordischen Krieges fällt schon in die lezten Jahre des siebenzehnten Jahrhunderts. Der allgemeine Grund, welcher die Könige von Dänemark und Polen, wie auch den Czaar von Rußland bewogen hatte, den König von Schweden Karl den Zwölften ohne alle gegebene Ursache zu bekriegen, war kein anderer, als der Wunsch, ihm abzunehmen, was seine Vorfahren erworben hatten, und die ihnen verhaßte Macht der Krone Schweden, die sich seit einiger Zeit so sehr vergrössert hatte, herabzustimmen. Mit einem besonders hervorstechenden Eifer arbeitete der König von Dänemark darauf los, sowohl den alten

q) *Wagner* Historia Leopoldi. *Tom. II. p.* 566.

ten Frieden von Koppenhagen, als auch den Vergleich von Altona, wodurch der Herzog Friedrich der IV von Holstein-Gottorp die Landeshoheit über seinen Antheil an Schleswig erlanget hatte, umzustoßen. Der König August von Polen, zugleich Churfürst von Sachsen, suchte durch den Antheil, den er an dem Kriege nahm, zweierlei Absichten zugleich zu erreichen. Einmal wollte er der Krone Schweden Liefland wieder entreißen, und dann mit Hülfe der sächsischen Truppen, die er unter dem Vorwande dieses Krieges im Lande behalten konnte, seine bei dem damaligen Mißvergnügen vieler polnischen Großen wankende Existenz sichern, und seine Macht nicht nur befestigen, sondern, wenn es je möglich wäre, auch erweitern. Der Czaar von Rußland Peter I wünschte, wenn er den Schweden je Narwa und Ingermanland nicht wieder entreißen könnte, wenigst einen Hafen an der Ostsee zu bekommen, damit er eine Seemacht aufstellen, den rußischen Handel erweitern, und sich einen Einfluß in die europäischen Staatsangelegenheiten verschaffen könne.

Diese waren die Gründe gewesen, aus welchen die drei Mächte, der König August von Polen, der König Christian V von Dänemark, und nach dessen Tode Friedrich IV, und endlich der Czaar Peter I von Rußland sich mit einander gegen Schweden verbunden hatten. Des Königs Karl des Zwölften von Schweden eben so außeordentliches Glük, als große

Ta-

Tapferkeit in diesem Kriege hatte zwar seinen mächtigen dänischen Feind zulezt dahin gebracht, daß er am 18ten August 1700 einen Frieden zu Travendal nach der Vorschrift des Altonaer Vergleiches mit ihm schloß. Am 12ten Julius des folgenden Jahres erfolgte ein neuer Tractat mit Holstein-Gottorp zu Hamburg, wodurch die Ruhe vollkommen hergestellet wurde r).

Inzwischen hatten die Sachsen Liefland überschwemmet, und unter der Anführung des Königs selbst angefangen, die Stadt Riga zu beschießen, wiewohl sie hernach auf die Nachricht von dem zu Travendal geschlossenen Frieden die Belagerung am 9ten September 1700 wieder aufhoben. Auch der Czaar hatte am 1sten September den Schweden den Krieg erkläret, und war mit einer Armee von 40,000 Rußen in Ingermannland eingedrungen, wo er Narwa belagerte. Einer so großen Macht wagte Karl der Zwölfte sich mit einem unbedeutenden Heer von 9000 Mann entgegen zu stellen! Kaum hatte der äußerst kühne, vor keiner Gefahr jemals zurükbebende König Nachricht von dem Unternehmen der Rußen erhalten, als er sich eilig mit diesen Truppen einschifte. Sobald er bei Pernau gelandet hatte, stürzte er auf die Feinde los, schlug sie am 30sten November, und befreite dadurch Narwa von der Belagerung.

Je

r) *du Mont* Corps diplomatique. *Tom. VII. Part. II. p. 484. seq.*

Je größer die Gefahr war, desto unaufhaltbarer war gewöhnlich der Ungestümm, mit dem er sich ihr entgegen warf, und sein ausnehmendes Glük krönte die meisten Male seinen unbezwinglichen Heldenmuth. Mit einer Kühnheit, die beinahe in Verwegenheit übergieng, sezte er im folgenden Jahre 1701 im Angesicht der ihm weit überlegenen sächsisch-rußischen Armee bei Riga über die Düna, schlug die Sachsen am 9ten Julius in die Flucht, sezte ihnen durch ganz Curland bis an die preußische Gränze nach, und reinigte, nachdem er Curland in Contribution gesezt hatte, noch vor dem Verlaufe des Jahres ganz Liefland von den Feinden.

Da August zu seiner großen Bestürzung nicht nur seine Plane vereitelt, sondern auch seine Macht so empfindlich geschwächet sah, daß er schlechterdings an einem bessern Erfolge der Waffen verzweifelte, suchte er sich vermittelst des Primas von Polen, Cardinals Radziejowsky, aus dem Gedränge zu ziehen. Dieser mußte dem König von Schweden im Namen des von Polen einen Frieden anbieten. Wahrscheinlich würde Carl in der damaligen Lage einen ehrenvollen Frieden geschlossen haben. Da er Sieger war, so stand es in seiner Macht, die Bedingnisse vorzuschreiben. Allein der kriegerische, unruhige König, dessen Ehrgeiz und Unversöhnlichkeit eben so groß war, als seine Tapferkeit, dachte an keinen Frieden. Seiner Gesinnung nach sollte der König August ganz gede-

demüthiget, er sollte förmlich abgesezt, und ein anderer durch die herkömmliche Wahl auf den Thron erhoben werden. Dieses erfoderte seinem Vorgeben nach seine und die Sicherheit der Republik Polen s). August ließ sich jedoch durch diese Aeußerung, in der Uiberzeugung, daß der Sieger anfänglich jederzeit einen hohen Ton anstimmet, der in der Folge sich wohl etwas mehr herabläßt, nicht abschreken; er wiederholte seinen Antrag, und gab sich grosse Mühe, um, wenn es je möglich wäre, sich einen erträglichen Frieden zu erwerben. Allein Karl ließ sich durch nichts von seinem Vorhaben abbringen. Die Unzufriedenheit mehrerer polnischen Großen mit dem Könige, welche eine besondere Parthei bildeten, flößte ihm die Zuversicht ein, daß er ihn werde stürzen können.

Unterstüzt von den Mißvergnügten, unter denen sich sogar der Primas von Polen befand, breitete sich Carl von Lithauen aus, und rükte bis Warschau vor, wo er ein scharfes Manifest erließ, in welchem er von der Republik schlechterdings die Absezung des Königs foderte t). Hier war es, daß der Primas und der König von Schweden eine geheime Unterredung mit einander pflogen, deren Resultat dieses war, daß Karl in seinem Vorhaben nur noch mehr bestärket wurde.

Indessen hatte August, der nun den Krieg wider

s) *Lamberty* Memoires. *Tom. I. p. 639. seq.*
t) *Lamberty Tom. II. p. 168. seq.*

der seinen Willen fortsezen mußte, seine Armee bei Clissow zusammengezogen, und es kam am 20sten Julius 1702 zu einem Treffen, welches für den König von Polen so unglüklich ausfiel, daß er nun alle Hofnung, sich ferners auf dem Throne behaupten zu können, verlohr. Von auswärtigen Mächten, dem römischen Kaiser, der Krone Engelland und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, an die er sich schon seit geraumer Zeit gewandt, und denen er Hülfstruppen zum Besten des spanischen Successionskrieges versprochen hatte, war keine Unterstüzung zu erwarten; sie hatten genug mit sich selbst zu thun. Auf die polnische Nation konnte er sich noch weniger verlassen. Eine auf den 22sten August nach Sendomir berufene Versammlung einiger Grossen gab ihm wenig Hofnung. Die heftigen Debatten, welche daselbst vorfielen, waren vielmehr ein Beweis von der grossen Trennung des Adels in Partheien, und von der schlechten Neigung, ihm beizustehen. Zulezt brachte er es zwar dahin, daß der größte Theil der Nation in den Versammlungen zu Sendomir und Thorn beschloß, das Reich gegen die Schweden zu vertheidigen u). Allein es kostete den König von Schweden nur ein Paar glükliche Treffen, um den Grossen allen Muth zu benehmen, und sie zur Aenderung ihrer patriotischen Gesinnungen zu verleiten. Der Cardinal

u) *Lamberty* Memoires *Tom. II. p. 174. seq. et 180. seq.*

nal Primas kam mit den mißvergnügten Polen zu Warschau zusammen; in dieser Versammlung erklärten sie den polnischen Thron für erlediget, und schlossen am 14ten und 20sten Februar eine neue Conföderation v).

Vergebens erließ August ein allgemeines Aufgebot gegen die Conföderirten. Der von einem rastlosen Ungestümm stets begeisterte, und keiner Nachgiebigkeit fähige König von Schweden zog mit seiner ganzen Arme vor Warschau hin, und sezte durch seine Drohungen alles so sehr in Schreken, daß man wirklich seinem Verlangen gemäß zu einer neuen Königswahl schritt, und am 12ten Julius 1704 den Woiwoden von Posen Stanislaus Lesczinsky, den er selbst vorgeschlagen hatte, zum König erwählte x).

Auf solche Art hatte also Karl, dessen unbeschreibliches Glük alle seine Schritte begleitete, auch dießmal seinen Zwek erreichet. Er, der die Wahl des neuen Königs durch den Schreken seiner siegreichen Waffen zu Stand gebracht hatte, brachte es durch dasselbe Mittel auch dahin, daß jener im ganzen Königreiche als König erkannt wurde. August, der bald darauf die Stadt Warschau in seine Gewalt bekommen hatte, mußte nicht nur der Uibermacht des Königs von Schweden weichen, und Warschau ihm wieder einräumen, sondern auch die Belagerung von

v) *Lamberty* Memoires *Tom. III. p. 357. seq.*

x) *Lamberty* Memoires. *Tom. III. p. 386. seq.*

Posen aufheben, und sein Fußvolk nach Sachsen zurükziehen.

So sah es im Norden zu einer Zeit aus, da im südlichen Europa gleichfalls alles der spanischen Successionssache wegen in Verwirrung und im Kriege begriffen war. Der nordische Krieg zog wegen der Ungewißheit der Wendung, die er noch nehmen, und des Einflußes, den er haben dürfte, die Aufmerksamkeit der Allirten eben so sehr auf sich, als der spanische Successionskrieg. Der Kaiser Leopold erlebte aber weder den Ausgang dieses, noch jenes Krieges. Er starb am 5ten May 1705, ehe noch der Feldzug dieses Jahres eröfnet war, an der Brustwassersucht, wozu sich, wie ein spanischer Geschichtschreiber berichtet, in den lezten Tagen des Aprilmonats ein böses Fieber gesellet, welches den Aerzten bald alle Hofnung an sein Aufkommen benommen hatte y).

Daß der Charakter eines mächtigen Fürsten von seinen Zeitgenossen, wenn sie seine Unterthanen waren, oder wenn er ihr Interesse befördert hatte, meist in einem vortheilhaften Licht geschildert, und seine schwache Seite sorgfältig verdekt wurde; wenn sie aber Ausländer waren, oder irgend einen Grund hatten, ihm böse zu sein, meist nur seine schlimme Seite auf

y) Havia dado ya Senales de la enfermedad que los medicos laman hidropesia ventosa, a la que en los ultimos dios del mes de Avril se le junto una aguda calentura, la que immediatamente hizo dudarde su vida. *Historia de Leopoldo primero. Tom. III. c. 8. p. 351.*

auf eine hervorstechende Art gezeigt wurde, ist eine bekannte Sache, die in der gewöhnlichen Beschaffenheit des menschlichen Herzens ihren Grund hat. Auch über Leopolds Charakter urtheilten Männer von beiden entgegengesezten Partheien. Indessen kamen doch, was etwas Seltenes ist, beide sowohl in der Angabe einiger Fehler, denen er war unterworfen gewesen, als der guten Eigenschaften, die er besessen hatte, überein.

Alle seine Handlungen bewiesen offenbar, daß er sehr gottesfürchtig, gewissenhaft und fromm war, und selbst seine Feinde wagten nicht, ihm gegen die laute Stimme der Geschichte diese Tugend abzusprechen. Seine Frömmigkeit war aber in Aberglauben ausgeartet, und hatte eine unbedingte Ergebenheit in den Willen der Geistlichkeit nach sich gezogen. Daher seine Intoleranz nicht nur gegen diejenigen, welche wirklich in Glaubenssachen anders dachten, als er, sondern auch gegen jeden, der nicht eben ein Frömmler war, oder der wenigst seinem Beichtvater mißfiel. Die Geistlichkeit übte eine beinahe unumschränkte Herrschaft über ihn aus. Er besaß sehr viele natürliche Herzensgüte; aber er war auch ungemein hartherzig: wenn es seiner Meinung nach die Verlezung der Religion betraf z). Seine Freigebigkeit trieb er, wie selbst einer seiner größten Lobredner versichert, bis zur Verschwendung, und seine Liebe zur Ordnung bis in

L 3 das

z) Memoires de la cour de Vienne. p. 169. seq.

das Mechanische aa). Uiberhaupt ließ er sich gern von andern leiten, und er hatte oft das so vielen Menschen zustossende Unglük, daß diejenigen, denen er sein Vertrauen schenkte, nicht allemal gute Menschen waren; daher er dann öfters hintergangen wurde. Hatte er aber einmal sein Vertrauen auf jemand gesezt, so hielt es bei ihm äusserst schwer, sich von demselben loszureissen. Man mag nun dieses als eine Wirkung von Schwäche, oder von natürlicher Herzensgüte betrachten, so ist es doch allemal traurig, und gemeiniglich von schlimmen Folgen, wenn eine solche Eigenschaft einen Zug in dem Charakter eines Regenten ausmachet. Leopold wurde von den Seinigen nicht geliebt; durch seinen ungemeinen Stolz schrekte er jeden von sich zurük.

Das, wodurch Fürsten gewöhnlich die Zuneigung ihrer Untergebenen sich erwerben, Leutseligkeit und Herablassung fehlte ihm ganz; in seinem ganzen Betragen, auch in dem Umgange mit Großen, war er ernsthaft, troken und steif. Ceremoniel und Prunk hatten bei ihm einen hohen Werth, und über der spanischen Ettiquette hielt er mit der äußersten Pünktlichkeit.

Ungeachtet aller dieser Eigenschaften, die man als ein Zeichen der Schwäche betrachten konnte, und obwohl er in seinen Entschliessungen und Handlungen öfter dem Urtheile anderer, als seinem eigenen folgte,

aa) *Wagner* Hist. Leopoldi *Tom. II. p. 807.*

te, war er doch nicht leer an Kenntnissen in Staatssachen. Auch in fremden Sprachen und in den Wissenschaften war er nicht unbewandert. Er verstand und redete ausser der deutschen Sprache, die lateinische, italiänische, spanische und französische; dieser leztern war er aber eben so gram, als dem französischen Hofe selbst. Die übertriebene Eroberungssucht des Königs Ludwig des Vierzehnten, und die auffallende Unredlichkeit, womit derselbe gegen das deutsche Reich zu Werk gieng, hatte ihm alles, was von Frankreich kam, äußerst verhaßt gemacht. Seine Abneigung in diesem Punkte gieng so weit, daß er seinen Hofleuten nicht einmal die Freiheit zugestehen wollte, sich im Umgange dieser Sprache zu bedienen bb).

Was dem Verstande des Kaisers Leopold besonders Ehre machte, war der Umstand, daß er die Wissenschaften nicht nur schäzte, sondern auch beförderte. Die kaiserliche Bibliothek, deren Vorsteher damals der gelehrte Lambecius war, erhielt durch ihn eine ansehnliche Vermehrung cc). Im Jahre 1651 stiftete Johann Lorenz Bausch, Dokter der Arzneiwissenschaft, und ausübender Arzt zu Schweinfurt

bb) Nec minus gallicam (linguam) tenebat, quamquam hac uteretur perraro, nec aeque ferret, aulicos hostium linquam usurpare, ad quam mores, item et studia se flectere soleant. *Wagner* Historia Leopoldi *Tom. II. p. 790.*

cc) Rinks Leben Leopolds. S. 96. f.

eine gelehrte Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Medizin: und Leopold nahm sie im Jahre 1687 in seinen besondern Schuz, worauf sie sich dann Academiam Leopoldinam naturae curiosorum nannte. Ein anderer Gelehrter Christian Franz Paullini errichtete eine Gesellschaft zur Erweiterung der Geschichtkunde; auch diese beståttigte der Kaiser im Jahre 1689 durch eine Urkunde. Der berühmte Mathematiker Erhard Weigel, Professor zu Jena entwarf bald darauf einen Plan zu einer Akademie für Künstler und Mathematiker; und Leopold gab derselben sogleich unter dem Namen eines Collegii artis consultorum ihr Daseyn; indem er ihr unterm 27sten Julius 1697 einen Gnadenbrief ertheilte dd).

In so fern, als es den erstern dieser gelehrten Gesellschaften, (denn die beiden leztern kamen nie recht empor) denen Leopold Leben und Wirksamkeit gab, gelang, nüzliche Kenntnisse zu verbreiten; in so fern als dieselbe Liebe zu den Wissenschaften und Nacheiferung in Deutschland erwekte, und zur weitern Bearbeitung derselben die Bahn brach, kann man immer mit Recht annehmen, daß Deutschland unter diesem Kaiser in litterarischer Hinsicht gewonnen habe. Erinnert man sich aber auf der andern Seite an die vielen Kriege; woran freilich nicht so sehr der Kaiser als der Ehrgeiz des eroberungssüchtigen Königs von Frank-

dd) Gebhardi Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland. Th. *II.* S. 532.

Frankreich die Schuld hatte; erwäget man, wie viel dem deutschen Reiche durch die Franzosen an Ländern und Gerechtsamen entrissen worden; betrachtet man ferner den grossen Verlust, den es an Geld und Menschen erlitten hatte, und das unbeschreibliche Elend, in welches viele Tausend einzelner Einwohner durch diese Kriege gestürzet worden sind, so muß man freilich gestehen, daß Deutschland sowohl in politischer als physischer Rüksicht während Leopolds Regierung sehr viel verlohren habe, des Umstandes nicht einmal zu gedenken, daß in Kriegszeiten der langwierige Umgang mit den zügellosen Soldaten gemeiniglich auch eine moralische Verschlimmerung nach sich zieht. Bei einer so religiösen Denkungsart, und so großen Intoleranz, wie sie Leopold durchgehends äußerte, wurden auch die Religionsstreitigkeiten, die sich zu seiner Zeit so häufig erhoben hatten, wo nicht genähret, doch wenigst nicht abgeschnitten; der Religionshaß, wo nicht angefacht, doch wenigst nicht erstiket. Die Einführung der neunten Churwürde, die eigenmächtige Achtserklärung, welche Leopold gegen die Herzoge von Mantua und Savoyen hatte ergehen lassen, die einseitige Ausschliessung der Churfürsten aus Bayern und Cölln von ihrem Stimmrecht auf dem Reichstage, und mehrere um diese Zeit ausgebrochene Streitigkeiten über Successionsfälle störten nicht nur das gute Vernehmen zwischen Haupt und Gliedern, sondern auch unter den Reichsständen selbst, wodurch dann das im Innern

zerrüttete Reich um so leichter der Raub einer fremden Macht werden konnte. Wenn auch Deutschland während dieser Regierung in Hinsicht auf die Cultur des Bodens, auf Manufakturen, Künste, Handel und Wissenschaften, ferners in Hinsicht auf die bessere Ausbildung des Verstandes und größere Verfeinerung der Sitten in Aufnahme kam, so darf man doch in Betrachtung der zuvor erwähnten Thatsachen zuversichtlich behaupten, daß dasselbe, wenn es auf einer Seite gewann, auf der andern in doppeltem Maaße verlor.

Register.

A.

Allianz, des Königs von Portugal mit dem Kaiser und den Seemächten, p. 51.
Allianz, die grosse, der Herzog von Savoyen tritt derselben bei, p. 63.
Alliirte, fangen Unterhandlungen mit dem Churfürsten von Bayern an, p. 115.
Anspach, der Markgraf von, bleibet in einem Gefechte mit den Bayern, p. 12.
Arco, Graf von, wird enthauptet, p. 72.
Augsburg, wird von den Franzosen und Bayern besezt, p. 77. Hierauf von den Alliirten, p. 135.
August, König von Polen, bekriegt den König von Schweden, p. 158. tritt in Unterhandlungen mit ihm, p. 161. Ist unglüklich im Felde, p. 162. wird abgesezt, p. 163.

B.

Bayern, rüken gegen die Stadt Regensburg an, p. 16. Besezen die Donaubrüke, p. 16. Besezen die Stadt, p. 22. fallen in Tyrol ein, p. 35. werden daraus vertrieben, p. 43.

Bayern, s. Maximilian Emanuel. Dahin dringen die Oesterreicher ein, p. 9. wird von denselben sehr verwüstet, p. 119. 145. 152. Von dem Grafen von Löwenstein-Wertheim administrirt, p. 153.

Bayern, Churfürstinn von, übernimmt die Regierung des Landes, p. 144. Fängt Unterhandlungen mit dem Kaiser an, p. 146. Vertrag derselben zu Ilbersheim, p. 149.

Berezeny, Verschworner, entkömmt durch die Flucht, p. 85.

Bourgogne, der Herzog von, nimmt Breysach ein, p. 72.

Breysach, geht an die Franzosen über, p. 72.

C.

Caroli, tritt zu der Parthei der mißvergnügten Ungarn, p. 89. Streifet bis gegen Wien, p. 90.

Churfürst, aus Bayern, s. Maximilian Emanuel.

Churfürst, von Brandenburg, s. Friederich III.

Churfürst von Cölln, s. Cölln.

Churfürst von Trier, s. Trier.

Cölln. Churfürst von, Sein Gesandter muß den Reichstag verlassen, p. 152.

D.

Dänemark, der König von, bekriegt den König von Schweden, p. 157.

Deutschland, wie weit es unter Leopold in Ansehung der Wissenschaften gewonnen habe, p. 167.

Phi=

Physischer und politischer Zustand Deutschlands, p. 169.

E.

Eisenbirn, Treffen daselbst, p. 10.

F.

Franzosen, vereinigen sich mit den Bayern, p. 29. Verlassen Tyrol, p. 45. Entwafnen das Heer des Herzoges von Savoyen, p. 60. Uiberschwemmen ganz Savoyen, p. 64.

Friese, Graf, vertheidiget Landau standhaft, p. 73. Uibergiebt endlich diese Festung, p. 75.

G.

Generalstaaten, der vereinigten Niederlande, s. Holländer.

Gibraltar, von den Engelländern und Holländern erobert, p. 140.

H.

Hessen-Cassel, der Erbprinz versuchet, Landau zu entsezen vergeblich, p. 73.

Hochstädt, Treffen daselbst, p. 128.

Holländer, wollen keine Truppen nach Bayern senden, p. 106.

J.

Ilbersheim, Vertrag daselbst zwischen der Churfürstinn von Bayern und dem Kaiser, p. 149.

Ingolstadt, die Besazung daselbst will nicht weichen, p. 151.

Kai,

K.

Kaiser, Gesinnung desselben über die Neutralität der Stadt Regensburg, p. 17. f.

Kaiserliche, dringen in Bayern und in die Oberpfalz ein, p. 9. Leiden eine Niederlage, p. 10. Dringen neuerdings in Bayern ein, p. 113. Ihre mißliche Lage in Italien, p. 141.

Karl, Erzherzog, ihm tritt der römische König die spanische Krone ab, p. 53. Reiset nach Portugal, p. 53.

Karl XII, König von Schweden, wird bekriegt, p. 157. Sein Waffenglük, p. 158. f. Fodert die Absezung des Königs von Polen, p. 161, und bewirket sie, p. 161.

Kehl, durch die Franzosen erobert, p. 27.

Krieg. Nordischer, p. 154.

Krotensee. Gefecht daselbst, p. 31.

Kuffstein, von den Bayern belagert und erobert, p. 35.

L.

Landau wird von den Kaiserlichen und Kreistruppen erobert, p 138.

Leopold, Kaiser, erkläret den Herzog von Marlborough zum Reichsfürsten, p. 134. Stirbt, p. 164. Sein Charakter, p. 164.

Longueval, entdeket die Verschwörung in Ungarn, p. 84.

Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich, nähret die Unruhen in Ungarn, p. 83.

M.

Magdeburg, scharfes Votum des Magdeburgischen Gesandten wegen Besezung der Stadt Regensburg durch die Kaiserlichen, p. 122.

Marlborough, suchet die Holländer zu bewegen, Truppen nach Deutschland abzusenden, p. 105. Vereiniget sich mit der deutschen Armee, p. 109. wird vom Kaiser zum Reichsfürsten erklärt, p. 134.

Marsin, wird vom König von Frankreich anstatt des Marschalls von Villars nach Deutschland geschikt, p. 76.

Marsigli, wird seiner militärischen Ehren beraubt, p. 72.

Maximilian Emanuel, Churfürst aus Bayern, Foderungen an den Kaiser, p. 8. Er schlägt die Kaiserlichen und Sachsen bei Eisenbirn, p. 10. Rüket gegen die Stadt Regensburg an, p. 16. Läßt die Donaubrüke besezen, p. 16. Mißhelligkeit zwischen ihm und dem Marschall Villars, p. 32. Sein Einfall in Tyrol, p. 35. Ist in Lebensgefahr, p. 43. Sein Rükzug aus Tyrol, p. 44. Sein Manifest gegen Oesterreich, p. 93. Ist zu einem Vergleiche mit den Allirten geneigt, p. 116. Läßt seine Truppen aus Regensburg abziehen,

hen, p. 116. Uiberträgt seiner Gemahlin die Regierung seiner Lande, p. 144.

N.

Niederlande. s. Holländer.

O.

Oberpfalz. In dieselbe dringen die Oesterreicher ein, p. 9.

P.

Paßau, von den Bayern eingenommen, p. 78. Von den Kaiserlichen, p. 136.

Peter I, Czaar von Rußland, bekriegt den König von Schweden, p. 157.

Philipp, von Anjou, machet Eroberungen in Spanien, p. 140.

Portugal, der König von, ist der französischen Parthei zugethan, p. 47. tritt zur großen Allianz, p. 49. Bedingnisse des Allianztraktas, p. 51.

R.

Ragoczy, erregt einen Aufstand, p. 79. Wird gefangen genommen, p. 85. wird zum Tode verurtheilet, p. 85. Kömmt wieder nach Ungarn zurük, p. 86. Streuet ein Manifest aus, p. 87.

Regensburg. Unterhandlungen wegen der Neutralität dieser Stadt, p. 3. 4. Sie erhält die Neutralität von dem Churfürsten aus Bayern, p. 6. 13. wird von seinen Leuten besezt, p. 16 — 22.

Und

Und wieder geräumet, p. 116. Wird von kaiserlichen Truppen besezt, p. 120.

Reich, deutsches, berathschlagt wegen der Sicherheit der Reichsversammlung und der Stadt Regensburg, p. 1. f. Unterhandlungen des Reiches mit dem Churfürsten von Bayern wegen der Neutralität der Stadt Regensburg, p. 3. f. 13. f.

Reichsversammlung, dringet in den Kaiser, wegen der Neutralität der Stadt Regensburg, p. 17. 23. Von derselben wird der bayerische Gesandte weggeschaffet, p. 136.

S.

Savoyen, der Herzog von, Unterhandlungen mit ihm von Seite des Kaisers, p. 57. f. Seine Truppen werden von den Franzosen entwafnet, p. 59. Er macht auch einige französische Mannschaft zu Kriegsgefangenen, p. 62. Sein Beitritt zur großen Allianz, p. 63. Sein Land von den Franzosen überschwemmet, p. 64.

Schellenberg, Treffen daselbst, p. 110. f.

Schlik, der General, dringet in Bayern ein, p. 9. leidet eine Niederlage, p. 10.

Siebenbürgen. Daselbst bricht eine Empörung aus, p. 29.

Sirmai, Baron, wird gefangen genommen, p. 85.

Straubingen, von den Kaiserlichen eingenommen, p. 136. 148.

Styrum, kaiserlicher General, breitet sich in der Oberpfalz aus, p. 11. wird bei Oberklau geschlagen, p. 70.

T.

Tallard, schlägt den Erbprinzen von Hessen-Cassel, p. 74. kömmt den Churfürsten von Bayern zu Hülfe, p. 127. wird bei Hochstädt gefangen genommen, p. 132.

Trarbach, von den Alliirten erobert, p. 138.

Treffen, am Schellenberge, p. 110. bei Hochstädt, p. 128.

Tyrol, von den Bayern eingenommen, p. 35. Franzosen daselbst, p. 38. Aufstand der Einwohner gegen die Bayern, p. 40. vertreiben die Bayern, p. 43. fallen in Bayern ein, p. 66.

Trier, die Stadt, wird von den Alliirten besezt, p. 138.

U.

Ungarn, Aufstand daselbst, p. 79. vergrößert sich, p. 86. Unterhandlungen mit den mißvergnügten Ungarn, p. 89.

V.

Vendome, Herzog von, geht nach Tyrol, p. 38. Sein Rükzug, p. 45. Läßt die savoyenschen Truppen entwaffnen, p. 60.

Villars, sprenget die deutschen Linien, p. 24. Erobert Kehl, p. 27. Wird von den Linien bei Stoll-

ho-

hofen zurükgetrieben, p. 28. Bricht durch den Schwarzwald, und vereiniget sich mit den Bayern, p. 29. Mißhelligkeit zwischen ihm und dem Churfürsten aus Bayern, p. 32. Er wird vom Könige zurükberufen, p. 76. Wird ohne Grund beschuldiget, daß er die Unruhen in Ungarn angezettelt habe, p. 83.

W.

Wissenschaften, in Deutschland, gewinnen unter Leopold, p. 167.

Stadtbibliothek
Augsburg

Verzeichniß
derjenigen
Verlags-Bücher
welche bei
Ludwig Bernhard Friederich Gegels
seel. Erben,
Buchdrucker und Buchhändler in Frankenthal, bei Mannheim, zu haben sind.

Bahrdts, (Dr. K. Fr.) zwo Predigten. 8. 8 kr.

Bibliothek, (auserlesene) der besten moralischen und ökonomischen Schriftsteller. 2 Bände.

Diese Bibliothek enthält:

Bahrdts, (Dr. K. Fr.) Handbuch der Moral für den Bürgerstand. Neueste Auflage. 8. 40 kr.

Herbsts, (J. F. W.) Betrachtungen zur Veredlung des menschlichen Herzens. 8. 24 kr.

Diese Betrachtungen sind so vortrefflich, daß ein jeder Hausvater sie in seinem Haus haben sollte.

Denners, (Jac.) gewesenen Lehrers der Mennonitischen Gemeine in Altona, christlich- und erbauliche Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelia des ganzen Jahres; nebst einem Anhange verschiedener Predigten über besondere Texte, aus dem A. und N. Testamente, ingleichen über das Vater Unser. Neueste Auflage. 4. 3 fl.

Eberlins, (P.) Antiphädon über die Natur. 8. 12 kr.

Enfields, (W.) Gebete zum Gebrauch beim häuslichen Gottesdienst, nebst Communionandachten, und Gebete für Kinder. Aus dem Englischen. 8. 15 kr.

Franz, (P. F.) Predigt, einige wirksame Mittel für den Christen bei den gefährlichen Versuchungen des gegenwärtigen Zeitalters. gr. 8. 10 kr.

Hiltebrandts, (C. E.) Geschichte der Gräfin von Aveyro, nunmehrigen Gräfin von Cadaval. 8. 24 kr.

Leben und Meinungen Sempronius Gundibert's, eines deutschen Philosophen. Nebst zwei Urkunden der deutschen Philosophie. Mit einem Kupfer. 8. 36 kr.

Leben Friedrichs II, skizzirt von einem freimüthigen Manne. 4 Bändchen. 8. 30 kr.

Leben und Thaten des Joseph Balsamo, sogenannten Grafen Cagliostro. Nebst einigen Nachrichten über die Beschaffenheit und den Zustand der Freimaurersekten. Aus dem italienischen Original übersezt. 8. 24 kr.

Luce, (J. W. L.) Sinngedichte. 8. 24 kr.

Philosoph, (der) aus Afrika. 2 Bände. 8. 1 fl.

Register, (vollständiges) über die von Hrn. Mich. Ignaz Schmidt herausgegebenen Geschichte der Deutschen, zu der in Frankenthal herausgegebenen und in 12 Bänden bestehenden ersten Ausgabe. 8. 40 kr.

Reichs, (J. C. F.) Beschäftigung des Herzens mit Gott in den Morgen- und Abendstunden, oder 100 Morgen- und 100 Abendbetrachtungen. 8. 36 kr.

Sammlung der besten Schriftsteller, welche die Geschichte, besondere Rechte, Sitten und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen abgehandelt haben.

Diese Sammlung enthält:

Schmidts, (M. J.) Geschichte der Deutschen. Neue nach der in Wien von dem Hrn. Verfasser verbesserten und nun mit Registern versehenen, auf das genaueste abgedruckte neueste Auflage. 12 Bände. 8. 4 fl. 48 kr.

Schmidts, (M. J.) neuere Geschichte der Deutschen. 1 bis 18ter Band. 8. 7 fl. 12 kr.

Wird fortgesezt.

Geschichte der Kreuzzüge nach dem heiligen Lande. 3 Bände. 8. 1 fl. 12 kr.

Sprengels, (M. C.) Geschichte der Revolution von Nord-Amerika. Mit einer illuminirten accuraten Charte von diesem neuen Freistaate. 8. 24 kr.

Hume's (Dav.) Geschichte von England oder Großbrittannien. 20 Bände. 8. 8 fl.

Müllers, (J.) Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1 bis 11ter Band. 8. 4 fl. 24 kr.

Wird fortgesezt.

Schillers, (Fr.) Geschichte des 30jährigen Kriegs. 3 Bände. Nebst einem gemeinnützigen Beitrag zu dieser Geschichte, von Mag. Heller, Verfasser der Kreuzzüge. 8. 1 fl. 12 kr.

Cunninghams, (Esq. Alex.) Geschichte von Großbrittannien von der Revolution im Jahre 1688. bis zur Thronbesteigung Georgs des Ersten. Aus dem Englischen übersezt. 8 Bände. 8. 3 fl. 12 kr.

Blum's, (G. F. von) critische Untersuchung der mitternächtlichen Elsasser Gränze. Zur Erläuterung des 4ten Artikels des Riswicker Friedens, und des 7ten der Wiener Friedens-Präliminarien. Mit 28 Urkunden. 1ter Band. 8. 36 kr.

Sprengels, (M. C.) Geschichte der Maratten bis auf den lezten Frieden mit England den 17ten May 1782. Mit einer illuminirten Landkarte. 8. 30 kr.

Wolstadt, (J. P.) der Geist des allgemeinen positiven deutschen Staatsrechts sistematisch und mit Geschichtserläuterungen dargestellt. 8. 24 kr.

Sartorius, (G.) Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs oder der Empörung in Deutschland zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. 8. 48 kr.

Ein äußerst interessantes Buch.

Winkelmanns, (L. von) deutsche Kaiser- und Reichsgeschichte. 3 Bände. 8. 1 fl. 12 kr.

Sammlung der besten medicinischen und chirurgischen Schriften.

Diese Sammlung enthält:

Zückerts, (J. F.) medicinisches Tischbuch, oder Cur und Präservation der Krankheiten durch diätische Mittel. Neueste Auflage. 8. 24 kr.

Schmuckers, (J. L.) Wahrnehmungen der Wundarzneikunst. 2 Bände. 8. 48 kr.

Schmuckers, (J. L.) chirurgische Schriften. 3 Bände. Mit Kupfern. Neueste Auflage. 8. 1 fl. 30. kr.

Weizens, (F. A.) vermischte Beiträge zur gerichtlichen Arzneigelahrtheit in verschiedenen vorkommenden Fällen für Aerzte und Rechtsgelehrte. 8. 24 kr.

Kämpfs, (J.) für Aerzte und Kranken bestimmte Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie sicher und gründlich zu heilen. Mit einem Kupfer. Neueste Auflage. 8. 1 fl.

Richters, (Dr. A. G.) Anfangsgründe der Wundarzneikunst. 6 Bände. Mit Kupfern. Neueste Auflage. Jeder Band 1 fl. 24 kr. 8 fl. 24 kr.

Richters, (Dr. A. G.) chirurgische Bibliothek. 15 Bände. Mit Kupfern. Neueste Auflage. 8. 18 fl.

Bernsteins, (J. G.) praktisches Handbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 4 Bände. Neueste mit den Zusätzen des Hrn. Verfassers vermehrte Auflage. 8. 1 fl. 48 kr.

Die Zusätze apart. 12 kr.

Franks, (Dr. J. P.) System einer vollständigen medicinischen Polizey. 13 Bände. 8. 5 fl. 12 kr.

Seibolds, (Dr. F. F.) Julie. Ein diätetischer Roman. Fürs schöne Geschlecht. 8. 30 kr.

Diese Julie sollte jedem Frauenzimmer in die Hände gegeben werden.

Bernsteins, (J. G.) systematische Darstellung des chirurgischen Verbandes, sowohl älterer als neuerer Zeiten. 8. 1800. 1 fl. 30 kr.

Der Name eines Bernsteins, und die wiederhohlten Auflagen seiner vortrefflichen Schriften, sind zu bekannt, als daß man nöthig findet, ein mehreres von der Nuzbarkeit des oben angezeigten Werkes zu melden. Nur kann man nicht unbemerkt lassen, daß dieses Werk vor alle der Wundarzneikunst Beflieſsene, eines des unentbehrlichsten ist, indeme alles darinn beschrieben, was zum Verband im weitläuftigen Sinne gehöret, das ist, alle Maschinen und Instrumente, die zu irgend einer Absicht am menschlichen Körper applicirt werden.

Werke, (hinterlassene,) Friedrichs des Zweyten, Königs in Preussen. 15 Bände. 4 fl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz,

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, ...
Geschichte der Deutschen

Bd.: [30 =] 18.

Frankenthal 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1648 -29/30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254248-2
VD18 12057703-001